



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Soziale Sicherung in Krisen:
Eine vergleichende Analyse zur Verwendung von
Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe“

verfasst von / submitted by

Ronja Berner, B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung /
Master's programme in Development Studies

Betreut von / Supervisor:

Dr. Johannes Knierzinger

Vorwort

Die Motivation, mich dem Forschungsfeld der humanitären Hilfe zu widmen, ist während der Covid-19 Pandemie entstanden. Eine mir sehr nah stehende Person hat mit der Pandemie und den damit einhergehenden Arbeitsbeschränkungen die finanzielle Lebensgrundlage verloren. Nach kurzer Zeit erkrankte dieselbe Person völlig unerwartet schwer und war auf eine mehrmonatige Behandlung angewiesen, die die hiesige Krankenversicherung nicht abdeckte. Ohne die familiäre finanzielle Unterstützung bei der Übernahme der Behandlungskosten hätte sie die Krankheit vermutlich nicht überstanden. Der betroffenen Person wurde in ihrem Heimatland während der Pandemie weder nationale soziale Sicherung noch internationale humanitäre Hilfe zuteil. Bis heute versucht sie wieder Stabilität in ihrem Leben zu erlangen – auch, um auf unvorhersehbare Krisen künftig reagieren zu können.

Die enge Verbindung zu dieser Person hat mir verdeutlicht, welche weitreichenden Folgen fehlende soziale Sicherung mit sich bringen kann: von Einkommenseinbrüchen zur Rationierung von Nahrungsmitteln, dem Hinauszögern gesundheitlicher Beschwerden bis hin zum permanenten Druck, diese Situation zu bewältigen. Wäre diese Person zumindest zwischenzeitig durch einen Geld- oder Sachtransfer unterstützt worden, hätte vermutlich zumindest ihre mentale Gesundheit nicht so sehr gelitten. Mich mit dem Thema wissenschaftlich zu befassen, ist letztendlich aus der Frage entstanden, inwiefern Betroffene in einer Krise Hilfe erfahren, wenn kein nationales System der sozialen Sicherung etabliert ist. Da das Forschungsfeld rund um die humanitäre Hilfe im Studienprogramm unterrepräsentiert ist, beschloss ich, mich dem Thema im Rahmen meiner Masterarbeit anzunehmen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich Herrn Dr. Johannes Knierzinger meinen Dank für seine Unterstützung als mein Betreuer der Masterarbeit aussprechen. Aber auch den in der humanitären Hilfe tätigen Organisationen, die mich bei der Suche nach Interviewteilnehmenden tatkräftig unterstützt haben, bin ich genauso dankbar wie den Interviewteilnehmenden selbst, die mir erst einen authentischen Einblick in ihren Arbeitsalltag gewährt haben. Schließlich danke ich meinem fleißigen Lektor und Vater Dr. Stefan Rohda für die diversen Gespräche über das Forschungsfeld sowie meiner Familie und meinen Freund*innen, die mich, trotz meines ständig wechselnden Stand- und Schreibortes, aus den verschiedensten Teilen der Welt motiviert haben, dranzubleiben. Ganz besonderer Dank gilt dabei meinen vier Studienfreundinnen für den kontinuierlichen Austausch, die regelmäßigen Telefonate bei Schreibblockaden sowie die geteilten Erfahrungen und ehrliche Kritik über Landesgrenzen hinweg.

Nicht zuletzt danke ich der AG Globale Verantwortung für die Nominierung zur Teilnahme am 6. Humanitären Kongress in Wien 2023, durch den ich nicht nur beeindruckende Persönlichkeiten kennenlernen durfte, sondern auch spannende und inspirierende Gespräche mit Akteur*innen der humanitären Hilfe führen konnte. Die vielseitigen Eindrücke aus den Podiumsdiskussionen haben mich darin bestärkt, dass die humanitäre Hilfe nicht nur mein Forschungsfeld für die Masterarbeit bleiben soll, sondern ein Arbeitsfeld ist, das ich mitgestalten möchte und zu dem ich mich berufen fühle.

Die Masterarbeit ist allen Menschen gewidmet, die in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft in einer Notsituation leben und humanitärer Hilfe bedürfen, sowie allen Helfer*innen, die sich für die Linderung ihres Leids einsetzen.

Wuppertal, im Juli 2023

Ronja Berner

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
1 Einleitung	8
1.1 Forschungsfrage und Zielsetzung.....	9
1.2 Aufbau der Arbeit.....	9
2 Definitionen.....	11
2.1 Geld- und Sachtransfers als Hilfsmedium.....	11
2.2 <i>Randomized Controlled Trials</i> als Erhebungsinstrument.....	13
3 Forschungsstand: Geld- und Sachtransfers im Wettstreit	15
3.1 Potenziale von Sachtransfers und Herausforderungen von Geldtransfers	15
3.2 Potenziale von Geldtransfers und Herausforderungen von Sachtransfers	17
3.3 Widersprüche	19
3.4 Fazit des Forschungsstands	23
4 Theoretischer Zugang zum Forschungsfeld	24
4.1 Der Post-Development-Ansatz.....	24
4.2 Implikationen des Post-Development-Ansatzes für das Forschungsfeld.....	25
4.3 <i>Politics of Distribution</i>	28
5 Methodisches Vorgehen.....	31
5.1 Bedeutung der Forschung & Forschungsinteresse	31
5.2 Datenerhebung und Zugang zum Forschungsfeld.....	32
5.2.1 Erhebungsinstrument leitfadengestützte Expert*inneninterviews	34
5.2.2 Transkription	35
5.3 Datenkorpus und Datenorganisation	37
5.4 Auswertungsmethode qualitative Inhaltsanalyse	39
5.5 Kritische Reflexion des Forschungsprozesses	44
5.5.1 Datenerhebung und -Auswertung.....	44
5.5.2 Positionierung als Forschende.....	45

6	Ergebnisdarstellung	47
6.1	Aspekte für Sachtransfers und gegen Geldtransfers	47
6.2	Aspekte für Geldtransfers und gegen Sachtransfers	48
6.3	Aspekte für sowohl Geld- als auch Sachtransfers	52
6.4	Aspekte gegen sowohl Geld- als auch Sachtransfers	58
6.5	Widersprüchliche Ergebnisse	60
7	Ergebnisdiskussion.....	67
8	Conclusio.....	78
9	Literatur	86
9.1	Datenkorpus	89
10	Anhang	92
10.1	Abstract Deutsch	92
10.2	Abstract English	93
10.3	Interviewleitfaden.....	94
10.4	Codesystem	96

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Datenkorpus aufgeschlüsselt nach Krisenkontext.....	38
Abbildung 2: Mehrheitliche Meinungshaltungen zur Verwendung von Geld-, Sach- oder Mischtransfers der beteiligten Personengruppen in den Fällen.....	76

1 Einleitung

Über 320 Millionen – das ist die Zahl der Menschen, die laut UN OCHA¹ allein im Jahr 2022 auf Nothilfeleistungen angewiesen waren. Mit knapp 30 Milliarden US-Dollar konnte weniger als der Hälfte dieser Menschen im selben Jahr humanitäre Hilfe zuteilwerden (vgl. UN OCHA 2022: 6, 70). In der gegenwärtigen und fortwährenden „multiplen Krise“ (Brand 2009: 1), die bedingt ist durch viele verschiedene Krisensituationen, werden neben gewaltsam ausgetragenen Konflikten, Wirtschaftseinbrüchen und Gesundheitsgefahren besonders Naturkatastrophen als solche eingeschätzt, die zukünftig zu einem maßgeblichen Armutsanstieg beitragen könnten (vgl. Bowen et al. 2020: 1). Während einige Krisen vorhersehbar sind und Unterstützung planbarer machen, sind andere unvorhersehbar und treten unerwartet auf (vgl. Bowen et al. 2020: 24). Auch die COVID-19 Pandemie hat gezeigt, wie unerwartet und schwerwiegend eine Krise eine Bevölkerung treffen kann und damit materielle Armut provoziert und mentalen Stress begünstigt.

Das Ausmaß des Schadens, welchen Krisen verursachen, ist dabei unterschiedlich und muss nicht zwangsmäßig alle Bevölkerungsteile betreffen oder nicht alle in gleichem Umfang. Auch zuvor wohlhabendere Haushalte können durch eine Krisensituation ihre Existenzgrundlage verlieren und plötzlich dazu gezwungen sein, Hilfe zu beanspruchen. Besonders vulnerabel sind jedoch Haushalte, die bereits vor Eintritt einer Krise in prekären Verhältnissen lebten und so viel weniger in der Lage sind, sich auf eine mögliche Krise vorzubereiten oder auf eine solche zu reagieren (vgl. Bowen et al. 2020: 1-4, 33, 37; Hulme et al., 2014: 327). Das hängt auch damit zusammen, dass nicht jedes Land gleichermaßen für Krisensituationen abgesichert und damit auch nicht oder nur unzureichend in der Lage ist, die eigene Bevölkerung aufzufangen. Während einige Länder über instabile und schwache Strukturen für soziale Sicherung verfügen, gibt es auch Länder, in denen solche Strukturen nicht existent sind und die finanziellen Mittel fehlen, um Systeme der sozialen Sicherung auf nationalem Niveau aufzubauen. Oftmals betrifft dies Länder, die besonders anfällig für Krisen sind. Um einerseits die Bevölkerung dieser Länder bestmöglich schützen zu können und andererseits Armut vorzubeugen, ist die Unterstützung dieser Länder im Bereich der sozialen Sicherung, insbesondere in Notsituationen, von großer Bedeutung (vgl. Bowen et al. 2020: 8).

¹United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA).

1.1 Forschungsfrage und Zielsetzung

Bedürfnisse, die der Bevölkerung in solchen Notlagen entstehen, werden über Nothilfeleistungen abgedeckt und haben zum Ziel „Leben zu retten, Leid zu mindern und die Menschenwürde zu erhalten“ (Lieser 2013: 10). So kommt Betroffenen, neben dem Angebot öffentlicher Programme, auch Hilfe in Form von Sach- oder Geltransfers zu (vgl. Hulme et al. 2014: 315, 326; Bowen et al. 2020: 6 ff., 25, 33). Da Krisen jedoch unterschiedlich sind und teilweise nicht miteinander verglichen werden können, müssen Akteur*innen² der internationalen Zusammenarbeit die zugesicherte Hilfsleistung auf die spezifischen Krisenfälle und -kontexte anpassen (vgl. Bowen et al. 2020: 24). Daher geht diese Arbeit der folgenden Frage nach:

Warum und in welchen Notsituationen ist es sinnvoll Sachtransfers zu leisten und wann ist die Auszahlung von Geld ein effektiverer Beitrag zur Nothilfe?

Damit soll diese Forschungsarbeit einen Beitrag zur aktuellen Debatte um die Verwendung von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe leisten. Ziel ist es zu erarbeiten, welche der genannten Hilfsmethoden in welchen Notsituationen einen größtmöglichen Nutzen für betroffene Haushalte birgt und durchführbar für die jeweilige Implementierungsinstitution ist.

Da sich die vorliegende Arbeit auf verschiedene Krisenkontexte bezieht und ihren Fokus explizit auf humanitäre Notlagen legt, wird fortan der Begriff der Nothilfe verwendet, welcher stellvertretend für jegliche humanitäre Hilfsmaßnahmen während einer Notsituation steht.

1.2 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 werden zunächst grundlegende Definitionen dargelegt. Darunter die Begriffe ‚Geldtransfers‘ und ‚Sachtransfers‘ sowie eine im Forschungsfeld häufig angewandte Erhebungsmethode, mittels welcher die in dieser Arbeit teilweise verwendeten Sekundärdaten erhoben wurden. Daran anschließend befasst sich Kapitel 3 mit dem Stand der Forschung zur Verwendung von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe. Auf Basis wissenschaftlicher Literatur werden sowohl die Potenziale als auch die Herausforderungen und Widersprüche in der Implementierung beider Hilfsmethoden erörtert. Das Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit, bevor in Kapitel 4 die theoretische Grundlage dieser Arbeit erläutert wird. In letzterem wird einerseits der Post-Development-Ansatz und seine Implikationen für das

²Im Sinne der Geschlechtergleichheit werden in dieser Arbeit das Maskulinum und das Femininum in einem Wort, durch ein ‚*‘ getrennt, ausgedrückt. Diese Schreibform beabsichtigt zudem alle Geschlechterformen (LGBTIQ+) einzuschließen. Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf eine detailliertere Ausführung verzichtet, wobei die Verschiedenheit der Geschlechterformen in dieser Arbeit trotzdem anerkannt und respektiert wird.

Forschungsfeld der humanitären Hilfe dargelegt, als auch Fergusons (2015) kritische Perspektive auf die Ressourcenverteilung in der internationalen Zusammenarbeit.

Das anschließende Kapitel 5 gliedert sich in mehrere Unterkapitel. Zunächst wird die Bedeutung der Forschung und das Forschungsinteresse dargelegt. Anschließend widmet sich Kapitel 5.2 in detaillierten Schritten dem Zugang zum Forschungsfeld und der Datenerhebung für sowohl die Primär- als auch Sekundärdaten. In Kapitel 5.3 wird der Datenkorpus vorgestellt und in Kapitel 5.4 der schrittweise Ablauf des Auswertungsprozesses. Das Kapitel schließt mit einer kritischen Reflexion des Forschungsprozesses in Bezug auf sowohl die gesamte Datenerhebung- und Auswertung als auch auf mich, als Verfasserin dieser Arbeit.

In Kapitel 6 und 7 werden die Ergebnisse der Datenanalyse deskriptiv dargelegt, bevor sie dann diskutiert und interpretiert werden. Abgerundet wird diese Arbeit mit einer Conclusio, die auch einen kurzen Ausblick auf mögliche fortführende Forschungsvorhaben gibt.

2 Definitionen

Da in dieser Arbeit die Verwendung von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe thematisiert wird, werden im Folgenden die Begriffe ‚Geldtransfers‘ und ‚Sachtransfers‘ definiert. Um außerdem zu verstehen, wie Forschungsinstitutionen Daten erheben, anhand welcher die Effektivität und Sinnhaftigkeit von Geld- und Sachtransfers für Betroffene in Notsituationen beurteilt werden kann, wird in Kapitel 2.2 das häufig angewandte Erhebungsinstrument *Randomized Controlled Trials* (RCTs) vorgestellt. Da RCTs bereits in den in dieser Arbeit analysierten Fallstudien-Berichten Anwendung gefunden haben, wird ihre Funktion an dieser Stelle erläutert.

2.1 Geld- und Sachtransfers als Hilfsmedium

Geldtransfers

Mit Notsituationen geht die Problematik einher, dass die Grundversorgung gefährdet wird (vgl. Bowen et al. 2020: 120) und der Zugang zu lokalen Informationen oftmals beschränkt ist. Implementierungsorganisationen sehen sich mit diesen Herausforderungen konfrontiert, wenn sie versuchen, möglichst schnell eine Hilfsleistung zu erbringen (vgl. Harvey/Bailey 2011: 20). Hilfsleistungen, die dabei von Institutionen der Nothilfe erbracht werden, umfassen zunehmend Geldtransfers (vgl. Ferguson 2015: 2), da sie als sinnvolle Unterstützungsstrategie für Bedürftige erachtet werden (vgl. Banerjee et al. 2017: 158). Dabei wird zwischen bedingungsgebundenen und bedingungslosen Geldtransfers unterschieden. Bedingungslose Geldtransfers, bekannt als *Unconditional Cash Transfers* (UCT), umfassen die Auszahlung von Geld ohne Gegenleistung seitens der Begünstigten. Das Geld kann so für Zwecke ausgegeben werden, die Begünstigte selbst als notwendig erachten (vgl. Danchurchaid 2014: 6). Daher wird diese Art von Geldtransfer besonders zu Beginn einer Krise als angemessen erachtet (vgl. World Bank Group 2016: 16). Eine weitere Art der Hilfsleistung sind bedingungsgebundene Geldtransfers, bekannt als *Conditional Cash Transfers* (CCT) (vgl. Rawlings/Rubio 2005: 30). Dieser Geldtransfer unterscheidet sich von dem zuvor genannten darin, dass von Begünstigten eine Gegenleistung erwartet wird. So bspw. die Aufwendung der zusätzlichen finanziellen Mittel für Bildungs- oder Gesundheitszwecke (vgl. Rawlings/Rubio 2005: 29 ; Cunha 2010: 4), womit gleichzeitig lokale Initiativen unterstützt werden. Sind bspw. Schulen oder Gesundheitszentren vorhanden, werden Begünstigte mit bedingungsgebundenen Geldtransfers motiviert, diese zu nutzen (vgl. Rawlings/Rubio 2005: 29 f., 36). Geldtransfers mit Gegenleistungen seien laut Danchurchaid (2014: 6) jedoch als Hilfsleistung in der Nothilfe eher unüblich. Wenn sie doch vorkommen, dann mit dem Ziel,

die durch die jeweilige Krise beeinträchtigten Lebensumstände zu verbessern (vgl. Danchurchaid 2014: 6). Um den Forschungsbereich der vorliegenden Arbeit weiter einzugrenzen, werden ausschließlich Studien einbezogen, die sich auf bedingungslose Geldtransfers beziehen.

Sachtransfers

Neben der zunehmenden Verwendung von Geldtransfers werden zudem weiterhin Sachtransfers eingesetzt und gelten in Notsituationen als verbreitete Hilfsleistung (vgl. Ferguson/Lohmann 2016: 185). Als Sachtransfers werden materielle Gegenstände bezeichnet, die Haushalte in Notsituationen direkt unterstützen sollen. In vielen Fällen werden sie in Form von Nahrungsmitteln verteilt (vgl. Cunha 2010: 3 f.). Die Bereitstellung von Sachmitteln in Ländern des Globalen Südens hat historische Wurzeln: So wurde der Nahrungsmittelüberschuss der Industriestaaten als Nahrungsmittelspenden in die Länder des Globalen Südens gebracht (vgl. Gentilini 2016: 3; Wieters 2017: 63 f.)³. Bis heute stellen Sachtransfers eine gängige Form der Hilfsleistung dar, besonders, weil Hilfsorganisationen oftmals misstrauisch gegenüber der Wirkung von Geldtransfers für einkommensschwache Haushalte sind (vgl. Haushofer/Shapiro 2014: 2). In der Nothilfe zählen Sachtransfers als beliebte und am häufigsten eingesetzte Hilfsleistung unter Hilfsorganisationen (vgl. Harvey/Bailey 2011: 1). Ausgehend von Zahlen aus dem Jahr 2015 würden 94% der Hilfsleistungen in der Nothilfe aus Sachtransfers bestehen und 6% aus Geldtransfers (vgl. Gentilini 2016: 3, 5). Neben der direkten Aushändigung von bspw. Nahrungsmitteln gelten auch Gutscheine (*vouchers*) als Sachtransfers, weil Begünstigte diese für festgelegte Produkte einlösen können (vgl. Currie/Gahvari 2007: 3). Welche Hilfsmethode jedoch am effektivsten in einem spezifischen Krisenkontext ist, scheint kaum generalisierbar. Die Entscheidung sei laut Ahmed et al. (2009: 15) von mehreren Faktoren abhängig und könne ohne spezifische Kontextanalysen nicht auf andere Länder übertragen werden. Dabei sei es wichtig, ein Programmziel zu formulieren, wirtschaftliche Hintergründe zu betrachten und zu eruieren, wie der lokale Markt funktioniert bzw. inwieweit er etabliert und funktionstüchtig ist. Hinzu würden Fragen rund um die administrativen Möglichkeiten kommen, die Hilfsorganisationen zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt spiele bei der Auswahl über die letztendlich zu leistende Hilfsmethode auch die Vorliebe der Begünstigten eine Rolle (vgl. Ahmed et al. 2009: 15). Diese und weitere Faktoren sollen sowohl für Sachtransfers als auch (bedingungslose) Geldtransfers in dieser Arbeit diskutiert werden.

³ Siehe dazu auch Kapitel 4.2.

2.2 *Randomized Controlled Trials* als Erhebungsinstrument

RCTs sind eine mittlerweile häufig angewandte Forschungspraxis in der internationalen Zusammenarbeit und gelten als lösungsorientierte und neutrale Forschungsmethode, mittels welcher Hilfsmaßnahmen anhand von Feldforschungsexperimenten mit der Zielgruppe auf ihre Wirksamkeit geprüft werden. Der Kern dieser Forschungspraxis besteht aus einem Interventionsvergleich, für den die teilnehmende Bevölkerung zufällig ausgewählt und in zwei Gruppen aufgeteilt wird. Um einen ganzheitlichen Vergleich erzielen zu können, erhält eine Gruppe, die Untersuchungsgruppe („treatment group“ (Souza Leão 2019: 450)) die zu testende Hilfsmaßnahme, während die andere Gruppe als Vergleichsgruppe („control group“ (Souza Leão 2019: 450)) fungiert und keine Leistung erhält. Die dadurch erzielten Ergebnisse der jeweiligen Gruppe werden nach Ende der Projektphase miteinander verglichen und evaluiert (vgl. Souza Leão 2019: 444 ff.) und sollen dann Aufschluss über die Wirksamkeit der Hilfsmaßnahme geben. Diese Einteilung von zufällig ausgewählter Zielbevölkerung auf die Untersuchungs- und Vergleichsgruppen könne Forschende jedoch auch in moralische Bedrängnis bringen, wenn Teilnehmende der Vergleichsgruppe gar keine Leistung erhalten. Da der Vergleich der Untersuchungs- und Vergleichsgruppen integraler Bestandteil von RCTs ist, müssen sich Forschende mit eventuell dadurch entstehenden Schwierigkeiten auseinandersetzen (vgl. Souza Leão 2019: 450 ff.). Ferner setzt Feldforschung eine gründliche kontextuelle Recherche voraus, bei welcher sprachliche und kulturelle Herausforderungen genauso berücksichtigt werden müssten (vgl. Souza Leão 2019: 447) wie bereits vorhandene Systeme und Leistungen, die der eigenen Forschungsabsicht ähneln oder durch diese ersetzt werden könnten. Um korrekte und zuverlässige Ergebnisse erzielen zu können, müsse sichergestellt werden, dass die durchzuführende Studie nicht von ähnlichen Projekten behindert oder untergraben wird. Bezieht die Vergleichsgruppe innerhalb des Studienzeitraums eine gleichwertige Leistung, die nicht Teil der Feldstudie ist, kann dies zu verfälschten Ergebnissen führen (vgl. Souza Leão 2019: 452). Aufgrund ihrer kontextspezifischen Forschung ist es zudem möglich, dass die Ergebnisse von RCTs weniger verallgemeinerbar sind. Anwender*innen von RCTs müssten sich der Herausforderung unterziehen "to continuously demonstrate that experiments in developing countries could retain certain characteristics of lab sciences" (Souza Leão 2019: 446).

Für das vorliegende Forschungsthema scheinen RCTs relevant zu sein, da innerhalb eines Krisenkontextes die Effektivität von Geld- und Sachleistungen analysiert werden kann. Aufgrund moralischer Bedenken werden RCTs jedoch in humanitären Kontexten nicht zwangsweise mit einer Vergleichsgruppe durchgeführt (vgl. dazu Kongo: 6; Jemen: 93) :

„Due to the humanitarian nature of the intervention and the extreme vulnerability of IDPs in this context, it would have been unethical to assign households to a comparison group (no transfer).“ (Aker 2013: 6 in der Fallstudie Kongo)

In dem Fall gibt es zwei Untersuchungsgruppen, die je eine Geld- oder Sachleistung erhalten und deren Ergebnisse nach Studienende miteinander verglichen werden. So können jedoch nur die Auswirkungen von Geld- und Sachtransfers untersucht werden, nicht aber die Effektivität des Nothilfeprogramms im Allgemeinen (vgl. dazu Schwab 2020: 93 in der Fallstudie Jemen). Für die Forschung dieser Arbeit wird neben Primärquellen (Interviews) überwiegend auf Sekundärquellen (Fallstudien-Berichte) zurückgegriffen, die im Rahmen von Feldstudien seitens Hilfsorganisationen mittels RCTs erhoben wurden. Das methodische Vorgehen bei der Auswertung dieser Daten für die vorliegende Arbeit wird in Kapitel 5 ausführlich dargelegt.

3 Forschungsstand: Geld- und Sachtransfers im Wettstreit

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Stand der Forschung zur Verwendung von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe bis zum Frühjahr 2022. In den vier folgenden Unterkapiteln werden jeweils die Potenziale und Herausforderungen beider Hilfsmethoden gegenübergestellt sowie Widersprüche in der Forschungsliteratur aufgezeigt. Abschließend wird ein Resümee über die Vor- und Nachteile von sowohl Geld- als auch Sachtransfers gezogen.

3.1 Potenziale von Sachtransfers und Herausforderungen von Geldtransfers

Instabile lokale Wirtschaftslage

In Krisen spielt der Zugang zu Produkten wie bspw. Nahrungsmitteln für Betroffene eine entscheidende Rolle. Sind lokale Märkte in Folge einer Krise beeinträchtigt, Waren nicht verfügbar (vgl. Ahmed et al. 2009: 13; Bailey et al. 2008: 7; Devereux 2008: 6; World Bank Group 2016: 44) oder anfällig für Preisschwankungen, sind Sachleistungen eine sinnvolle Hilfsmethode. Lokale Produktpreise können sich infolge einer plötzlich auftretenden Krise oder auch abhängig der jeweiligen Saison erhöhen und unerschwinglich für die lokale Bevölkerung werden. In diesem Fall ist ein Sachtransfer effektiv, da er die unmittelbare Versorgung Begünstigter sicherstellen kann (vgl. Devereux et al. 2005: 28; Gentilini 2016: 8, 32). Die Verteilung von Lebensmittelpaketen hat zunächst bspw. keine preissteigende Wirkung, da Begünstigte keine Lebensmittel auf dem lokalen Markt erwerben, sondern sie direkt von Hilfsorganisationen erhalten. Einerseits steigt dadurch die Lebensmittelnachfrage auf dem lokalen Markt nicht plötzlich an, d.h. die Lebensmittelpreise bleiben stabil und Produkte bleiben erschwinglich und verfügbar (vgl. Devereux 2008: 4). Andererseits behalten Sachleistungen ihren Wert trotz lokal steigender Preise bei (vgl. Ahmed et al. 2009: 11).

Bei der Leistung von Geldtransfers hingegen wird eine Produktnachfrage ausgelöst, die durch den lokalen Markt gedeckt werden muss, um einen Preisanstieg zu vermeiden. Sind jedoch nicht ausreichend Produkte verfügbar, werden die Produkte teurer (vgl. Devereux 2008: 5 ff.; Gelan 2006: 614; Harvey/Bailey 2011: 15) und entwerten den Geldtransfer. Nicht nur Begünstigte können dann weniger Produkte für ihr Geld kaufen, sondern auch Nicht-Begünstigte, da sie ebenfalls mit den steigenden Preisen konfrontiert sind (vgl. Gelan 2006: 601; Bailey et al. 2008: 6, 23; Ahmed et al. 2009: 12; Harvey/Bailey 2011: 28). Geldtransferprogramme können daher eine Inflation auslösen, wenn lokale Märkte die steigende Nachfrage nicht absorbieren können (vgl. Devereux 2008: 7, 13). Implementierungsorganisationen tragen zu Inflation bei, wenn das Geld unregelmäßig

ausgezahlt wird und die Nachfrage plötzlich ansteigt: „Instead of a set of regular, equal injections of cash into the local economy, there were some quite rapid and irregular injections which pushed prices up more” (Kebede 2006: 595). Aber auch die Preisaufschläge von lokalen Händler*innen können aufgrund der gestiegenen Nachfrage unverhältnismäßig hoch sein und Produkte teurer machen (vgl. Kebede 2006: 594 f.; Harvey/Bailey 2011: 48). Geldtransfers haben jedoch keinen direkten Einfluss auf Preisschwankungen, wenn sie saisonal bedingt sind. So bspw. im Falle von Getreidepreisen, die nach der Erntezeit günstiger sind als in den Monaten zuvor. Es kann auch vorkommen, dass Begünstigte den Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht mehr als notwendig erachten, wenn sie ihre Bedürfnisse mit dem Geldtransfer befriedigen können, was zu geringen Produktverfügbarkeiten beiträgt (vgl. Kebede 2006: 592 ff.).

Treffsicherheit bei der Auswahl von Begünstigten (*Targeting*)

Für Sachtransfers scheint außerdem die Auswahl der Begünstigten, das sogenannte *targeting*, in einigen Fällen treffsicherer zu sein als bei Geldtransfers. Laut Kebede (2006: 587 f.) zeichnen sich die begünstigte Haushalte zunächst durch mangelnde Verdienstmöglichkeiten aus. Begünstigte können aber auch deshalb leichter identifiziert werden, weil mit der Leistung von Sachtransfers üblicherweise klar definierte Bedürfnisse adressiert werden (bspw. Nahrungsmittelpakete, um die Lebensmittelversorgung zu gewährleisten) (vgl. Currie/Gahvari 2007: 9 f.). So wird einerseits davon ausgegangen, dass es Hilfsorganisationen auffallen würde, wenn Haushalte die Sachleistung nicht benötigen. Andererseits würden wohlhabendere Haushalte eher auf eine solche Sachleistung verzichten, was den Auswahlprozess vereinfachen würde. Bemühen sich diese Haushalte also gar nicht erst, in ein Sachleistungsprogramm aufgenommen zu werden, kommt die Hilfsleistung mit hoher Wahrscheinlichkeit denen zugute, die sie tatsächlich benötigen (vgl. Moffitt 1983: 1024). Für Geldtransferprogramme hingegen muss vielmehr ein System mit spezifischen Auswahlkriterien ausgehandelt werden, um Begünstigte ausfindig zu machen. Dabei besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass Begünstigte fehlerhaft ausgewählt werden, weil sie vorgeben, bedürftig zu sein (vgl. Harvey/Bailey 2011: 65; Currie/Gahvari 2007: 9).

Machtverhältnisse auf Haushaltsebene

In der wissenschaftlichen Literatur wird Ungerechtigkeit auch im Zusammenhang mit der Auszahlung von Geldtransfers thematisiert. Werden Geldtransfers einem Haushalt zur Verfügung gestellt, unterliegen diese möglicherweise einem Machtverhältnis innerhalb des begünstigten Haushaltes. Einerseits kann die Verwaltung und Verwendung des Geldes zu

einem Streitthema im Haushalt werden (vgl. Devereux 2008: 17). Andererseits kann das Geld nur bestimmten Haushaltsmitgliedern zugutekommen. So zum Beispiel, wenn die Auszahlung von einem Haushaltsmitglied entgegengenommen und nicht ausschließlich zu Gunsten des gesamten Haushalts verwendet wird. Vielerorts sei dies für Männer beobachtet worden. Nahrungsmitteltransfers hingegen würden eher von Frauen angenommen und in der Familie verteilt werden und daher erfahrungsgemäß auch Kindern zugutekommen (vgl. Devereux 2008: 17; Doocy et al. 2008: 102).

3.2 Potenziale von Geldtransfers und Herausforderungen von Sachtransfers

Entscheidung über den Konsum

Da Sachleistungen ein begrenztes Spektrum an Produkten zur Verfügung stellen, werden hier oftmals paternalistisch Züge seitens Entscheidungsträger*innen kritisiert (vgl. Clay et al. 2005: 11; Currie/Gahvari 2007: 1). So entscheiden sie darüber, was Begünstigte benötigen, anstatt die Entscheidung über den Konsum den Begünstigten selbst zu überlassen, wie es bei Geldtransfers üblich ist (vgl. Bailey et al. 2008: 5; Currie/Gahvari 2007: 6). Dies kann dazu führen, dass Begünstigte zwar eine Hilfsleistung erhalten, diese aber nicht unbedingt benötigen (vgl. Gelan 2006: 602).. Wird dann von Institutionen eine Auswahl an Produkten getroffen, die in Realität kaum hilfreich für Begünstigte ist oder ihnen nicht die Möglichkeit gibt, ihre dringendsten Bedürfnisse zu decken, verkaufen Begünstigte den Sachtransfer (vgl. Clay et al. 2005: 74; Cunha 2010: 15). Aufgrund dieser Einschränkung und Kontrolle des Konsums gelten Sachtransfers als paternalistisch (vgl. Ahmed et al. 2009: 9; Bailey et al. 2008: 26). Geldtransfers hingegen widerlegen den paternalistischen Gedanken weitestgehend, da Begünstigte durch die Auszahlung von Geld ein Stück weit Handlungsfähigkeit zurückerlangen. Es steht ihnen frei, wie sie das erhaltene Geld investieren. So wird unterstützt, dass Begünstigte von dem Gebrauch machen können, was sie in ihrer individuellen Situation benötigen (vgl. Bailey et al. 2008: 1, 18; Baker 2015: 96; Doocy et al. 2008: 95). Geldtransfers gelten daher auch als effektive Nothilfeleistung, durch die das Machtgefälle zwischen Gebenden und Nehmenden angeglichen werden kann (vgl. Gentilini 2016: 7). Gentilini weist jedoch auch darauf hin, dass nicht nur die Leistung von Sachtransfers als paternalistisch bezeichnet werden kann, sondern die Wahl der Hilfsleistung im Allgemeinen. Bei Geldtransfers könnten Begünstigte zwar ihre Konsumgüter frei wählen, aber nicht, ob sie Geld- oder Sachtransfers bevorzugen (vgl. Gentilini 2016: 9).

Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse

Aufgrund der zuvor genannten Investitionsflexibilität erweisen sich Geldtransfers als sinnvoll, wenn Betroffene einer Krise unterschiedliche Bedürfnisse haben, die über eine vorbestimmte Sachleistung bspw. nicht abgedeckt werden können. So zeigen Beispiele aus Studienergebnissen, dass Geldtransfers nicht nur in Lebensmittel investiert werden, sondern auch der Finanzierung von Gesundheits- und Schulkosten dienen (vgl. Bailey et al. 2008: 3, 17). Geldtransfers, die der Bevölkerung in Indonesien nach dem Tsunami 2004 eine erste Hilfestellung sein sollten, wurden außerdem für Baumaterialien ausgegeben, für Transportwege genutzt oder angespart. Aber auch der Anbau von Nahrungsmitteln und die Anschaffung von Produktionsmitteln und somit die Investition in die Warenproduktion wird mit Geldtransfers ermöglicht (vgl. Doocy et al. 2008: 99 f.). Dies zeigt, dass aufgrund der Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse, Geldtransfers das Potenzial haben, die Lebensumstände von sich in Not befindenden Menschen zu verbessern (vgl. Ahmed et al. 2009: 10). Auf diese Weise werden Betroffene darin unterstützt, ihre Lebenssituation zu stabilisieren und erhalten dabei die Möglichkeit, selbstbestimmt zu entscheiden (vgl. Doocy et al. 2008: 103).

Einflussnahme auf die lokale Wirtschaft

Sachtransfers, insbesondere in Form von Nahrungsmitteln, gelten als Konkurrenz für den lokalen Handel, weil die Produktnachfrage durch den Sachtransfer gesättigt wird. Ist die Nachfrage nach Lebensmitteln durch Nahrungsmittelpakete dauerhaft gesenkt, finden lokale Produzent*innen für ihre Produkte keine Abnehmer*innen mehr und werden zunehmend vom Markt gedrängt (vgl. Barrett/Maxwell 2005: 71 ff.). Im Gegensatz dazu sind Geldtransfers dafür bekannt, die Produktnachfrage von Begünstigten auf dem lokalen Markt zu stärken (vgl. Gelan 2006: 617). Durch die Geldleistung wird Betroffenen der Einkauf von Lebensmitteln vor Ort ermöglicht, wobei die lokalen Märkte von diesem ansteigenden Konsum profitieren (vgl. Devereux 2008: 5; The World Bank Group 2016: 10). Das belegen die Ergebnisse des Geldtransferprogramms, das nach dem Erdbeben in Pakistan 2005 durchgeführt wurde. Das zusätzlich in Umlauf gebrachte Geld hat die Produktnachfrage erhöht und so die lokale Wirtschaft gestärkt (vgl. Vishwanath/Xiaoqing o.D.: 7).

Resilienz

Nicht zuletzt spricht für Geldtransfers, dass sie die verfügbaren finanziellen Ressourcen eines Haushaltes aufbessern. Sind Haushalte nach Erhalt eines Geldtransfers in der Lage

Kapitalanlagen anzusparen, können sie auf diese in einkommensschwachen Zeiten zurückgreifen (vgl. Ahmed et al. 2009: 3). Die hierbei oftmals eingebrachte Argumentation, dass die Auszahlung von Geld Begünstigte zu negativem Verhalten anstiftet, wird in mehreren Studien widerlegt. So zeigt eine Evaluierung von 19 Studien zur Verwendung von Geldtransfers, dass das Geld kaum zum Konsum von Tabak- und Alkoholprodukten verwendet wird (vgl. Evans/Popova 2014: 3, 13). Vielmehr kann es vorkommen, dass Begünstigte von Geldtransfers Nahrungsmittel in großen Mengen einkaufen, was auf vorausschauendes Konsumverhalten hindeuten kann. Begünstigte können sich auch auf diese Weise hinsichtlich „future price shocks“ (Hoddinott et al. 2018: 1048) absichern.

3.3 Widersprüche

Sicherheitsrisiko bei Geldtransfers

Die Leistung von Geldtransfers kann sowohl für Begünstigte als auch Hilfsorganisationen zur Gefahr werden, wenn sie von Gewalt oder Diebstahl betroffen sind. Das kann bspw. an Auszahlungsstellen passieren, wenn der Geldtransfer vergeben bzw. entgegengenommen wird. Zurückzuführen ist dieses Risiko laut Harvey und Bailey (2011) darauf, dass Geld, im Gegensatz zu bspw. einem Nahrungsmittelpaket, ein reizvolleres Diebesgut sei (vgl. Harvey/Bailey 2011: 31, 96). Einem solchen Sicherheitsrisiko kann jedoch mit elektronischen Auszahlungsmethoden, wie bspw. der Überweisung des Geldes auf ein Bankkonto, vorgebeugt werden. Begünstigten steht es so frei, für welchen Auszahlungsweg sie sich entscheiden (z.B. Geldautomaten, Postfilialen, Auszahlung in Banken oder digitale Verwaltung des Geldes) (vgl. Bailey et al. 2008: 23; Harvey/Bailey 2011: 31; World Bank Group 2016: 11). Das gilt auch für wohnortsnahe Auszahlungen. In Sambia wurden Geldtransfers in Kooperation mit einem lokalen Finanzinstitut in abgelegenen Gebieten ausgezahlt. Damit das Geld auch von Hilfsorganisationen sicher an die Auszahlungsstellen gebracht werden und an Begünstigte in abgelegene Gebiete verteilt werden konnte, wurde der Auszahlungsprozess von der lokalen Polizei begleitet (vgl. Harvey/Bailey 2011: 32). In der wissenschaftlichen Literatur wird zudem von dem Risiko gesprochen, dass sich Personen an der Geldleistung bereichern, die sie nicht benötigen (z.B. elitäre Kreise). Geldtransfers würden somit zum Korruptionsgegenstand werden (vgl. Doocy et al. 2008: 102). Devereux (2008: 20) widerlegt dieses Argument jedoch aufgrund seiner Erfahrungen in Malawi, wo weder Überfälle auf Begünstigte noch Korruptionsfälle nachgewiesen werden konnten: „The delivery of food and cash transfers to (...) participants was close to perfect, with (...) no reported incidents of theft or corruption“ (Devereux 2008: 20). Zudem betonen Harvey und Bailey (2011: 32), dass das

Korruptionsrisiko nicht nur bei der Leistung von Geldtransfers besteht, sondern sie ebenso „prone to corruption and diversion than other types of assistance“ (Harvey/Bailey 2011: 32) seien.

(Finanzieller) Aufwand für Begünstigte und Hilfsorganisationen

Damit Begünstigte ihre Sach- oder Geldtransfers erhalten, müssen sie die Möglichkeit haben, den Verteilungs- oder Auszahlungsort zu erreichen. Wie wohnortsnah Begünstigte ihre Hilfsleistung abholen können, kommt jedoch auf den Krisenkontext an. In der wissenschaftlichen Literatur wird darauf hingewiesen, dass Begünstigte von sowohl Geld- als auch Sachtransfers teilweise lange Anfahrtswege bestreiten und Wartezeiten in Kauf nehmen müssen, um zum Auszahlungs- bzw. Verteilungsort zu gelangen. (vgl. Devereux 2008: 16 ff.; Harvey/Bailey 2011: 80). Grund dafür kann einerseits das Fehlen von Bankfilialen in abgelegenen Gebieten sein, die für die Auszahlung zuständig sind. Die damit entstehenden finanziellen und logistischen Transportaufwände tragen die Begünstigten selbst. Aus diesem Grund muss bei der Entscheidung, ob Geldtransfers eine sinnvolle Hilfsmöglichkeit in einer Notsituation sind, auch die Erreichbarkeit der Menschen und der für diese damit verbundene Mehraufwand abgeklärt werden. Darunter auch, ob Nahrungsmittel näher an den Wohnorten verteilt werden können als Geldleistungen, oder ob Auszahlungsmechanismen auch nah an den begünstigten Dörfern positioniert werden könnten (vgl. Gentilini 2016: 18; Vishwanath/Xiaoqing o.D.: 3). Bailey et al. (2008: 24) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Begünstigten von Geldtransfers ein vergleichsweise geringerer Zeit- und Transportaufwand entsteht, als Begünstigten von Sachtransfers. Während die Geldabholung mit dem Einkauf an einem Tag erledigt werden könne, müssen Sachleistungen an einem festgelegten Tag entgegengenommen und nach Hause transportiert werden.

Die Verteilung von Geld- und Sachleistungen erfordert auch für Implementierungsorganisationen einen administrativen und finanziellen Aufwand und eine effiziente logistische Planung, um die Hilfsleistung zeitnah und wirksam auszuführen. Insbesondere "in complex emergencies" (Gentilini 2016: 15) kann die Leistung eines Geld- oder Sachtransfers teuer werden. Dies ist oftmals höheren Einsatzausgaben wie bspw. der Gewährleistung von Sicherheit, geschuldet. Jedoch spielt hier auch die Gesamtdauer des Programms eine Rolle (egal ob Geld- oder Sachtransfers), da die Kosten mit einer über einen längeren Zeitraum geleisteten Unterstützung sinken (vgl. Gentilini 2016: 14 f.). Zwar argumentieren Bailey et al. (2008) und Bowen et al. (2020) einerseits, dass die Leistung von Geldtransfers administrativ und infrastrukturell (bspw. Eröffnung von Kontos, Beschaffen

von Ausweisen) teuer und langwierig für Hilfsorganisationen ist (vgl. Bailey et al. 2008: 13 f.; Bowen et al. 2020: 91). Andererseits schließen sich Ahmed et al. (2009) der Meinung von Gentilini (2016) für Geldtransfers an, dass ein aufgebauter Zahlungsmechanismus für eine Vielzahl von Überweisungen genutzt werden kann und daher nur zu Beginn des Geldtransferprogramms aufwändig ist (vgl. Ahmed et al. 2009: 10). Rawlings und Rubio (2005) widerlegen den für Geldtransfers zuvor erwähnten administrativen Aufwand: bei der Leistung von Geldtransfers würden nur geringe Verwaltungskosten anfallen, weshalb sie eine kosteneffiziente Hilfsleistung seien (vgl. Rawlings/Rubio 2005: 48). Auch andere Autor*innen weisen auf die Kosteneffizienz von Geldtransfers hin und die Möglichkeit, mit einem Budget für Geldtransfers mehr Menschen versorgen zu können als mit einem gleichwertigen Budget für Sachtransfers (vgl. Gentilini 2016: 15 f.; World Bank Group 2016: 17). Dies geht zudem aus einem Studienvergleich hervor, welchem zufolge „between 13 and 23 percent additional households could have been reached if the food transfers were in cash instead“ (Gentilini 2016: 16). Anders verhält es sich für die Leistung von Sachtransfers. In der wissenschaftlichen Literatur wird explizit auf die hohen Beschaffungs-, Transport-, Lager- und Verteilungskosten hingewiesen, die ungeachtet des Krisenkontextes anfallen (vgl. Ahmed et al. 2009: 10 f.; Bailey et al. 2008: 6; Barrett/Maxwell 2005: 83; Cunha 2010: 8).

Nahrungsmittelsicherheit

Sachtransfers sind eine effektive Hilfsmaßnahme, um nicht nur Nahrungsmittelsicherheit zu schaffen (vgl. Ahmed et al. 2009: 10, 160; Clay et al. 2005: 17), sondern auch um eine nährstoffreiche Ernährung anzuregen. So können sie gezielt von Hilfsorganisationen zu diesem Zweck zusammengestellt werden (vgl. Hoddinott et al. 2018: 1033, 1047). Eine nährstoffreiche Ernährung kann jedoch auch mit der Leistung von Geldtransfers erreicht werden, weil verschiedene und insbesondere auch frische Nahrungsmittel (im Gegensatz zu Nahrungsergänzungsmitteln in Nahrungsmittelpaketen) gekauft werden können (vgl. Bailey et al. 2008: 17 f.). Damit Begünstigte sich eine solche Ernährung leisten können, müssen die ausgezahlte Summe ausreichend sein. Ergebnisse von Studien in Sambia, Mosambik und Malawi zeigen jedoch auch, dass die ausgezahlte Geldsumme vor dem Hintergrund schwacher Ernten und der damit ausgelösten Preisinflation auf Nahrungsmittel zu gering war, um den Bedarf eines Haushaltes zu decken. Der Geldtransfer allein reichte dementsprechend nicht aus, um Nahrungsmittelsicherheit zu gewährleisten (vgl. Bailey et al. 2008: 17 ff.; Devereux et al. 2005: 28). Zwar können Ernährungsdefizite (Mangel- und Unterernährung) mit Sachtransfers effektiver adressiert werden als mit Geldtransfers, allerdings können

Geldtransfers zur Ursachenbekämpfung beitragen. So diente der Geldtransfer für eine Mutter in Äthiopien als Einkommenszuschuss, mit dem sie einkaufen und ihre Kinder ernähren konnte. Die Ernährung war daher nicht mehr abhängig von ihrem eigenen Arbeitserfolg und dem damit einhergehenden Einkommensniveau (vgl. Bailey et al. 2008: 18).

Schnelle und wirksame Soforthilfemaßnahme

Oftmals werden Sachtransfers als Soforthilfemaßnahme eingesetzt, weil mit vielen Notsituationen, insbesondere Naturkatastrophen, Nahrungsmitteldefizite einhergehen. Die Bereitstellung von verarbeiteten Nahrungsmitteln als erste Hilfestellung gilt dabei als sinnvoll. Allerdings kann sich der Import von Nahrungsmitteln über mehrere Monate ziehen, weshalb Sachleistungen, die importiert werden müssen, kaum schnell leistbar sind. Um dennoch zeitnah nach Eintritt einer Notsituation Sachtransfers bereitzustellen, können Hilfsorganisationen entweder die Waren in Nachbarländern oder im Krisenland selbst kaufen (vgl. Fisher 2007: 1130 ff.). Ist der Einkauf von bspw. Nahrungsmitteln im Krisenland jedoch auch unmittelbar nach Eintreten der Notsituation noch möglich, können auch Geldtransfers als Soforthilfemaßnahme eingesetzt werden. Betroffene können dann mit dem erhaltenen Geld ihre Grundversorgung mit lokal erwerbbaaren Produkten sicherstellen (vgl. Harvey/Bailey 2011: 15, 44). So wurden Geldtransfers direkt nach einem Erdbeben in Pakistan bevorzugt, weil die Märkte stabil waren und Begünstigte mit dem Geld ihren individuellen Bedürfnissen nachgehen konnten (vgl. Bailey et al. 2008: 14).

Da für die Leistung von Geldtransfers keine Waren importiert und verteilt werden müssen, ist die logistische Umsetzung von Geldtransfers als Hilfsleistung ohnehin schneller (s. zweites Argument in diesem Unterkapitel). Allerdings werden die für die Auszahlung des Geldes notwendigen Auszahlungsmechanismen meist erst mit Entstehen einer Notsituation eingerichtet und nicht bereits im Vorhinein. Das kann dazu führen, dass Geldtransfers nicht direkt nach Kriseneinbruch verfügbar sind (vgl. Harvey/Bailey 2011: 15). Dieses Argument wird jedoch von einer humanitären Hilfsorganisation widerlegt, die nachweist, dass der Auszahlungsprozess zu Beginn einer Krise auch mit geringem Aufwand schnell umgesetzt werden kann. Mit der Ausstellung von Wertmarken können aufwändige administrative Prozesse, die eine schnelle Auszahlung von Geld verzögern (bspw. das Anlegen eines Bankkontos) vermieden werden. Die Wertmarken können vorgefertigt und in der Notsituation selbst gegen Geld eingetauscht werden (vgl. Danchurchaid 2014: 25).

3.4 Fazit des Forschungsstands

Anhand wissenschaftlicher Literatur wurde in diesem Kapitel dargelegt, dass Geldtransfers dem Haushalt ermöglichen, individuelle Bedürfnisse zu decken, in verschiedene Güter zu investieren und damit den lokalen Markt stimulieren (vgl. Bailey et al. 2008: 1 ff., 17; Clay et al. 2005: 75; Gelan 2006: 617). Durch die Leistung von Geldtransfers können Begünstigte potenziell resilienter werden, wenn sie einen Teil des Geldes ansparen können (vgl. Ahmed et al. 2009: 3). Aufgrund der Attraktivität von Geldtransfers als Hilfsleistung, kommt es jedoch auch vor, dass Begünstigte ihre Bedürftigkeit vorgeben und fälschlicherweise einen Geldtransfer erhalten (vgl. Harvey/Bailey 2011: 65; Currie/Gahvari 2007: 9). Innerhalb eines Haushalts unterliegen Geldtransfers zudem oftmals Machtverhältnissen und führen zu Streitigkeiten bei der Verwendung des Geldes (vgl. Devereux 2008: 17; Doocy et al. 2008: 102). Als ineffektiv erweist sich die Leistung von Geldtransfers bei lokal steigenden Produktpreisen, da die Auszahlung von Geldtransfers die Nachfrage unter Begünstigten erhöht. Kann der lokale Markt die Nachfrage nicht decken, werden die verfügbaren Produkte teurer und Begünstigte können weniger Produkte einkaufen (vgl. Devereux 2008: 5 ff.; Gelan 2006: 614; Harvey/Bailey 2011: 15).

Sachtransfers gelten als sinnvolle Hilfsleistung in inflationären Kontexten, weil sie unabhängig der lokalen Preise geleistet werden können (vgl. Devereux et al. 2005: 28; Gentilini 2016: 8, 32). Die Auswahl von Begünstigten ist zudem weniger fehleranfällig, weil Sachtransfer gezielt eingesetzt werden und ein bestimmtes Bedürfnis ansprechen (vgl. Currie/Gahvari 2007: 9 f.). Da Sachtransfers meistens Nahrungsmittelpakete umfassen, sind sie kaum Machtverhältnissen unterlegen und kommen meist allen Haushaltsmitgliedern zugute (vgl. Devereux 2008: 17; Doocy et al. 2008: 102). Allerdings wird so auch die Konsumfreiheit von Begünstigten eingeschränkt (vgl. Bailey et al. 2008: 5; Currie/Gahvari 2007: 6), weshalb Hilfsorganisationen paternalistisches Handeln vorgeworfen wird (vgl. Ahmed et al. 2009: 9; Bailey et al. 2008: 26). Das bedeutet auch, dass Begünstigte weniger lokale Produkte konsumieren, womit Sachtransfers als Konkurrenz für die Wirtschaft im Krisengebiet gelten (vgl. Barrett/Maxwell 2005: 71 ff.).

4 Theoretischer Zugang zum Forschungsfeld

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es darzulegen, warum und in welchen Notsituationen es sinnvoll und effektiv ist Betroffene mit entweder Geld- oder Sachleistungen zu unterstützen. Mit der Verortung des Forschungsfeldes im Post-Development wird ein Zugang zu der Fragestellung geschaffen, wie die Entscheidung über die Leistung einer der beiden genannten Hilfsmethoden getroffen wird. Dafür wird zunächst der Post-Development-Ansatz vorgestellt und anschließend erläutert, welche Erklärung er für den Einsatz von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe geben kann. An dieser Stelle wird unter anderem auch ein kurzer Einblick in das Konzept des Paternalismus (vgl. Scoccia 2018: 11) gegeben, das mit der Kritik des Post-Development in Bezug auf die Leistung von Geld- und Sachtransfers übereinstimmt und in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert wird (vgl. Kapitel 3.2). Abschließend wird der Post-Development-Ansatz durch die kritische Perspektive von James Ferguson (2015) auf die Ressourcenverteilung in der internationalen Zusammenarbeit ergänzt.

4.1 Der Post-Development-Ansatz

Mit dem Post-Development Ansatz wird das Entwicklungsparadigma, wie es in der Nachkriegszeit des zweiten Weltkriegs entstand, in Frage gestellt. Von Vertreter*innen des Post-Development wird der weit gefasste und nicht präzisierte Begriff ‚Entwicklung‘ kritisiert, der die wirtschaftliche und gesellschaftliche ‚Überlegenheit‘ des Globalen Nordens⁴ gegenüber des Globalen Südens deklariert und damit Hilfsprojekte der sogenannten ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ in Ländern des Globalen Südens legitimiert (vgl. Ziai 2014: 405 ff.; Escobar 2016: 340). ‚Entwicklung‘ sei demnach ein Konstrukt des Globalen Nordens, mittels welchem im Anschluss an den zweiten Weltkrieg die Fortschrittlichkeit (ehemaliger) Kolonien mit den Ländern des Globalen Nordens verglichen und als ‚unterentwickelt‘ kategorisiert wurde. Um dem zu entkommen, sollten Unterstützungsmaßnahmen nicht nur Lebensverhältnisse verbessern, sondern zudem die wirtschaftliche Einbindung dieser Länder nach der Vorstellung des Globalen Nordens vorantreiben (vgl. Ziai 2014: 406):

„Die unabhängigen oder noch kolonialisierten Staaten des Südens sollten [...] vom Überlaufen ins kommunistische Lager abgehalten und zum Verbleib im kapitalistischen Weltsystem und seiner (neo-)kolonialen Arbeitsteilung bewegt werden. Aufgrund des dem Kapitalismus inhärenten

⁴Der Globale Norden umfasst solche Länder, die als industrialisiert verstanden werden, darunter Westeuropa und Nordamerika. Als Globaler Süden hingegen werden Länder bezeichnet, die im Volksmund als ‚Entwicklungs- und Schwellenländer‘ bekannt sind (vgl. Ziai 2014: 406).

Expansionszwangs sollten hier die (z.T. bereits ehemaligen) Kolonien als neue Absatzmärkte und Produktionsstätten erschlossen werden.“ (Ziai 2014: 406)

Die als ‚Entwicklungsprojekte‘ deklarierte Unterstützung habe einerseits dem kapitalistischen Bestreben der Länder des Globalen Nordens gedient, dessen Misserfolg sich in den zunehmenden Problemen in Ländern des Globalen Südens manifestierte. Andererseits seien so die Maßstäbe gesetzt worden, an denen ‚Entwicklung‘ gemessen wird (vgl. Escobar 2016: 338, 340; Ziai 2014: 406 ff.). Diese eurozentrischen Maßstäbe beruhen auf wirtschaftlicher Expansion und der Ansicht, dass der Globale Norden allen anderen, ‚unterentwickelten‘ Ländern ein Vorbild sein soll und sein Lebensstil erstrebenswert und „zu verallgemeinern“ (Ziai 2014: 407) sei. Dem inhärent ist die Differenzierung von 'entwickelten' und 'unterentwickelten' Lebensstilen, wodurch kulturelle Diversität untergraben und Andersartigkeit "ungerechtfertigter Weise als rückständig definiert" (Ziai 2014: 407 f.) werde. Dem Post-Development-Ansatz zufolge liegt hier die vermeintliche Hilfsbedürftigkeit jener Länder begründet, die der Ideologie des Globalen Nordens nicht entsprechen. So berufe sich die Annahme für die Notwendigkeit eines zu planenden ‚Entwicklungsprojekts‘ auf einen Maßstab, der auf eurozentrischen Parametern basiert und dem das Unbekannte nicht gerecht werden kann (vgl. Ziai 2014: 408):

„Die Kritik bestreitet [...] generell die Möglichkeit des Vergleichs kulturell unterschiedlich geprägter Lebensweisen anhand einer universellen Werteskala aufgrund der Existenz unterschiedlicher Werte [...]. Sie impliziert mithin, dass das Kernproblem der Entwicklungstheorie und -politik, nämlich dass einige Gesellschaften aufgrund bestimmter Indikatoren als defizitär kategorisiert werden und der helfenden Intervention bedürfen, auf eurozentrischen Kriterien beruhe.“ (Ziai 2014: 408)

‚Entwicklung‘ erzeugt eine Machtdiskrepanz zwischen denjenigen, die über die Bedeutung des Begriffs, die Notwendigkeit der Implementierung und den Erfolg von Hilfsprojekten entscheiden und solchen, für die entschieden wird (vgl. Ziai 2014: 409). Der Post-Development-Ansatz stellt damit ‚Entwicklung‘ nicht nur ideologisch, als eurozentrisches Konstrukt, sondern auch diskursiv in Frage und fordert die Abkehr vom Entwicklungsgedanken des Globalen Nordens (vgl. Escobar 2016: 341, 343).

4.2 Implikationen des Post-Development-Ansatzes für das Forschungsfeld

Für die Bereitstellung von Geld- oder Sachtransfers in der Nothilfe ist der Post-Development-Ansatz im Hinblick auf die Kritik an eurozentrischen Denkweisen für die Wahl der Hilfsleistung relevant.

Die Bereitstellung von Sachgütern, insbesondere von Nahrungsmitteln, hat ihren Ursprung in den Industriestaaten der 1960-70er Jahre (vgl. Gentilini 2016: 3), insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA). Während Menschen in einigen Teilen der Welt hungerten, führte die protektionistische Handelspolitik der USA zu einem permanenten Nahrungsmittelüberschuss. Aufgrund steigender Lagerkosten schien die einzig sinnvolle Lösung, den produzierten Überschuss bedürftigen Ländern zur Verfügung zu stellen. Länder des Globalen Südens erhielten so die Möglichkeit, diese Nahrungsmittel zu einem günstigeren Preis zu kaufen oder gegen eigene Produkte einzutauschen. Die USA gab den Überschuss aber auch an Hilfsorganisationen frei, die diese Nahrungsmittel als gratis Hilfspakete in bedürftigen Ländern verteilen durften (vgl. Wieters 2017: 63 f.). Die Kritik des Post-Development-Ansatzes findet sich hier insofern wieder, als dass die Bereitstellung von Nahrungsmitteln im Rahmen der Nothilfe aufgrund ihrer Geschichte bereits eurozentrisch geprägt und an ein Denkkonstrukt des Globalen Nordens gebunden ist.

Ferner werfen kritische Stimmen Hilfsorganisationen vor, mit Nothilfemaßnahmen ihre eigenen Ziele zu verfolgen und die Wahl über die Leistung von Geld- oder Sachtransfers davon beeinflussen zu lassen beziehungsweise zu ihrem Vorteil zu nutzen. Dodlova (2020) weist in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen humanitären Organisationen hin, die spezifische Aufgaben haben und diesen nachgehen (vgl. Dodlova 2020: 196). Auch die Hilfsorganisation CARE konnte Nahrungsmittelhilfen in großem Stil nur leisten, weil sie zunächst von der US-Regierung subventioniert wurden und es private Abnehmer*innen der Hilfspakete gab. Als jedoch Ende der 1940er Jahren die Subventionen gekürzt wurden, konnte CARE seine Arbeit nur durch die überschüssige Produktion in den USA weiterführen. Aufgrund des anhaltenden US-Protektionismus wurden weiterhin Nahrungsmittelüberschüsse produziert, die dann als Hilfsleistung in Ländern des Globalen Südens verteilt werden konnten (vgl. Wieters 2017: 61 ff.). Das würde also bedeuten, dass die Entscheidung zur Leistung von entweder Geld- oder Sachtransfers nicht ausschließlich auf Studien- und Erfahrungswerten beruht, sondern auch damit zusammenhängt, von welcher Institution die Nothilfeleistung erbracht wird und welche Motive sich dahinter verbergen.

Diese auf Basis des Post-Development-Ansatzes dargelegte kritische Perspektive auf Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe findet sich auch im Konzept des Paternalismus (vgl. Scoccia 2018: 11) wieder. ‚Paternalismus‘ umfasst die Überzeugung, dass die Beeinflussung der Entscheidungen anderer zum Vorteil dieser anderen erfolgt und dass allein diese Wohltat die Beeinflussung legitimiert:

„(...) [P]aternalism is a type of action (...) that is motivated by altruism, friendship, belief in a duty of beneficence (...). The paternalistic believes that her interference benefits her target and that this benefit justifies the interference.” (Soccia 2018: 12)

In diesem Sinne nimmt eine paternalistisch handelnde Person einer anderen die Entscheidung über einen Sachverhalt ab und trifft die Entscheidung für diese Person, mit der Absicht, ihr Gutes zu tun. Als eine paternalistische Handlung wird dies jedoch erst dann verstanden, wenn der aktive Eingriff in den Entscheidungsraum des Gegenübers nicht seinem oder ihrem Entscheidungsverhalten entsprechen würde (vgl. Scoccia 2018: 12). Das Konzept des Paternalismus soll hier nicht nur erwähnt werden, weil es teilweise die Post-Development Kritik widerspiegelt, sondern dem Post-Development selbst paternalistisches Denken vorgeworfen wird. Demnach würde Gesellschaften im Globalen Süden vorenthalten werden, sich am Globalen Norden bzw. dessen Lebensweisen zu orientieren. Über die Lebensgestaltung der Gesellschaften des Globalen Südens würde so nicht nur bestimmt werden, sondern auch angenommen werden zu wissen, welche Bedürfnisse sie haben: nämlich nicht solche, die den Lebensweisen im Globalen Norden entsprechen (vgl. Ziai 2014: 412).

Die Annahme von ‚Expert*innen‘ bzw. Institutionen des Globalen Nordens, über die Bedürfnisse von Betroffenen Bescheid zu wissen, kann als paternalistisch verstanden werden. So beispielsweise, wenn Betroffene einer humanitären Notlage nicht in die Entscheidung der für sie effektivsten Hilfsmethode einbezogen werden, sondern für sie entschieden wird, welche Bedürfnisse prioritär mit entweder Geld- oder Sachtransfers adressiert werden sollen (vgl. Gentilini 2016: 9). Besonders Sachleistungen würden oftmals mit einer paternalistischen Motivation einhergehen (vgl. Currie/Gahvari 2007: 1), wenn ein bestimmtes Konsumverhalten angestrebt bzw. erschwert werden soll (z.B. Verzicht von Tabakkonsum). Hilfsorganisationen können Sachtransfers einerseits als Hilfsleistung einsetzen, um bewusst die Investitionsoptionen von Betroffenen einzuschränken und die von Hilfsorganisationen als wichtig empfundene Bedürfnisse zu decken (z.B. Kalorienhaltige Nahrungsmittel, um Mangelernährung vorzubeugen) (vgl. Scoccia 2018: 19; Currie/Gahvari 2007: 50 ff.). Andererseits, so Ferguson und Lohmann (2016), stellen Hilfsorganisationen die Bedürfnisse von Betroffenen so dar, dass vorgefertigte Sachtransfers die einzig sinnvolle Hilfsleistung zu sein scheinen:

„‘development‘ agencies prefer to opt for standardized ‚development packages. It thus suits the agencies to portray developing countries in terms that make them suitable targets for such packages.” (Ferguson/Lohmann 2016: 185, Hervorh. im Original)

Im Gegensatz dazu sei es jedoch möglich, dass Hilfsorganisationen besser über Möglichkeiten und Auswirkungen einer Investition informiert seien als Begünstigte und sich daher bereits im Vorhinein gegen die jeweils andere Hilfsleistung entscheiden. So könnten Sachtransfers gezielt eingesetzt werden, um bspw. ein Nahrungsmitteldefizit zu überbrücken, in der Hoffnung, die lokalen Produktpreise damit wieder einzudämmen (vgl. Currie/Gahvari 2007: 48 f., 56). Da Betroffene somit möglicherweise andere Produkte erhalten, als sie benötigen oder bevorzugen, werden ihre Wünsche und Bedürfnisse untergraben. Diese Entscheidungsmacht von Hilfsorganisationen kann als paternalistisch verstanden werden (vgl. Scoccia 2018: 18).

4.3 *Politics of Distribution*

Die Entscheidungsgrundlage, auf der Geld- oder Sachtransfers als humanitäre Nothilfeleistungen von internationalen Hilfsorganisationen verteilt werden, ist eine zentrale Frage der vorliegenden Arbeit. Ferguson (2015: 10) verwendet den Begriff „Politics of Distribution“, um den Ansatz der Ressourcenverteilung in der ‚Entwicklungshilfe‘ zu hinterfragen. Seine kritische Perspektive wird daher in diesem Unterkapitel dargelegt. Da Ferguson damit den bestehenden Ansatz der ‚Entwicklungshilfe‘ kritisiert, erweist sich seine Perspektive als sinnvolle Ergänzung zu dem in Kapitel 4.1 beschriebenen Post-Development Ansatz. Nicht zuletzt, weil auch der Post-Development-Ansatz die eurozentrischen ‚Entwicklungskonzepte‘ kritisiert und ein Umdenken in der ‚Entwicklungshilfe‘ fordert (vgl. Escobar 2016: 341, 343).

Ein wichtiger Kritikpunkt von Ferguson (2015: 36, 51) ist die Fokussierung der ‚Entwicklungshilfe‘ auf wirtschaftliche Leistung zur Armutsbekämpfung und die damit verbundene Auffassung, dass ‚Geben‘ auch eine Gegenleistung erfordert. Armut ist demnach eine Folge mangelnder Arbeitsleistung, die durch Investition in Bildung und die Ausübung von „productive labor“ (Ferguson 2015: 36) dauerhaft gelöst werden kann. Diese neoliberale Perspektive berücksichtige jedoch nicht, dass Bildung nicht zwangsläufig zu Erwerbstätigkeit und damit auch nicht zu besseren Lebensverhältnissen führt (vgl. Ferguson 2015: 38). Grund dafür sei auch, dass nur Erwerbsarbeit, d.h. Arbeitsleistung, die aktiv Einkommen generiert, als wirtschaftliche Leistung anerkannt wird. Damit haben auch nur Erwerbstätige ein Recht auf Beteiligung am erwirtschafteten Gewinn, was große Teile der Gesellschaft ausschließt. Ferguson argumentiert, dass die gesamte Gesellschaft einen Anteil am Gewinn haben sollte (vgl. Ferguson 2015: 52 ff.) und thematisiert vor diesem Hintergrund die soziale Arbeit von überwiegend Frauen und Senior*innen, die der Unterstützung der Gesellschaft dient (z.B.

Kinderbetreuung, Kranken- und Altenpflege) und damit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leistet (vgl. Ferguson 2015: 205 f.).

Da nur die Erwerbsarbeit finanziell entlohnt wird, entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den oftmals erwerbstätigen, finanziell unabhängigen Männern und den meist finanziell abhängigen Frauen, Kindern und Senior*innen (vgl. Ferguson 2015: 17). Diesem Abhängigkeitsverhältnis kann mit einem bedingungslosen Grundeinkommen entgegengewirkt werden. Ein solches Grundeinkommen ist ein regelmäßig gezahlter, bedingungsloser Geldtransfer, der jedem Gesellschaftsmitglied ausgezahlt wird und auf diese Weise alle am Gewinn teilhaben lässt (vgl. Ferguson 2015: 179 ff.): „Social assistance, in the form of a basic income grant, is thus in the first instance a matter of *sharing* what is properly a national birthright“ (Ferguson 2015: 181, Hervorh. im Original). So können selbst Menschen, die kein oder nur ein geringes Erwerbseinkommen beziehen, eine Grundsicherung erhalten und von Sozialleistungen profitieren (vgl. Ferguson 2015: 211). Abgesehen von einem Grundeinkommen thematisiert Ferguson zudem die Auszahlung von Geld in Notsituationen zur Unterstützung von Menschen, denen Leid widerfahren ist. Den Betroffenen wird so die Möglichkeit gegeben, für ihre individuellen Bedürfnisse zu sorgen, ohne auf fremdbestimmte Sachleistungen angewiesen zu sein. Dies signalisiert einerseits, dass Bedürftige selbst am besten wissen, was sie benötigen. Andererseits wird ihnen so das Vertrauen entgegengebracht, was Hilfsorganisationen Begünstigten oft nicht zustehen: dass sie den Geldtransfer für notwendige Bedürfnisse verwenden, anstatt das Geld ‚verschwenderisch‘ oder ‚falsch‘ auszugeben (vgl. Ferguson 2015: 194; Ferguson/Lohmann 2016: 194). So wird keine Abhängigkeit geschaffen, sondern den Betroffenen ermöglicht, ihre Lebensumstände selbstbestimmt zu verbessern. Bedingungslose Geldtransfers gelten daher, im Gegensatz zu paternalistischen Sachtransfers, als eine effektive Hilfsmethode zur Armutsbekämpfung (vgl. Ferguson 2015: 195, 201 ff.). Sie beziehen Begünstigte aktiv in die Entscheidung darüber ein, was sie selbst benötigen (vgl. Ferguson 2015: 129), weshalb bedingungslose Geldtransfers auch als partizipative Hilfsleistung betrachtet werden können.

Einige Hilfsorganisationen lehnen Geldtransfers meist aufgrund der Befürchtung ab, dass Begünstigte das Geld entweder in Genusswaren wie z.B. Alkohol investieren oder zukünftig die Arbeit verweigern, weil sie bereits Unterstützung erhalten. Zudem möchten Hilfsorganisationen einer potenziellen Abhängigkeit von Geldtransfers vorbeugen. Die ‚Entwicklungshilfe‘ legt daher den Schwerpunkt auf die Armutsbekämpfung durch Erwerbsarbeit, zielt dabei aber auch auf Wirtschaftsbereiche ab, die längst gesättigt bzw. nicht

mehr zeitgemäß sind (vgl. Ferguson 2015: 37 ff.). Beispielhaft nennt Ferguson hier die Fischerei: „Nor is it at all clear that such training would be beneficial for the fishing industry, the global ecosystem, or, indeed, the fish” (Ferguson 2015: 37). Der Fokus auf die Erwerbsarbeit zur Armutsbekämpfung geht auf das Machtverhältnis zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden zurück, wonach „the labor of poor people was *needed* by the apparatuses of production” (Ferguson 2015: 37, Hervorh. im Original). Das bedeutet keineswegs, dass Erwerbsarbeit unwichtig ist. Es bedeutet vielmehr, dass sie nicht die einzige Art der Ressourcenverteilung sein kann, weil sie große Teile der Gesellschaft nicht berücksichtigt:

„[M]y claim here is not that wage labor has somehow now become obsolete or unimportant (...). The claim is only that it is becoming increasingly evident that such labor cannot fulfil the daunting distributive role (...) that it does not, and in the foreseeable future will not, (...) deliver the distributive goods for large (...) proportions of the population. (Ferguson 2015: 192).

Ferguson weist damit auf ein zentrales Problem der heutigen Zeit hin: Trotz der weltweiten Nahrungsmittelproduktion, die für die Weltbevölkerung ausreichen müsste, ist das Armutsniveau hoch. Anhand dessen argumentiert er, dass es nicht an zusätzlicher Produktion fehlt, sondern an einer besseren Verteilung des Gewinns (vgl. Ferguson 2015: 38).

5 Methodisches Vorgehen

Das vorliegende Kapitel befasst sich mit dem methodischen Vorgehen dieser Forschungsarbeit. Einleitend wird in Kapitel 5.1 die Bedeutung der Forschung für das Fachgebiet der internationalen Zusammenarbeit sowie das Forschungsinteresse dargelegt. Nachfolgend befasst sich Kapitel 5.2 mit dem Prozess der Datenerhebung und dem Zugang zum Forschungsfeld. Der in Kapitel 5.3 dargelegte Datenkorpus dieser Forschungsarbeit umfasst Fallstudien-Berichte sowie leitfadengestützte Expert*inneninterviews, für deren Auswertung sich eine qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode anbietet (vgl. Mayring/Fenzl 2014: 543). Eine qualitative Inhaltsanalyse erweist sich nicht nur als sinnvoll, weil sie sich auf verschiedene Textkörper anwenden lässt, sondern weil sich zudem besonders große und komplexe Datenmengen, wie die der Fallstudien, anhand eines mehrstufigen Codier-Prozesses reduzieren lassen (vgl. Kuckartz 2018: 97 f.). Der genaue Ablauf und die konkrete Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse auf das vorliegende Datenmaterial werden in Kapitel 5.4 erläutert. Abschließend wird in Kapitel 5.5 der Forschungsprozess kritisch reflektiert.

Die Verwaltung, Verarbeitung, Analyse und Auswertung der Datenmengen wird mit der computergestützten Software MAXQDA vorgenommen.

5.1 Bedeutung der Forschung & Forschungsinteresse

Da sich die vorliegende Forschungsarbeit konkret mit humanitären Notlagen beschäftigt, wird sie im Kontext der internationalen Zusammenarbeit verortet. Auf Basis verschiedener Fallstudien unterschiedlicher Institutionen werden einzelne Studienergebnisse auf die Wirksamkeit von Geld- und Sachtransfers in der Nothilfe ausgewertet und kritisch hinterfragt. Neben der Anwendbarkeit dieser Hilfsleistungen soll auch auf die Effektivität für Begünstigte aufmerksam gemacht und so hinterfragt werden, ob und warum ihnen mit einer der jeweiligen Hilfsleistung (mehr) geholfen wird. Die mit Hilfe der Expert*inneninterview erhobenen Daten tragen in erster Linie zu dieser Antwort bei. Da für die Analyse ferner mindestens zwei Fälle pro Krisenkontext aus unterschiedlichen in der humanitären Hilfe aktiven Institutionen herangezogen werden, kann diese Forschungsarbeit als eine Meta-Analyse im kleinen Rahmen verstanden werden (vgl. Wagner/Weiß 2014: 1118). Durch den Einbezug von Daten zu verschiedenen Krisenkontexten einerseits und unterschiedlichen Akteur*innen der internationalen Zusammenarbeit andererseits, können die Analyseergebnisse für Institutionen und Organisationen, die in der humanitären Hilfe tätig sind, relevant sein.

Mein Forschungsinteresse ergibt sich aus der Aktualität von Notsituationen und der Relevanz von sozialer Sicherung vor dem Kontext steigender weltweiter Bedürftigkeit. Humanitäre Notlagen sind vielmehr eine Regel als eine Ausnahme, in welchen nationale und internationale Hilfsorganisationen unverzüglich reagieren müssen. Dies setzt jedoch voraus, dass die Art der zu erbringenden Hilfsleistung schon frühzeitig festgelegt werden kann, sodass sie Bedürftige schnellstmöglich erreicht. Da immer noch viel Diskussionsbedarf rund um die Wahl der effektiveren Hilfsmöglichkeit besteht und insbesondere Geld- und Sachtransfers dabei in den Vergleichsfokus rücken (vgl. García Castillo 2021: 272), soll diese Arbeit dieser Frage nachgehen.

5.2 Datenerhebung und Zugang zum Forschungsfeld

Für die Datenerhebung wird mit dem sogenannten *Sampling* eine wichtige Grundlage für die empirische Forschungsarbeit geschaffen, indem eine erste Auswahl an zu analysierendem Datenmaterial zusammengestellt wird. Das *Sampling* orientiert sich dabei immer an der Forschungsfrage der jeweiligen Arbeit und muss inhaltlich forschungsbezogen und repräsentativ sein (vgl. Misoch 2015: 185 ff.; Kuckartz 2018: 30). Da für die vorliegende Forschungsarbeit sowohl Primär- als auch Sekundärdaten⁵ erhoben werden, wird im Folgenden das Vorgehen des *Samplings* für jeweils die Fallstudien-Berichte sowie die Interviews erläutert.

***Sampling* für die Fallstudien-Berichte**

Mittels Internetrecherche über Online-Bibliotheken und öffentliche Archive verschiedenster internationaler Organisationen galt es zunächst Fallstudien ausfindig zu machen, die im Bereich der humanitären Hilfe angesiedelt sind. Konkret sollten sie sich mit der Bereitstellung von sowohl Geld- als auch Sachtransfers in humanitären Notlagen befassen. Welche Krisenkontexte einbezogen werden sollten, wurde aufgrund der geringen Anzahl an verfügbaren Fallstudien von dem Rechercheergebnis abhängig gemacht. Die wenigen Fallstudien, die diese erste Recherche ergab, basieren auf Daten aus Feldstudien, die von verschiedenen humanitären Institutionen oder Forschungsinstituten erhoben wurden. Sie wurden als Sekundär-Datenmaterial in den Datenkorpus aufgenommen. Zunächst stellte sich die Erhebung der Fallstudien als schwierig heraus, sodass vereinzelt Studien in den Datenkorpus aufgenommen wurden, die sich nur mit der Bereitstellung von Geldtransfers beschäftigen. Ergänzt werden die Fallstudien-Berichte um vier Interview-Transkripte (vgl. Kuckartz 2018: 30 f.).

⁵Die Expert*inneninterviews werden als Primärdaten bezeichnet, die Fallstudien-Berichte als Sekundärdaten.

Sampling für die Interviews

Die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Effektivität von Geld- oder Sachtransfers als Hilfsleistung in Notsituationen mag zwar von in der humanitären Hilfe tätigen Organisationen beantwortet werden, erfordert aber auch die Einschätzung der Hilfsbedürftigen. Damit die in den Fallstudien-Berichten überwiegend repräsentierte Sicht von Hilfsorganisationen um die Perspektive Betroffener ergänzt werden kann, wurde nach Interviewpartner*innen⁶ recherchiert, die in einer humanitären Notsituation Geld- oder Sachtransfers erhalten (haben). Während der Recherche stellte sich jedoch schnell heraus, dass das Interviewen von Betroffenen mit Hürden verbunden ist, die im Rahmen dieser Arbeit nicht bewältigt werden können. Dazu zählen sprachliche und datenschutztechnische Barrieren, sowie ethisch-moralische Bedenken, Begünstigte in einer humanitären Notlage zu interviewen.

Die nächstmögliche Gelegenheit, die Perspektive Betroffener einzufangen, schien über Expert*innen international agierender Organisationen, die in einer humanitären Notsituation vor Ort mit der betroffenen Bevölkerung arbeiten oder gearbeitet haben. Die gesuchten Personen sollten an der Bereitstellung von Geld- und/oder Sachtransfers in der Gegenwart oder Vergangenheit beteiligt (gewesen) sein und Englisch, Deutsch oder Spanisch sprechen⁷. Nach vielen Absagen unterschiedlicher in der Nothilfe tätigen Institutionen, die für Interviewzwecke kontaktiert wurden, konnten nach einem unverbindlichen Beratungsgespräch mit zwei Institutionen insgesamt vier Expert*innen gefunden werden, die aktuell oder in der Vergangenheit an der Verteilung von Geld- und Sachtransfers beteiligt sind bzw. waren. Damit fungierten diese Institutionen als sogenannte *Gatekeeper* (vgl. Misoch 2015: 187) und unterstützten den Zugang zum Feld maßgeblich durch die Kontaktherstellung zu aktiv in der Nothilfe eingebundenen Expert*innen. Da die Vermittlung von drei der vier Expert*innen ausschließlich durch eine Organisation erfolgte und diese Organisation zum Zeitpunkt der Erhebung insbesondere Nothilfeprojekte in Syrien umsetzte, liegt der Fokus bei drei der vier Interviews kontextuell auf dem dortigen Krieg. Jene drei interviewten Expert*innen haben jedoch auch außerhalb dieser Organisation mit Geld- und/oder Sachtransfers gearbeitet und auch aus dieser Zeit ihre Erfahrungen geteilt. Die vierte Interviewperson war zum Zeitpunkt der Interviewsituation erst kürzlich von einem mehrjährigen Auslandseinsatz in Jordanien zurückgekehrt.

⁶Nachfolgend auch ‚Expert*innen‘, ‚Interviewte‘, ‚zu Interviewende‘ oder ‚Befragte‘ genannt.

⁷Die Sprachen, auf denen die Autorin dieser Arbeit Interviews führen kann.

5.2.1 Erhebungsinstrument leitfadengestützte Expert*inneninterviews

Mit Hilfe der Interviews sollen Praxiserfahrungen aus der humanitären Hilfe gewonnen werden. Die interviewten Personen werden als Expert*innen betrachtet, da sie in der Nothilfe tätig sind und tagtäglich in Verbindung zum Forschungsgebiet, also der Durchführung von Geld- und Sachtransfers, stehen (vgl. Helfferich 2014: 559, 560). Da in Expert*inneninterviews speziell nach "praxis- und erfahrungsbezogenem, technischem Wissen" (Helfferich 2014: 571) gefragt wird, erschien es zunächst sinnvoll, über den aktuellen Stand der Forschung informiert zu sein (vgl. Misoch 2015: 122). Daher wurde vor Durchführungsbeginn der Interviews der Forschungsstand in Kapitel 3 dieser Arbeit verfasst und ein unverbindliches Beratungsgespräch mit einer Führungskraft einer humanitären Institution geführt. Auf dieser Wissensbasis konnten zielgerichtete Fragen in einem Leitfaden erstellt werden, um die Interviewsituation zu strukturieren und unbrauchbaren Informationsüberschuss zu vermeiden (vgl. Helfferich 2014: 563, 571 f.).

Teil des Leitfadens sind offene Fragen, die den Rahmen und die Richtung des Interviews vorgeben und den Befragten Erzählspielraum verleihen. Damit wird ein Einblick in das Arbeitsumfeld der Expert*innen angestrebt. Andererseits werden Fallbeispiele einbezogen, um einen möglichen Lösungsansatz aus Expert*innensicht zu erlangen. Um die Fragen im Leitfaden zu überprüfen und sicherzustellen, dass sie thematisch Sinn ergeben, wurde der Leitfaden vor der Anwendung an den Betreuer dieser Forschungsarbeit zur Durchsicht gesendet (vgl. Helfferich 2014: 562, 572). Die Interviews selbst wurden im Februar 2022 erhoben. Vor Durchführung der Interviews wurden die zu Interviewenden über den Grund des Interviews, das Forschungsvorhaben sowie die Notwendigkeit der Aufnahme und Transkription des Gesprächs informiert und ihr Einverständnis für die Befragung und den formellen Rahmen eingeholt (vgl. Helfferich 2014: 562).

Wie Misoch (2015: 186 f.) bereits erläutert, wird mit der Erhebung qualitativer Interviews die Befragung der Personen in ihrem gewohnten Umfeld bzw. im Falle der vorliegenden Arbeit im Forschungsfeld angestrebt. Da die Expert*innen zum Zeitpunkt der Erhebung entweder im Ausland lebten und arbeiteten oder ein audio-visuelles Interview u.a. aufgrund der Covid-19 Pandemie bevorzugten, wurden die Interviews mit Hilfe der Software *Zoom* durchgeführt. In drei von vier Interviews gab es jedoch Verbindungsprobleme (vgl. Misoch 2015: 180 ff.). Nach Einholen des Einverständnisses der Expert*innen wurden die Interviews zunächst aufgezeichnet, wobei besonders wichtige Informationen bereits nebenbei notiert wurden (vgl. Kuckartz 2018: 171). Die mit der Software *Zoom* erstellten Audioaufnahmen der einzelnen

Interviews wurden in die Auswertungs-Software MAXQDA importiert, um sie dort zu transkribieren.

5.2.2 Transkription

Als Grundlage für die Transkription der Interviews werden in dieser Arbeit die einfachen Transkriptionsregeln nach Kuckartz et. al. (2008: 27 f.) verwendet. Sie erscheinen sinnvoll, da die Informationsgewinnung im Vordergrund steht und spezifische Details wie Stimmveränderungen und Emotionen hier unerheblich sind.

- 1) Das Regelwerk von Kuckartz et. al. (2008: 27 f.) umfasst die Kennzeichnung von Pausen durch drei Punkte in runden Klammern.
- 2) Betonungen werden durch das Unterstreichen des jeweiligen Wortes hervorgehoben.
- 3) Äußert das Gegenüber ein Einverständnis zum Gesagten in Lauten (bspw. mhm), ohne die sprechende Person zu unterbrechen, wird dies schriftlich nicht berücksichtigt.
- 4) Andere Laute (bspw. lachen) werden in runden Klammern an der jeweiligen Textstelle vermerkt.
- 5) Sofern sich Worte durch „Einwürfe der jeweils anderen Person“ (Kuckartz et al. 2008: 28) überschneiden, werden sie eingeklammert.
- 6) Da Kuckartz et. al. (2008: 28) nicht erläutern, durch welche Klammern Einwürfe markiert werden sollen, wird dies in dieser Arbeit in eckigen Klammern festgehalten, um sie von anderen Elementen leichter unterscheiden zu können.

Während des Transkriptionsprozesses wurden zudem einige Regeln hinzugefügt, um die Interviews einheitlich transkribieren zu können.

- 7) Lautäußerungen, mit denen Nachdenken suggeriert wird (z.B. ähm, öhm, ehm), werden nicht transkribiert.
- 8) Unverständliche Passagen aufgrund von Verbindungsproblemen, die trotz Durchsicht des Transkripts seitens der interviewten Person nicht angeglichen wurden, werden mit ‚(unintelligible/connection)‘⁸ gekennzeichnet. Sind Passagen aufgrund der Aussprache unverständlich, werden sie mit ‚(unintelligible)‘ bzw. ‚(unverständlich)‘ markiert.
- 9) Sofern die Befragten nach Durchsicht des Transkripts inhaltliche Änderungen oder Ergänzungen vorgenommen haben, sind diese im Transkript rot markiert.

⁸Drei von vier Interviews wurden auf Englisch durchgeführt. Lediglich bei den auf Englisch geführten Interviews kam es zu Verbindungsproblemen, weshalb die Transkriptionsregel auf die englische Sprache angepasst wurde.

- 10) Textstellen, die auf Wunsch der Befragten im Nachhinein explizit anonymisiert werden sollten, sind als solche rot gekennzeichnet (z.B. anonymized INGO⁹/partner). Das gilt jedoch nur für die Transkripte, bei denen die interviewte Person ausdrücklich eine Anonymisierung von Orten und Implementierungsorganisationen erbeten hat.
- 11) Sind während des Transkribierens Verständnisfragen aufgekommen, die nach der Interviewsituation durch die interviewte Person aufgeklärt werden konnten, wurden diese ohne Markierung im Transkript geändert.

Um das Interview bereits während des Transkribierens auf den forschungsrelevanten Informationsgehalt zu reduzieren, wurden nicht themenbezogene Passagen wie bspw. die Begrüßung und Verabschiedung, technische Absprachen und das erste Kennenlernen zusammengefasst und in kursiv gesetzt. Damit wurden ausschließlich nur solche Interviewinhalte reduziert, die keinen direkten Bezug zum Thema herstellen und somit kaum als verfrühte Interpretationsleistung, wie Misoch (2015: 128) sie befürchtet, verstanden werden können. Diese Form der Selektion ist zwar laut Mayring und Fenzl (2014: 547) an ein induktives Vorgehen der zusammenfassenden Inhaltsanalyse angelehnt, wird in der vorliegenden Arbeit jedoch nur für thematisch irrelevante Aussagen verwendet und ist daher keinesfalls mit einer Paraphrasierung des Datenmaterials vergleichbar. Das Filtern von forschungsrelevanten und -irrelevanten Passagen ist Misoch (2015: 124) zufolge eine übliche Praxis bei der Transkription von Expert*inneninterviews.

Darüber hinaus wurden die Transkripte in der jeweiligen Interviewsprache angefertigt (ein Interview auf Deutsch, drei Interviews auf Englisch). Dialekte und umgangssprachliche Ausdrücke wurden nicht festgehalten, da sie für den Forschungskontext und das Ziel der Erhebung unerheblich sind (vgl. Kuckartz et. al. 2008: 27). Grammatikalische Unreinheiten wurden ebenso wenig angeglichen. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass sich grammatikalische Fehlerhaftigkeit insbesondere bei den Interviews mit der Führungssprache Englisch feststellen lässt, da weder die Interviewerin noch die Befragten Englisch-Muttersprachler*innen sind.

Da die Interviews als Ergänzung zur Studienanalyse betrachtet werden, wurden Altersunterschiede und das Geschlecht der interviewten Personen nicht als entscheidend erachtet, sodass diese Merkmale in den Kürzeln nicht reflektiert werden. Um dennoch eine Geschlechterbalance unter den Befragten zu halten, wurden zwei Männer und zwei Frauen interviewt (vgl. Kuckartz 2018: 171). Im Transkript selbst sind die Beiträge der Befragten

⁹International Non-Governmental Organization (INGO).

jeweils durch das Buchstaben- und Kennzahlkürzel der interviewten Person (z.B. A01) und die Beiträge der interviewenden Person durch ein ‚I‘ für ‚Interviewerin‘ gekennzeichnet. Ein Sprecher*innenwechsel wird durch einen Absatz markiert (vgl. Kuckartz et al. 2008: 28). Nach der Transkription wurden die Expert*inneninterviews dem gleichen Analyseschema unterzogen wie die Fallstudien-Berichte, indem die inhaltlich relevanten Passagen gemäß der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse codiert und Kategorien zugeordnet wurden.

5.3 Datenkorpus und Datenorganisation

Sowohl die Fallstudien-Berichte als auch die Interviews bilden die Analyseeinheit der vorliegenden Arbeit. Für die vorliegende Forschungsarbeit ergibt sich damit ein finaler Datenkorpus von insgesamt fünfzehn Fällen, davon elf Fallstudien und vier Expert*inneninterviews (vgl. Kuckartz 2018: 49). Die analysierten Fälle umfassen Notsituationen in Kontexten von Migration, Krieg, Gesundheits- und Nahrungsmittelkrisen sowie Naturkatastrophen und beziehen insgesamt elf Länder ein. Die Benennung des Krisenkontexts stellt das in den Fällen vorwiegend genannte Problem dar, es kommt jedoch häufig vor, dass mehrere Krisenkontexte angesprochen werden, weil sie einander bedingen (z.B. Nahrungsmittelkrise als Folge von Dürre). Die Datensätze wurden je nach dem Land benannt, in dem die Fallstudie durchgeführt wurde bzw. für das die befragten Expert*innen aktiv in die humanitäre Nothilfe eingebunden waren. Im Sinne der Anonymisierung der Interviewten (vgl. Kuckartz et al. 2008: 27) wurden die jeweiligen Interview-Transkripte mit dem gleichen Buchstabenkürzel (A), einer Kennnummer (01-04) und dem thematisierten Land versehen: A + Kennnummer + Land (z.B. A01 Jordanien).

Obwohl bei der Datenerhebung der Einbezug möglichst vieler Krisenkontexte angestrebt wurde, konnte aufgrund der begrenzten Anzahl an geeigneten Fallstudien und Interviewbereitschaft nicht die gleiche Anzahl an Fällen pro Krisenkontext erhoben werden. Folglich konnte ein Fallstudien-Bericht dem Krisenkontext ‚Migration‘ zugeordnet werden, ein weiterer ‚Kriege‘, zwei Berichte dem Kontext ‚Gesundheitskrisen‘, fünf zu ‚Nahrungsmittelkrisen‘ und zwei zu ‚Naturkatastrophen‘. Durch die Interviews konnte der Krisenkontext ‚Krieg‘ durch drei Interview-Transkripte ergänzt werden und ‚Migration‘ durch eins. Es ergibt sich das folgende Verhältnis von Fällen pro Notsituation:

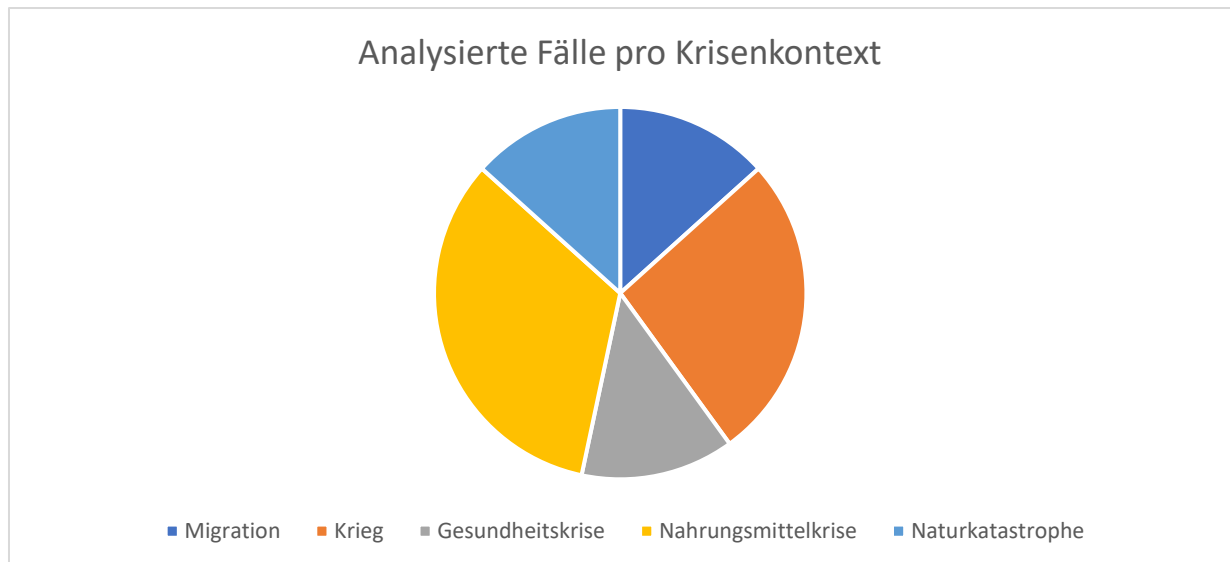


Abbildung 1: Datenkorpus aufgeschlüsselt nach Krisenkontext (Quelle: Eigene Darstellung)

Die beiden analysierten Fälle zu **Migration** beziehen sich auf einen Landeskontext, in welchem Geflüchtete aufgrund eines Konfliktes außerhalb des Landes eingewandert sind und Zuflucht suchen. Hinzu kommen die durch die Covid-19 Pandemie ausgelösten Ausgehbeschränkungen, die mit einem Verlust an Einkommen für u.a. die Zielgruppe einhergehen. Daraus ergeben sich Problemfelder wie Verschuldung, erhöhte Mietkosten sowie notwendige Ausgaben für Gesundheitsdienstleistungen und Nahrungsmittel.

Alle analysierten Fällen zu **Kriegen** gehen mit Binnenmigration einher. Aus den Interviews geht zudem hervor, dass die Situation zusätzlich durch eine wirtschaftliche Krise belastet ist, die teilweise durch den zu Beginn des Jahres 2021 ausgelösten Krieg Russlands in der Ukraine beeinflusst wurde. Dies wirkte sich nicht nur auf Produktverfügbarkeiten, sondern auch Produktpreise aus. Die dadurch entstandenen Kernbedürfnisse bestehen in einkommensgenerierenden Tätigkeiten und in der Zusicherung von Grundbedürfnissen, darunter Nahrungsmitteln und Gesundheitsversorgung.

Die **Gesundheitskrise**, um der es sich in beiden analysierten Fällen handelt, ist die Covid-19 Pandemie. In beiden Fällen führten die mit der Pandemie einhergegangenen Ausgehbeschränkungen zum Verlust von Einkommensmöglichkeiten. Betroffene äußerten, insbesondere für Miet- und Nahrungsmittelkosten aufkommen zu müssen und Gesundheitsdienstleistungen wahrnehmen zu wollen. In beiden Fällen musste die Entscheidung für entweder Geld- oder Sachtransfers vor dem Hintergrund eines erhöhten Ansteckungsrisikos betrachtet werden und in einem Fall zudem die stetige Immigration

Geflüchteter berücksichtigt werden, die durch diese Doppelbelastung (Flucht und Pandemie) als besonders vulnerabel gelten.

Das Kernproblem der analysierten Fälle zu **Nahrungsmittelunsicherheit** ist ein Mangel an verfügbaren Nahrungsmitteln, ausgelöst von einerseits Naturphänomenen wie Dürren und Waldbränden, andererseits steigender Inflation. Als wichtige Parameter zur Festlegung einer Hilfsmaßnahme werden u.a. die generell starke Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten auch vor Eintritt der Krise betrachtet sowie der Verlust von Arbeitsplätzen aufgrund der eingetretenen Situation. In einigen Fällen werden zudem multiple Krisen genannt, in denen die Nahrungsmittelarmut durch politische Unruhen und eine prekäre nationale Gesundheitssituation ergänzt wird.

Krisenauslöser für **Naturkatastrophen** waren in den analysierten Fällen Naturphänomene, durch die Lebensraum, weite Teile des Beschäftigungssektors (insbesondere die Landwirtschaft) sowie die Infrastruktur, darunter Transportmöglichkeiten, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen und die Stromversorgung beschädigt wurden. Der Krisenkontext war zudem vor Eintritt des Tsunamis bzw. des tropischen Wirbelsturms von Armut und prekären Einkommensverhältnissen geprägt.

5.4 Auswertungsmethode qualitative Inhaltsanalyse

Für die Datenanalyse wird mit der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018: 100 f.) ein deduktiv-induktives Auswertungsverfahren angewandt, das auf der Erstellung von Kategorien basiert. Kuckartz (2018) empfiehlt dafür eine Datenauswertung in sieben Schritten: ausgehend von der Durchsicht des Datenmaterials können erste Kategorien gebildet und beschrieben werden, sodass darauf basierend Textpassagen codiert und zugeordnet werden können. So wird mit der Analyse verfahren, bis das gesamte Datenmaterial codiert wurde (vgl. Kuckartz 2018: 45 ff.). Laut Kuckartz (2018: 41) wird ein Code in der qualitativen Inhaltsanalyse für eine oder mehrere Textpassagen im Datenmaterial vergeben. Diese Textpassage wird dann inhaltlich reduziert in dem Code widergespiegelt und kann sowohl deduktiv, im Vorhinein aufgrund des Vorwissens gebildet, als auch induktiv, aus dem Datenmaterial heraus, gebildet werden (vgl. Kuckartz 2018: 41 f.; Mayring/Fenzl 2014: 544). In dieser Arbeit wird als ‚Code‘ die Markierung einer Textstelle durch ein Stichwort bezeichnet und als ‚Kategorie‘ die Formulierung eines Themas, worin sich mehrere ‚Codes‘ wiederfinden. Abschließend werden die Kategorien evaluiert und dargestellt, wobei die qualitative Auswertung durch einige quantitative Ergebnisse ergänzt wird (vgl. Kuckartz 2018: 47).

Da die Datenanalyse spezifisch an die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse angelehnt ist und anhand dieser durchgeführt wird, wird der folgende Abschnitt in die jeweiligen Phasen unterteilt: (1) Textarbeit, (2) Deduktive Entwicklung von Hauptkategorien, (3) Codieren mit Hauptkategorien, (4) Zusammenstellung gleicher Codes, (5) Induktive Entwicklung von Subkategorien, (6) Codieren mit Subkategorien (7) und Auswertung mittels qualitativer und quantitativer Fallübersichten (vgl. Kuckartz 2018: 100). Ziel der Datenanalyse ist es, ausschlaggebende Faktoren herauszuarbeiten, die die Leistung von entweder Geld- oder Sachtransfers in Notsituationen rechtfertigen bzw. in Erfahrung zu bringen, wann welche Hilfsmethode der jeweils anderen vorgezogen wird und aus welchem Grund. Das Forschungsvorhaben ist demnach explorativ ausgerichtet (vgl. Kuckartz 2018: 88 f.).

Phase 1: Textarbeit

Zu Beginn des Analyseprozesses werden die Fallstudien und Interview-Transkripte zunächst gelesen und wichtige Textstellen markiert, die für den Analyse- und Codierprozess von Bedeutung sein könnten (vgl. Kuckartz 2018: 101; Kuckartz/Rädiker 2022: 119). Begonnen wird dabei mit den Fallstudien, da zu dieser Zeit noch auf die Freigabe der Transkripte seitens der Expert*innen gewartet wurde und der Analyseprozess parallel zur Datenerhebung erfolgen kann (vgl. Kuckartz 2018: 57). Erste „Gedanken, Ideen, Vermutungen und Hypothesen“ (Kuckartz 2018: 58) wurden in Memos festgehalten, die als Dokumentationswerkzeug dienen. Für diese Arbeit sind sie in der Software MAXQDA hinterlegt.

Während der Textarbeit wurde versucht herauszufiltern, was über Sach- und Geldtransfers in humanitären Notlagen berichtet wird und auf welcher Entscheidungsbasis mit der einen oder anderen Hilfsmethode gearbeitet wurde (vgl. Kuckartz 2018: 56, 58, 181). Da die Fallstudien-Berichte sehr umfangreich sind und sich nicht alle Kapitel als forschungsrelevant herausstellten, wurden sie in dieser ersten Phase zunächst reduziert (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 130). Für die Interview-Transkripte werden in diesem ersten Schritt besondere Ausdrucksweisen, Betonungen und auch Wiederholungen registriert und erste Ideen zur Codierung in Memos festgehalten. Interessant bei der Textarbeit an den Transkripten ist zudem die Meinungshaltung der interviewten Person (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 121 ff.), die in jeweiligen „Dokument-Memos“ (Kuckartz 2018: 176) festgehalten werden. Solche Memos werden für jeden zu analysierenden Fall individuell erstellt und halten wichtige Eckdaten stichpunktartig fest (vgl. Kuckartz 2018: 101, 176). So bspw. den Krisenkontext, genannte Problemfelder, für welche Hilfsmethode sich ausgesprochen wird, warum und

welche Faktoren als ausschlaggebend für die Entscheidung über die Art der Hilfsleistung betrachtet werden.

Phase 2: Deduktive Entwicklung von Hauptkategorien & Codierdurchlauf

Im Anschluss an die Textarbeit werden zunächst die Hauptkategorien entwickelt. Um das umfassende Datenmaterial weiter auf die forschungsrelevanten Textstellen einzugrenzen, wird für die Inhaltsanalyse eine Mischform aus deduktiven und induktiven Codes angewandt. Die deduktive Kategorienbildung scheint zunächst sinnvoll für den Beginn, um das Datenmaterial grob zu segmentieren. Mit Blick auf die Forschungsfrage und den Interviewleitfaden, in welchem bereits die wichtigsten Themen zur Beantwortung der Forschungsfrage festgehalten wurden (vgl. Kuckartz 2018: 95 f.), wurden deduktiv vier Kategorien gebildet (vgl. Mayring/Fenzl 2014: 544), die angelehnt an den Forschungsstand als Hauptkategorien bzw. „Themencodes“ (Kuckartz 2018: 34) fungieren. Sie ermöglichen das Filtern von Faktoren, die zur Bereitstellung von entweder Geld- oder Sachtransfers in den analysierten Fällen geführt haben. Um zu prüfen, ob die gebildeten Hauptkategorien sich für das Datenmaterial eignen, wurde ein erster Codierdurchgang an drei Fällen unterschiedlicher Krisenkontexte durchgeführt, indem Textstellen selektiert und den deduktiven Kategorien zugeordnet wurden. Mehrfachcodierungen waren hierbei ebenso gültig. Die so codierten Textstellen bildeten die Grundlage für die induktive Codierung (vgl. Kuckartz 2018: 102, 106, 181).

Phase 3: Codieren mit Hauptkategorien

Nach Codierung der ersten drei Fälle zeigte sich, dass das Material anhand der deduktiven Hauptkategorien gut aufteilen ließ. Dementsprechend konnten nun alle weiteren Fälle mit diesen Hauptkategorien codiert werden, in dem zeilenweise das gesamte Datenmaterial analysiert und den Kategorien zugeordnet wurde (vgl. Kuckartz 2018: 102). Da während dieser Phase auch die letzten Interview-Transkripte durch die Befragten freigegeben wurden, konnten alle fünfzehn Fälle nacheinander entlang der Hauptkategorien codiert werden.

Phase 4: Zusammenstellen von Textstellen

Nach Abschluss der deduktiven Codierung des Datenmaterials werden alle Textpassagen, die der gleichen Kategorie zugeordnet wurden, zusammengestellt (vgl. Kuckartz 2018: 100). Diese Zusammenstellung wird als "Text-Retrieval" (Kuckartz 2018: 180) bezeichnet. In MAXQDA kann hierfür eine Liste erstellt werden, indem alle Fälle und die weiter zu analysierende Kategorie aktiviert werden. In der Liste der codierten Segmente erscheinen nun alle Textstellen, die bspw. mit (1) Aspekte für Sachtransfers codiert wurden.

Phase 5: Induktive Entwicklung von Subkategorien

Anschließend werden die Textpassagen, die bereits deduktiv codiert und einer Hauptkategorie zugeordnet wurden, induktiv codiert. Die induktiv gebildeten Codes lassen sich der zuvor erstellten Hauptkategorie nun unterordnen. Für jeden neuen Code wird wieder eine Memo mit Definition, Beispiel und Abgrenzung zu anderen Codes verfasst (vgl. Kuckartz 2018: 37, 106, 182). Die damit entstehende Codeliste dient später als Leitlinie in der Ergebnisdarstellung (vgl. Kuckartz 2018: 40, 178). Zusätzlich wird die Kategorie ‚Sonstiges‘, erstellt (vgl. Kuckartz 2018: 108), in welcher wichtige, aber noch nicht klar zuzuordnende Textstellen gesammelt und im Laufe des Codierprozesses neu entstehenden Kategorien zugeordnet oder verworfen werden. Diese Kategorie wird mit einer Fragezeichen-Memo gekennzeichnet, ist in der finalen Codeliste jedoch nicht mehr zu finden, weil sie im Analyseprozess aufgelöst wurde.

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass die induktive Bildung von Codes keineswegs losgelöst ist von bestehendem Fach- oder Vorwissen der Forschenden. In die Datenanalyse fließt somit sicherlich auch die Einstellung der Forschenden zum Forschungsthema ein. Es ist also möglich, dass das Wissen und die Einstellung der Autorin den Codierprozess und die Kategorienbildung beeinflusst, auch, wenn bestmöglich versucht wird, neutral zu analysieren (vgl. Kuckartz 2018: 72, 206).

Phase 6: Codieren mit Subkategorien

Mit dem erweiterten Codesystem werden nun alle Fälle analysiert, wobei sie zeilenweise durchgegangen und die Textstellen den induktiv gebildeten Kategorien zugeordnet werden. Das Codesystem ist an dieser Stelle noch nicht endgültig, sondern kann bei Bedarf noch weiterentwickelt werden (vgl. Kuckartz 2018: 182). Wurden während der induktiven Codierphase ähnliche Codes gebildet, werden sie nun anderen angeglichen oder untergeordnet. Teilweise werden auch neue Codes geschaffen, wenn sie noch nicht in der Codeliste vorhanden sind (vgl. Kuckartz 2018: 47, 110). Das Resultat des induktiven Codierens am gesamten Datenmaterial ist eine sehr detaillierte Codeliste, in der den meisten Kategorien mehr als zehn Textsegmente zugeordnet sind, teilweise aber auch weniger als fünf. Daher wird die Codeliste abschließend noch einmal überarbeitet, indem Kategorien

zusammengefasst und neu geordnet und sehr umfangreiche Kategorien auf eine weitere Ausdifferenzierung geprüft werden (vgl. Kuckartz 2018: 110)¹⁰.

Zwischenschritt: Fallbezogene thematische Zusammenfassungen

Nach Abschluss des Codierprozesses werden die Textsegmente pro Kategorie und Fall in „[f]allbezogene[n] thematische[n] Zusammenfassungen“ (Kuckartz/Rädiker 2022: 143) komprimiert. Dies erscheint sinnvoll, weil das erhobene Datenmaterial sehr umfangreich ist und Dopplungen so reduziert werden. Um eben diese Textsegmente zusammenzufassen, wird der Empfehlung von Kuckartz und Rädiker (2022: 143) nachgegangen. Dafür lässt sich in MAXQDA eine Tabelle anzeigen (*Summary-Grid*), aus welcher ersichtlich wird, wenn ein Code in einem Fall vorkommt. Die Fälle werden dabei in den Zeilen angezeigt und die Kategorien in Spalten. Mit einem Klick auf den Knotenpunkt von Fall und Kategorie lassen sich alle codierten Textsegmente für diese Kategorie und den Fall anzeigen, sodass Zusammenfassungen geschrieben werden können. So kann ein inhaltlicher Überblick über die bisher analysierten Fälle und das entstandenen Kategoriensystem gewonnen werden (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 143; Kuckartz 2018: 49 f.).

Phase 7: Datenauswertung anhand von qualitativen und quantitativen Fallübersichten

Schließlich kann das zuvor analysierte Datenmaterial ausgewertet werden, wofür Kuckartz (2018: 118) sechs Auswertungsformen vorschlägt. In der vorliegende Arbeit werden zwei von ihnen angewandt, die mit Blick auf die Forschungsfrage am zielführendsten erscheinen. Die Anwendung aller sechs Auswertungsformen würde den Forschungsrahmen übertreffen.

Zu Beginn werden mittels der kategorienbasierten Analyse entlang der Hauptkategorien Argumente herausgearbeitet, die aufzeigen, warum die Leistung von Geld- oder Sachtransfers in einer bestimmten Nothilfesituation effektiv oder sinnvoll ist. Dafür bieten die *Summary*-Tabellen eine Grundlage, mit Hilfe welcher die Hauptkategorien inkl. ihrer Subkategorien deskriptiv dargelegt und sowohl „Vermutungen geäußert und Interpretationen vorgenommen“ (Kuckartz/Rädiker 2022: 149) als auch Ähnlichkeiten und Differenzen herausgearbeitet werden. In einigen Fällen erschien eine zusätzliche quantitative Darstellung der Analyseergebnisse sinnvoll (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 148 f.), um Rückschlüsse auf die Wichtigkeit dieser Kategorie zu ziehen (vgl. Kuckartz 2018: 54).

¹⁰Den Kategorienbezeichnungen wurden Buchstaben vorgesetzt, die einen Hinweis darauf geben, zu welchem Teil der Forschungsfrage eine Kategorie einen Antwortbeitrag leisten kann: N=Notsituationen, S=Sinnvoll/effektiv, U=Unsinnvoll/ineffektiv.

Abschließend werden tabellarische Fallübersichten als Vergleichsmedium genutzt, um die Fälle auf forschungsrelevante Parameter zu untersuchen (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 151). Dafür werden mithilfe der Software MAXQDA erneut Kreuztabellen auf Basis ausgewählter zu vergleichender Kategorien und Fälle erstellt, sodass Verbindungen und Häufigkeiten wiedergegeben werden können (vgl. Kuckartz 2018: 119 f.). Die hierarchische Anordnung der Hauptkategorien im Ergebnisbericht ist angelehnt an den Forschungsstand (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 148 f.).

5.5 Kritische Reflexion des Forschungsprozesses

Da ein Forschungsvorhaben nicht vollkommen losgelöst von der oder dem Forschenden durchgeführt werden kann und die Reflexion des methodischen Vorgehens sowie das Einhalten der Gütekriterien wichtiger Bestandteil empirischen Arbeitens ist, soll nachfolgend der Forschungsprozess kritisch reflektiert werden. Damit der Forschungsprozess transparent, nachvollziehbar und glaubwürdig bleibt (vgl. Kuckartz 2018: 203, 206), werden die Dokumente, die für die Analyse- und Auswertung des Datenmaterials genutzt und angefertigt werden, von der Autorin dieser Arbeit gespeichert und können auf Nachfrage jederzeit zur Einsicht bereitgestellt werden.

5.5.1 Datenerhebung und -Auswertung

Mit Blick auf die durchgeführte Forschung sind für die Datenerhebung und Auswertung des Materials vier Punkte kritisch zu reflektieren.

Aufgrund der Schwierigkeit, zu Beginn der Datenerhebung Fallstudien ausfindig zu machen, die ausschließlich die Bereitstellung von Geld- und Sachtransfers in Notsituationen getestet haben, wurden folglich einige Studien einbezogen, die nur eine der beiden Hilfsmethoden einschließen. Wie bereits dargelegt, repräsentieren sie im Verhältnis zum Gesamtumfang des Datenkorpus jedoch nur eine Minderheit und wurden derselben Analyse unterzogen, wie die übrigen Fälle auch. Ferner hat sich die Anfertigung dieser Arbeit über einen längeren Zeitraum gezogen, sodass die Datenerhebung der Fallstudien bereits zwischen September und November 2021 stattfand und die Interviews im Frühjahr 2022 erhoben wurden. Die Datenerhebung wurde damit im Frühjahr 2022 beendet, da der Datenkorpus einerseits für den Umfang dieser Arbeit bereits gesättigt war. Andererseits schienen humanitäre Institutionen weniger Kapazitäten für Expert*innengespräche zu haben (insbesondere mit Kriegsbeginn in der Ukraine im Frühjahr 2022) und viele neu veröffentlichte Studien befassten sich mit langfristiger sozialer Sicherung und Themen rund um ein universelles Grundeinkommen. Aus

diesem Grund finden sich in dieser Forschungsarbeit keine Fallstudien zu Notsituationen wieder, die im Verlauf der Jahre 2022 und 2023 veröffentlicht wurden.

Zudem wurde der Datenkorpus im Zuge der Auswertung nach Krisenkontext sortiert. Diese Sortierung galt ausschließlich der Übersichtlichkeit und könnte kritisch betrachtet werden. Einerseits unterliegt die Kategorisierung nach Krisenkontext der Einschätzung der Forschenden, basierend auf der für sie offensichtlichsten Krise. Da Krisen sich aber auch bedingen, ist es möglich, dass eine andere forschende Person den Krisenkontext anders zugewiesen hätte. Andererseits ist die Anzahl der Fälle pro Krisenkontext nicht immer die gleiche, was auf den Mangel an Datenmaterial bei der Erhebung zurückzuführen ist. Da die Fallstudien krisenkontextübergreifend miteinander verglichen wurden, ist es möglich, dass bei der Analyse von den Fällen innerhalb der jeweiligen Kontextzuweisung (z.B. der Vergleich von ausschließlich Nahrungsmittelkrisen untereinander) andere Ergebnisse erzielt worden wären. Die Forschungsergebnisse basieren daher auf einem Vergleich von Geld- und Sachtransfers in verschiedenen Krisenkontexten und wurden immer der gleichen Analyse unterzogen.

Obwohl die vorliegende Forschung nach bestem Gewissen und anhand zuvor dargelegter Methodik durchgeführt wurde, können Fehler in der Analyse nicht ausgeschlossen werden. Der Rückgriff auf Methodenhandbücher mit beispielhafter Darstellung des Analyseprozesses hat hier jedoch erheblich geholfen, Methodensicherheit zu erlangen (vgl. Johnson et al. 2004: 52 ff.). Aufgrund des begrenzten Datenmaterials und der zeitlichen Beschränkung der Datenerhebung wird mit dieser Arbeit zudem kein Anspruch auf Verallgemeinerung erhoben. Die herausgearbeiteten und in Kapitel 7 diskutierten Parameter bieten können jedoch eine erste Orientierung für die Einstufung von Notsituationen bieten.

5.5.2 Positionierung als Forschende

Persönlich positioniere ich mich als privilegierte Frau, die in einem geschützten und gewaltfreien Umfeld aufgewachsen ist. Obwohl meine Umgebung nicht vollkommen frei von Gewalt ist, hat sie mich nie selbst betroffen oder gar dazu geführt, dass ich mich bedroht fühle. Da ich von Geburt an in einem Staat lebe, der über ein System der sozialen Sicherung verfügt und mich im Ausland dementsprechend mitversichert, habe ich mich bisher gut versorgt gewusst und dies auch als selbstverständlich angenommen. Dementsprechend entstehen mir keine (lebensbedrohlichen) Nachteile bei der Gesundheitsversorgung. Ist mein Leben durch eine von mir nicht direkt beeinflussbare Krise (z.B. Naturkatastrophe) bedroht, weiß ich, dass ich auf staatlich geregelte Geldtransfers (z.B. Arbeitslosengeld, Krankengeld)

zurückgreifen kann. Selbst sind mir bereits Geldtransfers in Form von Kindergeld und Studienbeihilfe zuteilgeworden, die mir das Studieren und damit verbundene Studienaufenthalte erheblich erleichtert, wenn nicht sogar erst ermöglicht haben. Darüber hinaus bin ich als Forschende eine Studentin aus dem globalen Norden, die auch über Urlaubsaufenthalte hinaus bereits einige Zeit in verschiedenen Ländern, u.a. des globalen Südens, verbracht hat. Ich distanziere mich jedoch ausdrücklich von der Annahme, die Lebensrealitäten von Betroffenen nachempfinden zu können.

Um jedoch annähernd eine Perspektive von Betroffenen in humanitären Notlagen einnehmen zu können, habe ich den mir bestmöglich erreichbaren Zugang zum Forschungsfeld über Expert*inneninterviews verschafft. Hierbei habe ich versucht, mich auf die Interviewsituation und die befragten Personen einzulassen. Es ist mir aber sicherlich nicht möglich, ihre Arbeit mit den Betroffenen tatsächlich nachzuempfinden und mich in ihre tagtägliche Arbeitssituation und die Perspektive der Betroffenen selbst hineinzusetzen. Da ich zudem zu Beginn der Forschungsarbeit mit Themen rund um soziale Sicherung in der Covid-19 Pandemie im außereuropäischen Ausland konfrontiert war und in emotionaler Verbindung zu einer betroffenen Person stand, hat dies meine Forschungspraxis vorgeprägt. Möglicherweise ist es mir dadurch nicht immer gelungen so objektiv zu arbeiten, wie ich es mir erhofft habe (vgl. Johnson et al. 2004: 52, 56). Nichtsdestotrotz habe ich dies unentwegt angestrebt, hinterfragt und reflektiert. Nichtsdestotrotz ist zu vermuten, dass die vorliegende Forschung zu anderen Ergebnissen hätte kommen können, wenn sie von einer anderen Person mit weniger emotionaler Bindung zum Thema durchgeführt worden wäre.

6 Ergebnisdarstellung

Im Zuge der Datenanalyse wurden vier deduktive Kategorien festgelegt: Aspekte für Sachtransfers, Aspekte gegen Geldtransfers, Aspekte für Geldtransfers und Aspekte gegen Sachtransfers. Diesen vier Kategorien sind Codes untergeordnet, die im Auswertungsprozess induktiv generiert wurden und anhand derer Aussagen getroffen werden, wann, warum und in welchen Notsituationen Geld- oder Sachtransfers bereitgestellt wurden oder warum sich dagegen entschieden wurde. Diese Codes werden in den folgenden Unterkapiteln gruppiert dargelegt. Die Unterkapitel 6.1. und 6.2 befassen sich jeweils mit den Aspekten für und gegen Sachtransfers. In den Unterkapiteln 6.3 und 6.4 werden solche Aspekte aufgezählt, die für bzw. gegen beide Hilfsleistungen sprechen. Abgerundet wird die Ergebnisdarstellung mit einer Darstellung der widersprüchlichen Analyseergebnisse.

6.1 Aspekte für Sachtransfers und gegen Geldtransfers

Instabile lokale Wirtschaftslage

Sachtransfers werden als sinnvolle Nothilfemaßnahme erachtet, wenn die Wirtschaft in den Zielländern schon vor Kriseneintritt instabil war, durch die Krise eingeschränkt wurde oder nicht mehr funktionstüchtig ist. Das spiegelt sich in den durch Naturkatastrophen zerstörten Wirtschaftssektoren wie der Landwirtschaft sowie in Preissteigerungen und knappen Produktvorräten wider. A04 (Z. 209 f.) erzählt im Interview, dass in diesen Fällen die lokal nicht vorhandenen Ressourcen durch Sachtransfer-Importe ausgeglichen werden können: „So when we get this in-kinds they are imported to Syria (...). Okay? So it's, it's better because [...] the materials are not available all the time“ (Interview mit A04: Z. 209 f.). Aufgrund des Imports bleiben Sachtransfers von lokalen Preisinflationen unberührt und verlieren nicht an Wert, können aber gleichzeitig dazu beitragen, die lokalen Produktpreise auszugleichen: „WFP food aid [...] assisted in stabilising prices“ (Indonesien: 122).

Für Geldtransfers hingegen geht aus 13 von 15 analysierten Fällen hervor, dass sie ihre Wirkung nicht entfalten können, wenn die Wirtschaft im Krisengebiet instabil ist. Dies scheint unabhängig der Krisenart ein Argument zu sein, da es für alle analysierten Krisenkontexte genannt wurde. ‚Instabilität‘ bezieht sich dabei auf jegliche Art von Marktveränderungen, die die Selbstversorgung Begünstigter erschwert. Dazu zählen begrenzte Produktverfügbarkeiten, die sowohl im Kontext von Migration als auch Krieg, Naturkatastrophen sowie Gesundheits- und Nahrungsmittelkrisen genannt wurden (vgl. Jordanien M: 11; A04: Z. 208 f.; Indonesien: 124; Kolumbien: 288; Lesotho: ix). Diese Verfügbarkeiten haben sich im Kriegs- wie auch Migrationskontext zusätzlich als

regionsabhängig erwiesen, d.h. das Angebot an Konsumgütern war innerhalb des Landes nicht gleich verteilt, sondern variiert je nach Region:

„The highest proportion of households using cash assistance to pay for food was seen in Amman, while expenditure on hygiene items appeared low in Zarqa compared to other locations, perhaps pointing to a shortage of available products.” (Jordanien M: 11)

Begrenzte Produktverfügbarkeiten und das damit entstehende Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage führen zu Preissteigerungen. Aus eigenen Erfahrungen erzählt A04 (Z. 208 f.),

„[t]he availability of materials are not always there. So for example now in Syria for the last ten days I remember there is no oil on the market. And if you find this oil, the price has increased about fifty or seventy percent, so high increase on the material.” (Interview mit A04: Z. 208 f.)

Auch das Beispiel aus einer Gesundheitskrise zeigt den Zusammenhang von begrenzten Produktverfügbarkeiten und Preisinflation auf: „[...] [S]afety supplies such as face masks where highly demanded and difficult to obtain at reasonable prices“ (Kolumbien: 288). Eine solche Preisinflation kann saisonal (z.B. aufgrund von Ernteeinbrüchen) und auch temporär (z.B. aufgrund des erhöhten Geldumlaufs oder kurzfristigen Preiserhöhungen durch lokale Händler*innen) auftreten. Laut der Studienergebnisse trat eine Preisinflation sowohl im Kriegskontext als auch nach Naturkatastrophen, wie auch in Gesundheits- und Nahrungsmittelkrisen auf (vgl. A03: Z. 81 f.; A04: Z. 202; Kolumbien: 286 ff.; Jordanien G: 8; Lesotho: vii; Äthiopien: 276; Swasiland: 38; Jemen: 111; Indonesien: 125).

6.2 Aspekte für Geldtransfers und gegen Sachtransfers

Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse

Die Analyseergebnisse verdeutlichen, dass aus einer Notsituation heraus für eine Zielbevölkerung unterschiedliche Bedürfnisse entstehen können. Welche Bedürfnisse existenziell bzw. prioritär in einer Krisensituation zu behandeln sind, kann unter Betroffenen unterschiedlich und von Entscheidungsträger*innen im Vorfeld schwierig zu beurteilen sein. Auch wenn eine Bevölkerung von der gleichen Krise getroffen wird, kann diese ein unterschiedliches Ausmaß an Folgen für Einzelne mit sich bringen. Aus 11 von 15 Fällen geht hervor, dass Begünstigte von Geldtransfers flexibel auf die mit der Krise entstandenen Einschränkungen und Schäden reagieren können, weil sie die Möglichkeit erhalten, ihre Bedürfnisse eigenmächtig zu priorisieren¹¹:

¹¹ Diese Ergebnis gilt für alle analysierten Krisenkontexte.

„They have more flexibility what, what, because any, you cannot decide what household beneficiaries needs. (...) So give them money they will use this money as they need any, without any pressure from INGOs¹² on what is, what (...) are you going to spend this money on.“ (Interview mit A03: Z. 38 f.)

Während einige Betroffene Behandlungskosten in Anspruch nehmen möchten, haben andere wiederum ein dringendes Bedürfnis nach Lebensmitteln. Aus den Studien- und Interviewergebnissen geht zwar hervor, dass Begünstigte das erhaltene Geld überwiegend für den Kauf von Nahrungsmitteln nutzen, aber auch für unterschiedliche Produkte und Dienstleistungen investieren und über die Investition auch selbst entscheiden konnten. Es war ihnen möglich, je nach Bedürfnis und Lebenssituation flexibel zu agieren und so nicht nur Dienstleistungen wie bspw. Arzt- und Schulbesuche in Anspruch zu nehmen, sondern auch Produkte zu konsumieren, die nicht dem Verzehr dienen:

“However, the pure cash transfer clearly enabled these recipients to allocate more money to a wide range of urgent needs, with spending on education, clothing, health, consumer durables and burial society payments [...].“ (Lesotho: 30).

“Viele viele mit chronischen Krankheiten, die dadurch hohe Kosten teilweise hatten, also für, für medizinische Versorgung (...) und das war dann einfach, kam dann immer wieder, dass sie einfach gesagt haben, naja eben mit dem Geld können sie dann wirklich selber die Priorität setzen, wofür sie gerade das ein (...), also wo es gerade am dringendsten nötig ist. Ist es gerade nötig, eine Arztrechnung zu bezahlen oder irgendwelche Medikamente zu, zu finanzieren oder ist es gerade eher nötig, die Miete zu, zu begleichen, weil man jetzt schon seit sechs Monaten die Miete nicht bezahlt hat und einem jetzt da irgendwie der Gerichtsbescheid ins Haus geflattert ist [...].“ (Interview mit A01: Z. 46-48)

Ein Sachtransfer hingegen ist eine gezielte Hilfsmaßnahme und kann Bedürfnisse in ihrer Unterschiedlichkeit nicht berücksichtigen, sodass Sachtransfers in diesen Fällen für Betroffene unbrauchbar werden können. In 6 von 15 analysierten Fällen zeigt sich dies im Weiterverkauf oder Eintausch der empfangenen Sachleistung, um Geld zur Deckung anderer Bedürfnisse zu erhalten. Durch den Verkauf oder den Eintausch der Sachleistung verliert diese jedoch an Wert, sodass Begünstigte vergleichsweise wenig Gegenwert dafür erhalten:

„[...] [A] few voucher households exchanged their voucher for cash. Overall, these results suggest that the logistics of the voucher program constrained households' choices, thereby affecting their purchasing decisions. Voucher households were willing to forfeit up to 50 percent of the value of their transfer to obtain cash, suggesting that resale was not costless.“ (Kongo: 3)

Da viele Sachtransfers ausschließlich nahrungsmittelbezogen sind, verbleiben Begünstigte mit einem ungedeckten Bedarf an sonstigen Waren (z.B. Hygieneartikel) und Dienstleistungen.

¹² International Non-Governmental Organization (INGO)

Aus 3 von 15 Fällen geht zudem hervor, dass in einem Nahrungsmittelpaket zwar wenige Lebensmittel enthalten sind, diese aber in zu großen Mengen bereitgestellt werden: „These results suggest that certain food items, namely rice, fish and salt, were overprovided to voucher households“ (Kongo: 14). Wünschenswerte Produkte fehlen hingegen. Aus einem Vergleich des Konsumverhaltens von Sachleistungs- und Geldempfänger*innen im Jemen geht hervor, dass Begünstigte von Nahrungsmittelpaketen mehr von bestimmten Produkten konsumieren, als sie es eigentlich tun würden, wenn sie die Lebensmittel selbst einkaufen. „Food beneficiaries consumed more oil and wheat than they would optimally choose under an equal valued cash transfer“ (Jemen: 92). Betroffenen kann mit Gutscheinen zwar mehr Auswahl an Produkten geboten werden, jedoch wird diese Produktauswahl und die Gültigkeit der Gutscheine von Hilfsorganisationen im Vorhinein festgelegt und auf bestimmte Märkte beschränkt. A02 und A04 erzählen im Interview, dass bestimmte Produkte nicht erworben werden können und die Warenauswahl für Begünstigte zudem zu gering ist und überwiegend gleich ausfällt:

“They need to (...) more option in the food assistance. They’re saying like ‘two years I’m eating same meal. I need more, I need more, more options, more variety of food’. It’s actually changed a lot of concept that things, that our wrong assumption that we have about this (...) the needs.” (Interview mit A02: Z. 115 f.)

„And I remember they mentioned that if we can change these food items for example. So [...] there's a bulgur in the, in the basket. So ‘please get it off because we need more oil, more sugar’ so they mentioned this. So they mentioned that the item that are in the basket ‘we don't need this, we need this’. [...] At some point it was difficult to change this because we are not preparing the food basket, we just receive it from anonymized INGO/partner. Anonymized INGO/partner was doing their best to change. At some points they were able to do so but at other points no.” (Interview mit A04: Z. 169-172)

Anpassung der Hilfsleistung

Die Forderungen nach einem Austausch von Produkten, die A04 (Z. 172) im Interview erwähnt, verdeutlichen, dass Begünstigte mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Paket nicht zufrieden waren. A04 erwähnt aber auch, dass ein solches Nahrungsmittelpaket nicht einfach individualisierbar ist, weil lokale Hilfsorganisationen die Pakete bereits fertig geliefert bekommen. Bei Geldtransfers hingegen verhält es sich anders. Sie erweisen sich als effektive Nothilfemaßnahme, da sie auch spontan neu koordiniert und angepasst werden können, wenn sich vor Ort die Situation verändert. So konnte in Jordanien die Auszahlungsmethode von Bankkarten auf Wechselstuben geändert werden, als mit den betrieblichen Einschränkungen durch den Lockdown die Ausstellung von Bankkarten vorübergehend nicht möglich war und

Alternativmöglichkeiten für Geldautomaten nicht vorhanden waren. Um die Wechselstuben zu erreichen, wurde der Geldtransfer um einen zusätzlichen Betrag für den Anfahrtsweg erhöht:

„Und dann haben wir einen kleinen Betrag draufgezahlt, damit die Leute sich das Taxi, das Taxi bezahlen konnten. Also weil die ja dann in dem Moment wieder fahren und dann zum nächstgelegenen Money Exchange Shop zu fahren.“ (Interview mit A01: Z. 158 f.)

In 3 Fällen wurde die Höhe der auszuzahlenden Geldtransfers bei Preisschwankungen angeglichen, wodurch Kaufkraftverlust vorgebeugt wurde. In 3 weiteren Studien wird zudem erwähnt, dass die Auszahlungsmethode situationsbedingt angepasst werden kann. So wurden minderjährige Begünstigte in Swasiland mit Bargeld und Lebensmitteln versorgt, da sie nicht zur Eröffnung eines Bankkontos befugt waren: „A third group of 147 households was child-headed; being legal minors they could not open bank accounts and they received their cash and food transfers through direct distribution” (Swasiland: 14). Während der COVID-Pandemie wurden in Kolumbien und Jordanien alternative Auszahlmechanismen geschaffen, um einerseits die Ansteckungsgefahr unter Begünstigten zu reduzieren (vgl. Kolumbien: 287) und andererseits den Erhalt von Geldtransfers auch trotz der Schließung finanzieller Institutionen zu ermöglichen (vgl. A01: Z. 99 ff.).

Einflussnahme auf die lokale Wirtschaft

Ist der Zugang zu Auszahlmechanismen und einem zuverlässigen Markt gegeben, kann der Geldtransfer von Begünstigten lokal investiert werden, womit die Wirtschaft im Krisenland gefördert wird. Durch den Kauf von Produkten und die Wahrnehmung von Dienstleistungen vor Ort steigt die Kaufkraft. Die steigende Nachfrage fördert den Umsatz lokaler Unternehmen und Händler*innen und damit auch einkommensgenerierende Tätigkeiten. Dieses Ergebnis geht aus 2 von 15 Fällen hervor (vgl. Lesotho: ix, 44; Swasiland: 25, 38) und wird in 4 weiteren Fällen auf Basis der erhobenen Daten geschlussfolgert (vgl. Kongo: 26; Äthiopien: 281; Fidschi: 456; Indonesien: 124):

„Local businesses were stimulated by the disbursement of cash transfers, and many beneficiaries profited from increased turnover in their own micro-enterprises (e.g. selling snacks or second-hand clothes at pay-points on pay-days).” (Lesotho: ix)

“WFP conceded that, conceptually, some replacement of in-kind food aid by cash transfers may strengthen local demand for goods and services, and reduce the disruption to local markets that transfers in-kind may cause.” (Indonesien: 124)

Damit auch abgelegene Märkte und kleinere lokale Verkaufsstände von dieser Nachfrage profitieren können, sollten sich die Auszahlungsorte von Geldtransfers nicht ausschließlich in der Nähe von Marktmegropolen wie Supermarktketten befinden, sondern auch an weniger zentral gelegenen Orten zugänglich sein. Wie das Zitat aus der in Indonesien durchgeführten Studie (Indonesien: 124) bereits andeutet, können Sachtransfers dort, wo die lokalen Wirtschaftsstrukturen funktionieren, lokalen Händler*innen durch die vorerst gedeckte Produktnachfrage Verdienstmöglichkeiten vorenthalten. In Lesotho hatten lokale Kleinhändler*innen so mit nachlassender Nachfrage zu kämpfen:

„Many grocery outlets that were located in ‚food only‘ and ‚cash plus food‘ constituencies reported a drop in sales of up to 50% [...] as a result (according to local trader) of [...] food distribution.” (Lesotho: 44, Hervorh. im Original)

6.3 Aspekte für sowohl Geld- als auch Sachtransfers

Resilienz

Dass Geldtransfers die Resilienz Begünstigter fördern, wird aus insgesamt 11 von 15 Fällen ersichtlich und trifft auf alle analysierten Krisenkontexte zu. Dabei umfasst Resilienz, dass Begünstigte sich von Schulden befreien bzw. sie reduzieren und vermeiden, für zukünftige Krisen vorsorgen, Geld ansparen, langfristig keine externe Hilfe mehr beanspruchen müssen und in Bildung und Unternehmertum investieren können: „Some families were capable to (...) be (...) restore their livelihoods and being zero dependable on the humanitarian aid“ (Interview mit A02: Z. 121 f.). Ergebnisse der Studie im Kongo zeigen zudem, dass Begünstigte von Geldtransfers im Vergleich zu Begünstigten von Gutscheinen eher in der Lage waren, Geld anzusparen. Auch, kleine Beträge können in der nächsten Krise von Bedeutung sein und die Resilienz dieser Haushalte erhöhen. Das gilt nicht nur für nationale Krisen, sondern kann bereits bei Preissteigerungen oder Notfällen innerhalb der Familie (Todes- oder Krankheitsfall) eine Hilfe sein:

„Cash households were 9 percentage point more likely to have savings left over from the transfer (as compared with only 1 percent of voucher households), and were able to save USD \$1.50 more than voucher households – approximately half of weekly household income. [...] In light of the differential effects of the program on savings, this could have also affected household’s ability to cope with shocks. Over 86% of households in the Bushani camp suffered at least one shock between September and March, primarily illness (54%), the death of a household member (9%), increased local prices (19%) and conflict (57%).” (Kongo: 16)

Aus zwei Studien zu Nahrungsmittelkrisen geht zudem hervor, dass der Zeitpunkt und die Dauer der Auszahlung eines Geldtransfers die Möglichkeit, Krisen abzufedern und sich von

diesen zu erholen, beeinflusst. Werden Geldtransfers zeitig nach Kriseneintritt eingesetzt, können sie im Umgang mit der Krise helfen. Gleichmaßen ermöglicht die Zahlung von Geld über die Krise hinaus, dass die Unterstützung nicht nur zur Schadensbegrenzung, sondern auch den zukünftigen Lebensunterhalt fördert. Bspw. haben swasische Begünstigte über die Dürreperiode hinaus noch einmal Geld zur Unterstützung produktiver Tätigkeiten erhalten. So investierten sie u.a. in Produktionsmittel, erweiterten ihren Viehbestand oder sparten das Geld für zukünftige Krisen an: „Some cash transfers were saved as working capital, or as security against future shocks, and membership of savings clubs doubled“ (Swasiland: v).

Laut der Analyseergebnisse können auch Sachtransfers Begünstigten ermöglichen, Stabilität aufzubauen und resilienter zu werden. So wird in zwei der analysierten Studien konkret erwähnt, dass die Deckung der Grundversorgung durch Sachtransfers bewirkt, dass Begünstigte weniger auf negative Bewältigungsstrategien zurückgreifen. Negative Bewältigungsstrategien äußern sich bspw. im Betteln oder Stehlen von Nahrung, dem Verkauf von Vermögensanteilen (z.B. Produktionsmittel, Viehbestand), Ernährungseinschränkung oder der Partizipation in Kinderarbeit:

“Other respondents believe that the cash and food transfers had a significant positive impact on paid and unpaid child labour. (*‘Children do work for cash. The project has brought a difference, the number of children who work for returns has reduced. Nowadays when we need her boys it is difficult to find them’ [...]*).” (Lesotho: 45, Hervorh. im Original)

Die Analyseergebnisse zeigen auch, dass Sachtransfers die Investition privater finanzieller Ressourcen in andere Waren und Dienstleistungen ermöglichen: „Ich mein da kann man natürlich immer nur sagen, das entlastet dann halt das Haushaltsbudget anderweitig, wenn die Nahrung schonmal da ist“ (Interview mit A01: Z. 223). Dadurch, dass Nahrungsmittelhilfen die Grundversorgung abdecken, können die privaten Ressourcen in bspw. die Finanzierung von Gesundheitsausgaben, die Erweiterung des Viehbestands oder die Eigenproduktion investiert werden: “On the other hand, receipt of full food rations does release household resources to spend on other non-food needs, and food recipients did spend significantly on a range of commodities and services.” (Swasiland: 28)

Schnelle Grundversorgung nach Kriseneintritt

Die Leistung von Sachtransfers eignet sich für Akutmaßnahmen, wenn Menschen von Nahrungsmittelarmut zeugen oder die Existenz gefährdet ist. Ein Nahrungsmittelnotstand kann sich bspw. darin verdeutlichen, dass ein hoher Anteil der verfügbaren Einkommen für Nahrungsmittel aufgewendet und kaum anderweitig investiert wird. In diesem Fall kann

davon ausgegangen werden, dass Nahrungsmittelpakete das Bedürfnis nach Nahrung stillen können:

„The degree of poverty among camp residents is also evident when looking at the portion of income spent on food in the past week: households spent over 75 percent of their weekly expenditures on food. This is well above the threshold for food poverty in developing countries [...]” (Kongo: 10)

In fünf der analysierten Fälle wurde zudem ein schon vor der Krise bestehendes Armutsniveau als Ausgangspunkt für die Leistung von Sachtransfers genannt. Hilfsorganisationen ist dadurch bereits bei Eintritt einer Krise bewusst, dass Betroffene einer Grundversorgung bedürfen. In diesen Fällen können Sachtransfers erste Abhilfe leisten. So geht aus einer in Indonesien durchgeführten Studie hervor, dass die indonesische Bevölkerung schon vor Eintreffen des Tsunamis von Armut gezeichnet war, der Tsunami dann jedoch zusätzlich die Existenz vieler Menschen bedrohte, auch durch folgende Nachbeben. Nahrungsmittelpakete wurden in diesem Fall als schnelle Hilfsreaktion eingesetzt:

„Prior to the tsunami, an estimated 40% of the Aceh-Nias population lived in poverty. This increased to about 50% after the tsunami and more than 550,000 persons were displaced. [...] [F]ood aid may be appropriate in the immediate post-disaster period.” (Indonesien: 120, 126)

Die Analyseergebnisse deuten damit darauf hin, dass Sachtransfers einen dringend notwendigen Bedarf schnell decken können, wozu auch die Versorgung vulnerabler Bevölkerungsgruppen gehört. Dringend notwendiger Bedarf zeichnet sich auch bei vorhersehbaren Hungerperioden (z.B. durch saisonale Ernteeinbrüche) ab oder in Situationen, in denen die Gesundheit der Bevölkerung bedroht ist. Während der Covid-19 Pandemie wurde durch die Bereitstellung von Produkten zur Handhygiene der unmittelbare Bedarf an Produkten zur Vorbeugung einer Kontamination während der Covid-19 Pandemie gedeckt: „In parallel of the analysis done to the effectiveness of pure cash transfers, DRC¹³ started delivering emergency kits for hand-washing, which was considered a critical need during the pandemic“ (Kolumbien: 290).

Einen dringend notwendigen Bedarf können auch Geldtransfers stillen, wenn ein Zugang zum Markt wieder schnell hergestellt werden kann und Begünstigte mit dem Geldtransfers einkaufen gehen können. In 5 von 15 Fällen zeigen die Analyseergebnisse, dass die Marktstrukturen bereits während oder zeitig nach Kriseneintritt (wieder) stabil waren, sodass sie die durch Geldtransfers erzeugte Nachfrage decken konnten. So konnten lokale Händler*innen während der swasischen Nahrungsmittelkrise ihre Produktpalette vor

¹³ Danish Refugee Council (DRC)

Auszahltagen vergrößern, während lesothische Märkte aufgrund des auch außerhalb von Krisensituationen hohen Importanteils versorgt blieben:

“[A] feasibility study was commissioned by World Vision which concluded that, since 70% of Lesotho’s food requirements are imported even in good years, food markets are well-functioning and resilient, so cash transfers would be an appropriate intervention.” (Lesotho: vii)

Auch jordanische Betroffene erhielten kurz nach dem aufgrund der COVID-19 Pandemie verhängten Lockdown wieder Zugang zum Markt und verzeichneten nur geringfügig Produktengpässe, wobei regionsübergreifend Nahrungsmittel und Hygieneartikel erworben werden konnten:

„Markets are overall functional, with some issues related to goods availability and prices: About two thirds of respondents in all governorates reported having been able to access a market in the weeks following the lockdown.“ (Jordanien G: 1)

Nicht zuletzt geht aus den Analyseergebnissen hervor, dass es für die Bereitstellung schnellstmöglicher Hilfe sinnvoll ist, sich an routinierten und ggf. im Landeskontext bereits erprobten Auszahlmechanismen zu orientieren (vgl. A01: Z. 26, 110 f., Fidschi: 473). Ergebnisse von den Fidschiinseln zeigen, dass Geldtransfers bereits knapp einen Monat nach dem tropischem Wirbelsturm per Banküberweisung ausgezahlt werden konnten, weil ein nationales, von der Regierung bereits bestehendes Auszahlungs- und Informationssystem genutzt werden konnte:

„Since there was already a benefit delivery system and information on vulnerable households, the government was able to respond swiftly to the disaster and to reach households well before any humanitarian agency.“ (Fidschi: 473)

In Syrien wurde das Zahlungssystem Hawala für die Auszahlung von Geldtransfers verwendet, weil der Dienstleister eine große Reichweite in Syrien hat (vgl. A03: Z. 32 f.).

Grundversorgung bei Einkommensverlust

Aus 14 von 15 analysierten Fällen geht hervor, dass Geldtransfers vorübergehend fehlende Einkommensmöglichkeiten überbrücken können, indem sie eine erste finanzielle Grundversorgung bieten, wenn es kaum andere legale Einkommensmöglichkeiten gibt. Sinnvolle Anwendung finden sie in Migrationskontexten, wenn Geflüchteten im Aufnahmeland aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters keine Erwerbsmöglichkeiten mehr geboten werden. Sie sind auch sinnvoll in Krisenkontexten, in denen Betroffene ein (geringes)

Einkommen aus vorübergehenden oder informellen Arbeitsverhältnissen beziehen. So äußert sich eine begünstigte Person nach dem Erhalt einer Geldleistung:

„‘It is hard to find work in construction when you are 50 years old, and there are not many other fields we can work in. What would happen if we did not have the cash assistance? The first thing is that my children would stop going to school and start looking for work!’” (Jordanien M: 22, Hervorh. im Original)

Das Zitat spiegelt zudem wider, was die Analyseergebnisse anderer Fälle zeigen: dass ein vorübergehender Einkommensausgleich negativen Bewältigungsstrategien vorbeugen kann. So bspw. die frühe Verheiratung von Kindern oder die Verweigerung ihrer Teilnahme am Schulunterricht, um sie als zusätzliche Arbeitskraft einzusetzen (vgl. Jordanien M: 22; A04: Z. 30 f.). Auch im Zusammenhang des aufgrund der COVID-19 Pandemie vielerorts verhängten Lockdowns haben Geldtransfers den entstandenen Arbeitsverlust ausgeglichen. A01 erzählt im Interview, dass

„[...] ein Großteil der Geflüchteten oder auch ein Großteil der Lokalbevölkerung in Jordanien arbeitet ja nicht mit einem festen Arbeitsvertrag, sondern (...) auf dem informellen Arbeitsmarkt. Viele so daily labourers, also Tagelöhner, die jeden Morgen einfach wieder auf der Suche sind nach einem neuen Arbeit für den Tag, ihre Familien zu ernähren, und genau diese Leute, die waren immer schon nur knapp über der Armutsgrenze und als dann natürlich der Lockdown kam, der war in Jordanien auch extrem streng, (...) das waren dann die Familien, die da besonders hart betroffen waren.“ (Interview mit A01: 85-89)

Die Analyseergebnisse zeigen darüber hinaus, dass Geldtransfers die Einkommensverluste in Länder mit hoher Subsistenzwirtschaft in oder nach einer Krise ausgleichen können, wenn der Landwirtschaftssektor in Folge von Naturkatastrophen zerstört oder saisonal beeinträchtigt ist (z.B. nach Dürreperioden). Fallen Ernteerträge zu gering aus, können sie nicht als Einkommensquelle dienen. Mit der Leistung von Sachtransfers können Einkommensverluste zwar nicht finanziell ausgeglichen werden, jedoch können Betroffene mit vorgefertigten Pakete grundlegend versorgt werden. In den Analyseergebnissen verdeutlicht sich dies auch anhand der Covid-19 Pandemie, in der Verordnungen den Einkommenssektor in weiten Teilen lahmlegten. Für viele Haushalte bedeutete dies einen Einkommensverlust und damit verbunden die Sorge um die Grundversorgung, insbesondere während des Lockdowns:

„Da gab es auch unglaublich viele Bedarfserhebungen, die das, alle das gleiche gesagt haben, es gibt wirklich viele Familien, weil es, weil sie jetzt nicht mehr arbeiten dürfen, alles, also das einzige, was auf war, waren diese kleinen Ecklebensmittellädchen, so ganz kleine Lädchen und zu denen durfte man dann eben gehen, genau, aber wenn man nicht arbeiten durfte, woher sollte man das Geld nehmen, um

das, um das Essen zu bezahlen, genau. Und deswegen hat die Caritas am Anfang wirklich einfach, wirklich Lebensmittelpakete auch [...] [verteilt].“ (Interview mit A01: 121-123)

Zu einkommensschwachen Personengruppen werden zudem Geflüchtete, chronisch Kranke, Senior*innen und Waisenkinder gezählt, die laut der Analyseergebnisse mit Sachleistungen versorgt werden. Das bestätigt u.a. A04 im Interview:

„[...] [A]t some points elderly people so a woman who lives alone and she has [...] chronic illnesses, yes, that's it. (...) Also displaced people for sure, recently displaced people, (...) what else, for sure for the people who are living on camps or schools so (...) they displaced to this area but they didn't rent the house because they don't have money, for sure we provide them with in-kind assistance.“ (Interview mit A04: Z. 155-157)

Wohnraumverlust

Gehen Notsituationen mit Wohnraumverlust einher, können Betroffene mittels Geldtransfers den Verlust überbrücken, indem sie Baumaterialien zum Aufbau oder zur Renovation des Wohnraums kaufen oder eine Unterkunft mieten können. Dies kann hilfreich sein, wenn Wohnraum kaum leistbar ist oder geringe Einkommensressourcen vorhanden sind (vgl. dazu das dritte Argument in diesem Unterkapitel), oder aber bei vollständiger Zerstörung des Hauses. Das zeigt sich am Beispiel von Lesotho und Fidschi, wo Geldtransfers es den Begünstigten ermöglichten, Reparatur- und/oder Baumaßnahmen zu ergreifen:

“The results of this impact evaluation suggests that in the case of TC¹⁴ Winston, there was a higher probability of beneficiaries having repaired damaged walls (13 percentage points more likely) and replaced lost dwellings (26 percentage points more likely), than otherwise would have been the case.” (Fidschi: 473)

Aber auch Gutscheine können für solche Maßnahmen, die den Wiederaufbau des Eigenheims unterstützen, verwendet werden (vgl. Fidschi: 456). Mit Sachleistungen kann darüber hinaus die Unterbringung von Betroffenen in Übergangs- und Notunterkünften oder die Verteilung von Decken, Nahrungsmitteln und Wasser ermöglicht werden: „[...] [A]nd at some point when there was a displacements, especially at the beginning of the crisis, we used to support the displaced people with some in-kind materials. Something like blankets [...]“ (Interview mit A04: Z. 14 f.).

¹⁴ Tropical Cyclone (TC)

6.4 Aspekte gegen sowohl Geld- als auch Sachtransfers

Negative Bewältigungsstrategien bei unzureichender Hilfsleistung

Die Studienergebnisse zeigen auch auf, dass Betroffene trotz des Erhalts eines Geldtransfers ihr Verhalten in der Notsituation zu ihren Ungunsten geändert oder beibehalten haben, um mit der Krise umzugehen. So ist in den analysierten Fällen mindestens zweimal aufgezählt worden, dass Mietzahlungen vermieden wurden oder in eine qualitativ minderwertige Unterkunft umgezogen wurde, Begünstigte weiterhin ausbeuterischer Arbeit nachgehen und andere Familienmitglieder zur Migration ermutigen: „The most used coping mechanisms across nationalities and governorates were to skip paying rent or debt repayments and buy food on credit“ (Jordanien M: 17). Zudem verschulden sich Begünstigte trotz des erhaltenen Transfers, verkaufen Wertanlagen (Produktionsmittel und Viehbestand) und schränken die Nahrungsaufnahme ein. Es kommt zudem vor, dass Begünstigte der Wohnung verwiesen werden, weil sie den Zahlungsaufforderungen nicht nachkommen konnten (vgl. Jordanien M: 21) oder die frühe Verheiratung der eigenen Kinder und ihren Ausschluss aus der Schule unterstützen:

„Emergency-level mechanisms such as early marriages and sending adults family members to beg were more frequent in Zarqa than elsewhere. Strategies such as withdrawing children from school, selling productive assets, both crisis-level mechanisms were more frequently practiced in Mafrq.“ (Jordanien M: 18)

Im Interview mit A02 wird deutlich, dass Geldtransfers eigentlich negativen Bewältigungsstrategien vorbeugen sollen. Hilfsorganisationen vermeiden die Auszahlung von Geld dennoch, weil sie befürchten, dass Geldtransfers negative Gewohnheiten fördern:

“(…) Based on me, I prefer to be (...) to stay (...) to remain restricted cash assistance¹⁵ because as I mentioned, the social fabric in Syria is not well as before. It’s (...) if we make it unrestricted as we did with the DRC [...] it has a serious indications, negative indications for the community” [...]. Like it’s ok [...] to a girl to be married when they become fourteen years old. It’s ok to (...) to a boy to drop out of school to support his family. Because now he is a man. Now this concept is became more accepted and it’s actually really risky and really dangerous situation now. Because people now are getting used to this (...) negative practices. They saw now ‘it’s ok, it’s ok to drop out of school. You are supporting your family, you are doing a great job’. So it needs actually a lot of studies to implement such activities because unrestricted cash assistance it’s aims to actually eliminate this coping mechanism. But if we make it unrestricted, it’s gonna, we still have the (...) negative coping mechanism [...].” (Interview mit A02: Z. 83-92)

¹⁵ Mit ‚restricted cash assistance‘ meint die interviewte Person Gutscheine (vgl. A02: Z. 34).

A02 (Z. 92 f.) empfiehlt daher den Einsatz von Gutscheinen, wenn Hilfsorganisationen ein klar definiertes Ziel wie z.B. Nahrungsmittelversorgung gewährleisten wollen, um sicherzustellen, dass die Hilfsleistung auch nur zum Erreichen dieses Ziels verwendet wird. Negative Bewältigungsstrategien können jedoch auch bei Begünstigten von Sachtransfers beobachtet werden. Das gilt insbesondere für Nahrungsmittelpakete, die zu wenig Lebensmittel erhalten. So hat mehr als ein Viertel der Begünstigten in Lesotho trotz der Nahrungsmittelpakete Geld geliehen, um Lebensmittel zu erwerben: „Food recipients had the least reason to borrow to buy food (nonetheless 35% did so)“ (Lesotho: 41). Syrische Geflüchtete geben nach Empfang der Leistung an, dass sie ihren Bedarf an Lebensmitteln nicht ausreichend decken konnten. Auch Begünstigte von Nahrungsmitteltransfers in Äthiopien waren im Vergleich zu Geldempfänger*innen eher von Nahrungsmitteldefiziten betroffen: „Non-beneficiaries and ‘cash only’ recipients are significantly more likely to have never experienced a food shortage [...] as compared to mainly food and mixed beneficiaries [...]“ (Äthiopien: 280, Hervorh. im Original). Dass Begünstigte ihren Nahrungsmittelkonsum trotz Erhalt einer Hilfsleistung einschränken müssen, wird daher sowohl unter Begünstigten von Sachtransfers als auch unter Begünstigten von Geldtransfers beobachtet:

„[...] 68% of cash recipients and 67% of ‘food only’ recipients rationed consumption, for instance. [...] Nonetheless, the similarity across cash and food recipients implies that cash and food transfers were equally (in)effective in protecting families against the need to adopt austerity measures that could undermine their future livelihoods.“ (Swasiland: v, Hervorh. im Original).

(Finanzieller) Aufwand für Begünstigte

Die Analyseergebnisse zeigen zudem auf, dass weder für Begünstigte von Geld- noch von Sachtransfers das Erreichen einer Auszahlungsstelle praktikabel. So wird in 6 von 15 Fällen ein zeitlicher, organisatorischer und/oder finanzieller Mehraufwand für Begünstigte erwähnt, die ihren Geldtransfer abholen oder ausbezahlt haben wollen. Begünstigte sind mit langen Anfahrtswegen für die Abholung ihres Geldtransfers konfrontiert, wenn sie in abgelegenen Gebieten leben und müssen über die notwendigen zeitlichen Ressourcen verfügen. Problematisch zeigt sich das Bestreiten langer Anfahrtswegen zudem für physisch eingeschränkte Personen durch Krankheit, Behinderung oder Alter: „Some cash recipients, especially older people and people with disabilities, felt that the cash should have been delivered the same way, rather than having to travel long distances and queuing for hours“ (Swasiland: 17). Damit verbunden sind nicht nur Mobilitätskosten, sondern auch evtl. Übernachtungs- und Kinderbetreuungskosten sowie Kosten, um Gesundheitsnachweise während der Covid-19 Pandemie vorlegen zu können:

„‘It was difficult this year. For a while, anyone wanting to enter Aqaba city was supposed to show a negative COVID-19 test. Those of us who did not live in Aqaba but needed to withdraw our assistance in the city were in big trouble. The tests cost JOD 70 at the time.’” (Jordanien M: 27, Hervorh. im Original)

Diese zusätzlichen Anstrengungen, um das Geld zu erhalten, zeigen sich in den Analyseergebnissen sowohl im Kontext von Migration und Krieg als auch Gesundheits- und Nahrungsmittelkrise. Nur im Kontext der analysierten Fälle zu Naturkatastrophen wird dieser Mehraufwand nicht erwähnt. Auch die Effektivität von Sachtransfers wird untergraben, wenn Märkte oder Verteilungsstellen unzureichend verfügbar sind, bspw. nur in Großstädten oder belebteren Gegenden. Die Entgegennahme der Transferleistung ist dann oftmals mit Transport- und Wareneinlagerungskosten verbunden, wenn der Anreiseweg lang ist: „‘Messenger cost’ were higher for food collection because messengers were often hired to collect food packages and carry them home” (Lesotho: 27, Hervorh. im Original).

In Syrien wurde sich dafür entschieden, Gutscheine nur in ausgewählten Regionen einzuführen, weil sich andere Regionen zu weit von potenziellen Händler*innen entfernt befanden und der Marktzugang so nicht uneingeschränkt gegeben war. Besonders in Dörfern ist die Verfügbarkeit von teilnehmenden Händler*innen gering, Nahrungsmitteltransfers hingegen können aber noch geleistet werden:

„Actually it cannot now be implemented in the rural areas (...) WFP tried to do this in the coastal area but it was actually the retailer (unintelligible) it's really far away from the beneficiary. So we have an accessibility issue. For these areas now we (...) WFP continuing to distribute the (...) regular food ration for the unreachable area and it's actually mainly focusing in the IDP-camps.” (Interview mit A02: Z. 131-133)

6.5 Widersprüchliche Ergebnisse

Entscheidung über den Konsum

Die Analyseergebnisse zeigen auf, dass Hilfsorganisationen Sachtransfers nutzen, um das Konsumverhalten von Begünstigten zu lenken. So bspw., um Genussware zu reduzieren (vgl. A02: Z. 94; Jemen: 93, 102), oder die Nahrungszufuhr durch die Aufnahme von protein-, fett- und kohlenhydratreichen Nährstoffen zu verbessern:

„In the sense that food aid ‘forces’ recipients to adopt a certain diet that includes proteins and fats as well as carbohydrates, food transfers clearly succeeded. Conversely, ‘cash only’ recipients did not always use their cash transfers to buy the basket of commodities that was provided as food rations to other households.” (Lesotho: 35, Hervorh. im Original)

Obwohl diese Konsumkontrolle der Nahrungsaufnahme dient und diese gezielt anregt, kann Nahrungsmittelsicherheit auch ohne die Kontrolle über das Konsumverhalten Begünstigter erreicht werden. So geht aus 13 von 15 analysierten Fällen zunächst hervor, dass Geldtransfers eine effektive Hilfsmaßnahme sind, wenn existenzielle Bedürfnisse mit einer Notsituation entstehen. ‚Existenzielle Bedürfnisse‘ bezeichnen dabei in einigen Fällen Nahrungsmittel und zusätzlich Mietzahlungen, manchmal aber auch nur Nahrungsmittel. Konkret wird in 6 dieser 13 Fälle darauf hingewiesen, dass die Leistung von Geldtransfers zu erhöhter Nahrungsmittelsicherheit beiträgt. Am Beispiel des Konsumverhaltens nigrischer, lesothischer und swasischer Begünstigter wird deutlich, dass mit Geldtransfers effektiv Hungerleiden reduziert werden kann. Nach Erhalt des Geldtransfers nehmen nigrische Betroffene täglich regelmäßiger Nahrung zu sich als nicht-Begünstigte: „in a two-day period, beneficiary households consumed at least one more meal than control group households did“ (Niger: 185). Lesothische und swasische Begünstigte gaben außerdem an, ausreichend Lebensmittel zur Verfügung zu haben und dadurch weniger Hunger zu leiden: “[...]’*We always have enough food now*’; ‘*People are no longer starving*’ [...]” (Swasiland: 34, Hervorh. im Original). Am Beispiel nigrischer Begünstigter wird zudem deutlich, dass der Geldtransfer überwiegend in Nahrungsmittel investiert wird: „Our surveys reveal that on average, a household spent 53,93% of the cash-transfer income on food – by far the largest expense” (Niger: 181). Dieses Ergebnis wird in allen 6 Fällen explizit genannt.

Dass Geldtransfers hingegen auch in Konsumware investiert werden, die nicht dem gesamten Haushalt zugutekommen, spiegelt sich in 4 von 15 Fällen wider. So wird von der Befriedigung nicht notwendiger Bedürfnisse gesprochen, bei denen Begünstigte das erhaltene Geld oder einen Teil davon einerseits in Genussmittel wie Zigaretten und Alkohol investieren:

„For example we noticed that the male, male, member of the family is controlling the cash they are spending the money on the (...) un, un, undesirable items such as alcohol or smoke, or (...) cigarettes.”
(Interview mit A02: Z. 29)

Andererseits wird, laut der Ergebnissen einer Studie in Swasiland, auch der individuelle Eigenbedarf an Konsumgütern gedeckt (genannt werden Mobiltelefone und Kleidung): „A few children reported misuse of cash transfers: *My brother sad he will go to South Africa to buy a cell phone*” (Swasiland: 34, Hervorh. im Original). In einem Interview mit A03 wird zudem deutlich, dass Hilfsorganisationen die Kontrolle über die Verwendung von Hilfsleistungen nicht abgeben wollen, aus Angst, das Geld könne fehlinvestiert werden:

„[...] [I]t was too sensitive for the government to give poor people cash and (...) maybe because they don't have control on this, the distribution. (...) There was, or there were a lot of areas not under control of the government so they not control this, this, this money. If they, the people use for food or for basic assistance or they use in military process [...].” (Interview mit A03: Z. 25-27)

Infrastrukturelle Herausforderungen

Grund für die Leistung von Sachtransfers gibt auch eine weitestgehend zerstörte Infrastruktur, durch welche die Nutzung von öffentlichen Einrichtungen, die Wasser- und Stromversorgung sowie die Mobilität von Betroffenen beeinträchtigt werden kann. Das geht aus 3 von 15 analysierten Fällen hervor. Im Falle Indonesiens wurde das Ausmaß des infrastrukturellen Schadens als so groß eingeschätzt, dass Nahrungsmittelpakete u.a. per Flugzeug ausgeteilt wurden:

“They faced major, complex challenges, including clearing land of debris and silt; public health problems; destruction of houses and land titles; expansion of the area of flood plain due to higher sea levels; restoration of potable water, sewerage, electricity, and public transport infrastructure, including roads, ports and livelihoods; and continuous aftershocks. (...) After rapid assessment, the WFP launched a major emergency response to the crisis, diverting cargo ships, airlifting food to the region and using any means necessary to get food to those who needed it.” (Indonesien: 120 f.)

Andererseits wird aus den Analyseergebnissen auch deutlich, dass durch beeinträchtigte Verteilungsstrukturen im Krisenland Sachleistungen Begünstigte nicht erreichen. Insbesondere, weil Verteilungsstrukturen für die Versorgung von Märkten oder die Lagerung und den Transport von Sachleistungen notwendig sind. Im Interview kommen dabei zudem die erschwerten Bedingungen bei der Leistung von Sachtransfers zur Sprache, als in Folge eines Bombenangriffs ein Warenlager für Sachleistungen ausbrannte:

“Yes, to be honest, yes and in 2017 exactly a rocket was landed in the distribution points and two warehouses were burnt fully. So yes it wasn't safe but then later one, yes, the team was working in a very bad conditions. And also the, the beneficiaries. You know there is no solution this is the situation and we have to support those families. So we used to work in a very dangerous situation or circumstances but we did it (laughs). It wasn't easy but we cope with that situation.” (Interview mit A04: Z. 112 f.)

Eine defekte Verteilungsstruktur führte auch in Swasiland dazu, dass Sachtransfers wiederholt unzuverlässig und -vollständig erbracht wurden. Begünstigte mussten während der hiesigen Nahrungsmittelkrise über einen Zeitraum von zwei Monaten auf Nahrungsmittelpakete verzichten:

„On the other hand, the food pipeline was disrupted more than once during the humanitarian relief programme, most severely during the last two months of the cash transfer project (March and April), when no food aid was distributed in Swaziland at all. For these two months, ‘cash plus food’ recipients received only their normal cash transfer, equivalent to a half ration of food, while ‘food only’ recipients received nothing.” (Swasiland: 17)

Mit infrastrukturellen Einschränkungen sind Hilfsorganisationen auch bei der Leistung von Geldtransfers konfrontiert, insbesondere wenn das lokale Verkehrsnetz beschädigt ist. Beschädigungen des lokalen Verkehrsnetzes beeinträchtigen bspw. die Versorgung des Marktes und den Zugang zu Waren und Dienstleistungen. Märkte sind infolgedessen nicht nur funktionsuntüchtig, sondern die Lokalbevölkerung verliert zudem den Zugang zum Markt (z.B. durch Transporteinschränkungen) und kann die Geldleistung nicht investieren: „However, markets were “sluggish” because of infrastructure/transport damage“ (Indonesien: 122).

Intakte und zugängliche Auszahlungs- und Verteilungsmechanismen

Um den Geldtransfer investieren zu können, benötigen Betroffene laut der Analyseergebnisse nicht nur einen Zugang zum Markt, sondern auch zu funktionierenden Auszahlmechanismen, was in 12 der 15 Fällen der Fall war und auf alle analysierten Krisenkontexte zutrifft. So werden Geldtransfers überwiegend über Geldautomaten ausgezahlt, wofür ein Bankkonto angelegt wird. Da Geflüchtete im Aufnahmeland beispielsweise nicht immer die rechtlichen Rahmenbedingungen erfüllen, um ein Konto zu eröffnen, wurde „eine Karte [ausgestellt], die nur für einen bestimmten Zeitraum gültig ist“ (Interview mit A02: Z. 131) Die Geldautomaten sind weit verbreitet und können entweder mit einer Bankkarte oder in einem Fall kontaktlos durch die Abfrage biometrischer Daten genutzt werden (durch das Scannen der Iris): „Jederzeit (...) ist es für die meisten relativ leicht gewesen, an das Geld dran zu kommen. Also Bankautomaten waren weit verbreitet, meistens waren sie fußläufig erreichbar für die Menschen“ (Interview mit A01: Z. 42 f.).

Neben der Ausstellung physischer Karten bzw. der Einrichtung eines Bankkontos werden *Mobile Wallets*¹⁶ als digitale Auszahlungsmethode verwendet, bei denen die Auszahlung unabhängig von Geldautomaten geschehen kann (z.B. über Postämter). Solche Auszahlungsmöglichkeiten, zu denen auch mobile Auszahlteams gehören, haben den Erhalt von Geldtransfers auch für Begünstigte in abgelegeneren Gebieten ermöglicht:

¹⁶*Mobile Wallets* sind ein mobiles Zahlungssystem wie bspw. Auch Google Pay, Apple Pay, M-Pesa, Tigo Pesa.

„Use of the Post Office to collect a transaction fee for each cash distribution was effective and provided recipients with access to a savings account. Mobile post offices provided improved access to the service in remote locations.” (Indonesien: 121)

Allerdings wird auch in 4 Fällen von nicht-funktionierenden oder schwer zugänglichen Auszahlungsmechanismen berichtet. In einigen Fällen waren Bankautomaten defekt, funktionierten nur teilweise oder waren nicht ausreichend mit Banknoten bestückt: „When asked about access to ATMs¹⁷, interviewees reported (...) ATMs not having enough liquidity“ (Jordanien G: 1). A02 äußert im Interview zwar, dass die Auszahlung über Bankkarten reibungslos funktionierte, allerdings erst, als die Finanzinstitute nach dem Lockdown wieder öffnen konnten. Zu Beginn der Covid-19 Pandemie blieben sie geschlossen und es konnten keine neuen Karten ausgestellt werden:

„Genau und das Problem war, also das Problem war hauptsächlich eben wirklich, dass keine Neuausstellung von Bankkarten möglich war [...], weil die Banken, also erst ganz geschlossen waren, und dann zwar wieder eingeschränkt angefangen haben zu arbeiten, aber diese Kartenausstellung noch nicht wieder, also das war mehrere Monate nicht möglich.“ (Interview mit A01: 125-128)

Die Analyseergebnisse zeigen zudem, dass Begünstigte über mangelnde Digitalkompetenz verfügen, um mit digitalen Auszahlverfahren mithalten zu können. Dazu zählen auch Zielgruppen, die größtenteils aus Analphabet*innen bestehen: „Gerade für unsere Zielgruppe, die häufig nicht, noch nicht mal gut lesen und schreiben kann und (...) jetzt kein Digital Literacy ist da nicht so, nicht so ausgeprägt“ (Interview mit A01: Z. 104 f.). Auch, wenn sich die Analyseergebnisse für Geldtransfers widersprechen, bleiben die Ergebnisse für Sachtransfers deutlich. Sie zeigen in 4 von 15 Fällen, dass Verteilungsstellen von Sachtransfers für Begünstigte gut erreichbar waren. Hilfsorganisationen verfügen über weit verbreitete Verteilungsstandorte und geben Sachtransfers alternativ auch über öffentliche Einrichtungen, wie Schulen, aus (vgl. Kolumbien: 289; Lesotho: viii, 22; Swasiland: 17; Jemen: 94). In 2 weiteren Fällen werden Begünstigte auch in ländlichen und abgelegenen Gebiete mit Sachtransfers versorgt. Dafür werden u.a. mobile Verteilungsteams eingesetzt

„Mostly for the team members because in the city we started with two distribution points so anyone can access these points easily and they are close to the houses. And for, for the rural area we also establish distribution points and sometimes we establish mobile distribution points.” (Interview mit A04: Z. 116 f.)

¹⁷ Automated Teller Machine (ATM)

Sicherheit

Die Analyseergebnisse ergeben, dass sich Begünstigte bei der Entgegennahme des Geldes an den Auszahlungsorten überwiegend sicher fühlen, mit 5 von 15 Fällen, in denen mindestens ein relatives Sicherheitsgefühl erwähnt wird. Demnach fühlten sich mit 11% der Befragten ein geringer Anteil Begünstigter in Jordanien unsicher und in Lesotho nur 3%. 68% der Befragten in Lesotho fühlten sich hingegen an Auszahlungsstellen sicher (vgl. Jordanien M: 4; Lesotho: 21). Darüber hinaus verdeutlichen die Analyseergebnisse in 3 Fällen, dass Geldtransfers zeitunabhängig ausgezahlt werden können. In allen 3 Fällen wird den Begünstigten kein fester Zeitpunkt zur Geldabholung vorgegeben, aber dafür aber ein Auszahlungsort vorgegeben: „Secondly, cash could be withdrawn at any time, unlike the Post Office which paid out only on a specific day each month” (Swasiland: 15).

Die Analyseergebnisse weisen jedoch in 6 von 15 Fällen darauf hin, dass Geldtransfers ein hohes Sicherheitsrisiko bergen. In Kontexten von bestehender Waffengewalt erweisen sie sich nicht als sinnvoll, da Begünstigte von Geldleistungen aufgrund des mitgeführten Geldes zum Ziel bewaffneter Truppen werden können. In solchen Fällen können aber auch Regierungen die Leistung von Geldtransfers untersagen, wenn eine finanzielle Unterstützung politischer Vorhaben seitens Begünstigter nicht ausgeschlossen werden kann. So geht aus einem Interview hervor, dass die syrische Regierung im Kontext des örtlichen Krieges zunächst die Leistung von Geldtransfers aus der Sorge untersagt hat, dass Begünstigte mit der Geldleistung militärische Zwecke unterstützen: „There was, or there were a lot of areas not under control of the government so they not control this, this, this money. If they, the people use for food or for basic assistance or they use in military process” (Interview mit A03 Syrien: 25-27).¹⁸ Wenn Sachtransfers Gutscheine umfassen, gelten sie als sicherer vor Diebstahl als Geldtransfers, weil sie nur in einem bestimmten Umfeld ihren Wert behalten. In Kontexten von gewaltsamen Konflikten hingegen gelten Sachtransfers in Form von bspw. Nahrungsmittelpaketen als sicher, weil sie mit mobilen Teams bis vor die Haustür geliefert werden können und Begünstigte sich so weniger in Gefahr bringen:

„And at some points we establish mobile distribution teams. So we go to the beneficiaries, we provide them (...) the beneficiaries and we provide them with the (...) with the assistance. So we don't invite them to the city in order to (...) yes, to provide this safety as much as we can. [...] So in the villages I remember that we had seven distribution points in addition [...]” (Interview mit A04: 117-120)

¹⁸ Dieses Argument wird bereit zu Beginn des Unterkapitels unter „Kontrolle“ aufgeführt und verdeutlicht damit den Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis, den Konsum zu kontrollieren und dem Sicherheitsaspekt. Wird die Investition aufgrund mangelnder Kontrolle fehlinvestiert, kann das zu einer Bedrohung werden.

Nicht zuletzt erweisen sich Geldtransfers im Kontext von Gesundheitskrisen mit Ansteckungsgefahr als unpopulär unter Begünstigten, da das Abholen der Geldleistung und der Kauf von bspw. Lebensmitteln mit einem potenziellen Ansteckungsrisiko verbunden ist: „Most respondents reported feeling unsafe whilst shopping at the market due to fear of coronavirus and overcrowding” (Jordanien G: 1). Darüber hinaus äußern Begünstigte Sicherheitsbedenken bei der Entgegennahme oder dem Transport der Geldleistung nach Hause, wenn der Anfahrtsweg lang ist. Dabei wird die Befürchtung geäußert, ausgeraubt zu werden, woraufhin Begünstigte die Programmteilnahme negieren oder nur in Begleitung zum Auszahlungsort kommen:

“27% of respondents thus reported having increased precautions to stay safe as a beneficiary of this program. The most frequent precautions to stay safe are to hide the cash, avoid telling people that they are beneficiaries of the program, telling only trustworthy people and go out accompanied when withdrawing the assistance.” (Jordanien M: 23)

7 Ergebnisdiskussion

Die Forschungsfrage birgt zwei Kernelemente, die es auf Basis der Analyseergebnisse zu beantworten gilt. Einerseits die Frage nach der Art der Notsituation, in welcher entweder Geld- oder Sachtransfers eine effektive Hilfsleistung sind und andererseits die Frage nach den Gründen, warum sie in ebendiesen Krisenkontexten als sinnvoll erachtet werden. Im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse wurden Parameter herausgearbeitet, die eine Einschätzung abgeben, warum und in welchen Notsituationen die Leistung von Geld- oder Sachtransfers effektiver ist. Diese in Kapitel 6 dargelegten Parameter werden nun im Folgenden interpretiert und diskutiert.

Die Ergebnisse der Fallstudien- und Interviewanalyse zeigen zunächst auf, dass das Ausmaß einer Notsituation an verschiedene, kontextual variierende Parameter geknüpft ist, über die sich Akteur*innen der internationalen Zusammenarbeit vor der Entscheidung für eine der Hilfsmaßnahmen bewusstwerden müssen. Die Analyseergebnisse zeigen, dass nicht alle mit einer Notsituation entstandenen Bedürfnisse durch eine Hilfsmaßnahme abgedeckt werden können. Das liegt auch daran, dass an eine bestehende Krise weitere Folgekrisen anschließen können. Als Beispiel können hier Nachbeben eines Erdbebens genannt werden oder aber Preiserhöhungen auf Nahrungsmittel durch eingebrochene landwirtschaftliche Produktion in einer langen Dürreperiode. Da Notsituationen nicht verallgemeinerbar sind, kann auch die Leistung von Geld- oder Sachtransfers nicht pauschal festgelegt werden. Dadurch, dass eine vergleichbare Krisensituation mit unterschiedlicher Härte eintrifft und dementsprechend unterschiedliche Auswirkungen mit sich bringt, ist die Bevölkerung nicht unbedingt gleichermaßen betroffen. Auch innerhalb einer nationalen Krisensituation kann die Betroffenheit regional variieren. Menschen in stark betroffenen Regionen verlieren möglicherweise den Zugang zum Markt oder sind eher einem Ansteckungsrisiko ausgesetzt als Menschen in anderen Regionen des Landes. So kann mit dieser Arbeit nicht klar definiert werden, ob nun grundsätzlich Geld- oder Sachtransfers nach bspw. einem Erdbeben zu erbringen sind. Mit den genannten Parametern können Hilfsorganisationen jedoch eine erste Orientierung zur Einstufung von Notsituationen vorfinden, die zur Entscheidungsfindung für Geld- und/oder Sachleistungen in einer humanitären Notlage beitragen kann.

Sowohl aus dem Forschungsstand (vgl. Kapitel 3.2) als auch den Analyseergebnissen (vgl. Kapitel 6.1, 6.5) wird deutlich, dass die wirtschaftlich-infrastrukturelle Komponente eine wichtige Voraussetzung für die Bereitstellung von Geldtransfers darstellt. Ist die Verkehrsinfrastruktur nicht mehr nutzbar oder sind Produkte bei hoher Nachfrage

unzureichend verfügbar, bleibt Betroffenen der Zugang zum Markt und möglicherweise zur Geldleistung verwehrt (z.B. durch Nichterreichen von Auszahlstellen). Ein Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage führte in den analysierten Fällen dazu, dass Begünstigte sich aufgrund der resultierenden Preissteigerungen weniger leisten konnten, da die Produkte teurer wurden. Ein Geldtransfer wird demnach entwertet, wenn die Preise bei einer gleichbleibend ausgezahlten Summe steigen. Die Fallstudienresultate deuten jedoch darauf hin, dass eine Inflation nicht unmittelbar durch Geldtransfers ausgelöst wird (z.B. indem mehr Geld in Umlauf gebracht wird und die Nachfrage steigt), sondern auch von externen Faktoren wie Konflikten und mangelnder landwirtschaftlicher Produktion abhängt. Im Falle einer Inflation verliert der Geldtransfer an Wert und Begünstigte können weniger Produkte kaufen und langfristig den Nahrungsmittelzugang verlieren. Eine solche Situation kann nur dann ausgeglichen werden, wenn die auszuzahlende Summe an die lokalen Preise angepasst wird, sodass Begünstigte weiterhin die gleiche Menge an Produkten auch zu den höheren Preisen erwerben können. Eine solche Anpassung wird für Geldtransfers zwar als unkompliziert dargestellt, da ausschließlich die auszuzahlende Summe angepasst werden muss, allerdings müssen Hilfsorganisationen dafür ausreichend finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben. Sowohl die wissenschaftliche Literatur als auch die Analyseergebnisse haben jedoch gezeigt, dass Sachtransfers in inflationären Kontexten als sinnvolle Hilfsleistung empfohlen werden (vgl. Gentilini 2016: 8, 32, vgl. Kapitel 6.1). Werden Sachtransfers importiert, bleiben sie von lokalen Preissteigerungen unberührt und können die lokalen Produktpreise ausgleichen (sofern sie die lokale Nachfrage nach kaum verfügbaren Produkten decken). Die Leistung von Sachtransfers setzt dann trotzdem einen funktionierenden Verteilungsmechanismus bzw. die Möglichkeit zum Ausweichen auf mobile Teams voraus (per Flugzeug oder auf dem Landweg). Die Analyseergebnisse zeigen jedoch auch auf, dass es bei zerstörten Lager- und Verteilungssystemen zu erheblichen Lieferverzögerungen kommen kann. Dies wirkt sich nachteilig auf die Betroffenen aus, die dann in unregelmäßigen Abständen versorgt werden oder über längere Zeiträume hinweg leer ausgehen (vgl. Kapitel 6.5)

Zu den Situationen, in denen sich sowohl Geld- als auch Sachtransfers in den analysierten Fällen als effektiv zeigen, gehört der Verlust von Wohnraum. Während Sachtransfers sich für die Erstversorgung mit bspw. Notunterkünften, aber auch Nahrungsmitteln und Decken eignen, werden Geldtransfers oftmals vorausschauend eingesetzt. Besonders oft genannt wird hierbei die Möglichkeit Wohnraum zu sichern, indem Mieten bezahlt oder Materialien zum Wiederaufbau beschafft werden (vgl. Kapitel 6.3). Daher liegt die Vermutung nahe, dass Geldtransfers dem dauerhaften Wohnraumverlust entgegenwirken können, während

Sachtransfers eine schnell verfügbare Erstversorgung ermöglichen, bevor Kontextanalysen und Bedarfserhebungen durchgeführt werden können. Neben dem Sichern von Wohnraum gelten sowohl Sach- als auch Geldtransfers in der Stabilisierung der Grundversorgung nach einem Kriseneintritt als effektiv. Für Sachtransfers decken sich die Analyseergebnisse mit den Aussagen von Ahmed et al. (2009: 10), wonach insbesondere ein Beitrag zu Nahrungsmittelversorgung geleistet werden kann. Für Geldtransfers zeigen die Analyseergebnisse auf, dass die Märkte in einigen Krisenregionen entweder funktionstüchtig blieben oder sich wieder schnell erholten. In diesen Fällen können Begünstigte mit einem Geldtransfer ebenso ihren Bedarf an Grundnahrungsmitteln decken (vgl. Kapitel 6.3). Anders als Sachtransfers beschränken sich Geldtransfers jedoch nicht auf die Sicherstellung von Nahrungsmitteln, sondern können auch einen Grundbedarf an bspw. Kleidung und Heizkosten decken und die Nutzung von Dienstleistungen ermöglichen. In den Ergebnissen wird deutlich, dass Begünstigte den erhaltenen Geldtransfer zwar überwiegend für Nahrungsmittel ausgeben, aber fast immer zusätzlich nicht nahrungsbezogenen Bedürfnissen nachkommen (vgl. Kapitel 6.2). Damit verdeutlichen die Analyseergebnisse die bereits von Ahmed et al. (2009: 10) diskutierte Perspektive, dass Geldtransfers für unterschiedliche Bedürfnisse aufgewendet werden und daher Grundbedürfnisse individueller decken können.

Anders als in der Forschungsliteratur von Ahmed et al. (2009: 3) impliziert, zeigen die Analyseergebnisse auf, dass sowohl Geld- als auch Sachtransfers potenziell zur Resilienz Betroffener beitragen. Während mit Sachtransfers i.d.R. der Nahrungsmittelbedarf von Haushalten gedeckt wird, können Begünstigte mit den möglicherweise noch vorhandenen privaten finanziellen Ressourcen in andere Lebensbereiche investieren. Das legt jedoch die Annahme nahe, dass Sachtransfers nur dann zu Resilienz beitragen, wenn überhaupt finanzielle Ressourcen vorhanden sind. Mit einem Geldtransfer können Begünstigte, je nach Notwendigkeit, bestehende Schulden abbezahlen, Gesundheitsdienstleistungen in Anspruch nehmen, Schulgebühren begleichen und einen Teil des Geldes ansparen, wenn die existenziellen Bedürfnisse befriedigt sind. So kann angenommen werden, dass Begünstigte auch unvorhersehbaren Bedürfnissen nachkommen können, wenn sie den Geldtransfer flexibel einsetzen können. Während bspw. zwei Monate in Folge angespart werden kann, können im nächsten Monat Arztkosten bezahlt werden oder die fälligen Schulgebühren beglichen werden (vgl. Kapitel 6.3). Die Investitionsflexibilität, die mit der Auszahlung von Geldtransfers einhergeht, kann demnach einen langfristig positiven Einfluss auf die Lebenssituation von Betroffenen haben und zukünftig auftretende Krisen abfedern. Maßgeblich ist dabei zudem der Umfang der Leistung, der, wenn er zu gering ausfällt,

Begünstigten die Situation nicht ausreichend erleichtert. So wird aus den Ergebnissen auch deutlich, dass Begünstigte trotz des Erhalts eines Geldtransfers zu negativen Bewältigungsstrategien zurückkehren (z.B. Diebstahl, Rationierung von Mahlzeiten etc.), weil sie ihre Lebenssituation trotz der Hilfsleistung nicht zufriedenstellend verbessern konnten. Diese Verhaltensmuster sind das Resultat von zu geringen Geldbeträgen, u.a. durch eine fehlende Inflationsangleichung oder Berücksichtigung der Haushaltsgröße. In einem Fall war ein zusätzlicher Kredit erforderlich, um die Lebensmittelkosten für alle Haushaltsmitglieder decken zu können. Sicherlich ist hierbei auch die Konsummenge ausschlaggebend für die Zufriedenheit, jedoch scheint es sinnvoll, einen Geldtransfer auch an die Anzahl der Haushaltsmitglieder anzupassen. Ist die ausgezahlte Geldsumme zu gering, um die Bedürfnisse zu decken, ist es möglich, dass mit der Leistung von Geldtransfers negative Bewältigungsstrategien begünstigt werden, anstatt sie zu verhindern (vgl. Kapitel 6.4).

Andererseits wird in fast allen Fällen daraufhin gewiesen, dass Betroffene mit Geldtransfers ihre existenziellen Bedürfnisse befriedigen konnten. In einigen Fällen wird zwar ausschließlich von ‚*basic needs*‘ gesprochen, ohne den Begriff weiter zu definieren (vgl. Jordanien M: 2; A03: Z. 42), in anderen Fällen werden überwiegend Nahrung, Unterkunft und Wasser als existenzielle Bedürfnisse verstanden, die mit dem Geldtransfer gedeckt werden konnten. In diesem Zusammenhang wird in den Analyseergebnissen auch deutlich, dass Geldtransfers zu Nahrungsmittelsicherheit beitragen. In den Ergebnissen spiegelt sich dies wider, da nach Auszahlung des Geldtransfers zu Beginn der Krisen alle Begünstigten überwiegend in Nahrungsmittel investierten. Gleichermäßen könnte daraus die Schlussfolgerung gezogen werden, dass wenn ein Geldtransfer überwiegend in Nahrungsmittel investiert wird, Sachtransfers zu Beginn einer Krise ebenso effektiv wären. Außerdem decken sich die Analyseergebnisse in Bezug auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln teilweise mit der Aussage von Bailey et al. (2008: 18), wonach die Nahrungsmittelversorgung mit einem Geldtransfer zwar gesteigert wird, aber eher einen kurzzeitigen positiven Einfluss auf Nahrungsmittelsicherheit hat. Chronische Nahrungsmittelunsicherheit, aus der bspw. Mangelernährung entsteht, kann mit einem Geldtransfer nicht bekämpft werden. Das könnte einerseits daran liegen, dass ein Geldtransfer in Notsituationen nur über einen kurzen Zeitraum ausgezahlt wird. Andererseits kann ein Geldtransfer auch in andere Bedürfnisse investiert werden, sodass Begünstigte den Fokus nicht ausschließlich auf die Nahrungsmittelversorgung setzen oder zumindest nicht langfristig. In Bezug auf die Grundversorgung Begünstigter, die über die Beschaffung von Nahrungsmitteln hinaus geht, sollten Akteur*innen der internationalen Zusammenarbeit

zudem berücksichtigen, dass die Definition von Grundbedürfnissen subjektiv und individuell ist und ggf. abhängig vom gelebten Lebensstandard vor Eintritt der Notsituation ist. Wenn Begünstigte mit dem erhaltenen Geldtransfer ihre Situation nicht zu ihrer eigenen Zufriedenheit verbessern konnten, werden sie das bei Befragungen vermutlich auch nicht angeben, obwohl aus Sicht von Hilfsorganisationen möglicherweise eine Verbesserung eingetreten sein mag.

Als widersprüchlich und teilweise umstritten stellt sich die Thematik rund um die Konsumkontrolle heraus, die sowohl mit Sach- als auch Geldtransfers einhergeht. Mehrfach wird nahezu beiläufig erwähnt, dass mit Nahrungsmittelpaketen Ernährungsziele von Hilfsorganisationen befolgt werden können, da sie den Paketinhalt und -Umfang festlegen. In humanitären Notlagen kann, laut der Analyseergebnisse, auf diese Weise zielgruppengerechte Ernährung bereitgestellt werden (z.B. für Schwangere und Stillende), worauf bereits Ahmed et al. (2009: 10) hinweisen. Das bedeutet aber, dass Sachtransfers auch nur ein begrenztes Produktspektrum umfassen. Die Kehrseite dieser Konsumbestimmung sprechen schon Clay et al. (2005: 74) und Cunha (2010: 15) an und wird in den Ergebnissen bestätigt: die zur Verfügung gestellten Nahrungsmittelpakete werden von Begünstigten für ihre mangelnde Diversität, Abwechslung oder den Überschuss an Produkten kritisiert und folglich eingetauscht oder verkauft. In den Interviews schildern die befragten Expert*innen unterschiedliche Standpunkte zu diesem Thema. Manche vertreten den Standpunkt, dass Betroffene für die Möglichkeit zum Erhalt einer Hilfsleistung umfangreiche Bedarfserhebungen durchlaufen sollen. Bedarfserhebungen können zwar zur besseren Einschätzung von Bedürfnissen beitragen (vgl. Äthiopien: 278), könnten aber auch die Ergebnisse verzerren, wenn sie aufgrund eurozentrischer Parameter von nicht selbst betroffenen Menschen entworfen werden (vgl. dazu A04: Z. 20 f.). Andere verspüren das Bedürfnis, der Bitte der Betroffenen, bestimmte Produkte auszutauschen, nachzukommen. Sie sehen sich jedoch nicht in der Position einzelne Belange bei der gebenden Institution¹⁹ einzubringen, weil diese schlussendlich über den Inhalt und Umfang des Sachtransfers entscheidet. Beide Stellungnahmen zeigen damit auf, dass Mitarbeitende der jeweiligen Institutionen kaum Einfluss auf den Umfang und Inhalt der Hilfsleistung haben und individuelle Wünsche nicht berücksichtigen können. Die Zurückhaltung, die Wünsche Betroffener bei der gebenden Institution einzubringen, deutet auf die von Ziai (2014)

¹⁹ Gemeint sind hier sogenannte ‚donors‘, die von Hilfsorganisationen unterschieden werden müssen. ‚Donors‘ können Geldgeber*innen sein, die die Arbeit von Hilfsorganisationen finanzieren, während letztere für die Durchführung des Hilfsprogramms beauftragt werden.

angesprochene Machtdiskrepanz zwischen denen, die Hilfe bedürfen und denen, die über die Art der Hilfe entscheiden, hin: „Wer definiert, was ‚Entwicklung‘ ist und wie sie erreicht werden kann, etabliert mithin Machtverhältnisse“ (Ziai 2014: 409). Außerdem impliziert die Festlegung des Nahrungsmittelpaketes durch Hilfsorganisationen, dass Begünstigte kein Mitspracherecht bei der Wahl der zu konsumierenden Produkte haben. Im Sinne des Post-Development bringen Hilfsorganisationen auf diese Weise, durch eine eurozentrische Perspektive geprägt, Sachtransfers in Krisenländer – auch, wenn sie für Begünstigte nicht sinnvoll sind (vgl. Kapitel 4.2). Um einerseits unbrauchbare Hilfsleistungen zu vermeiden und diesem Machtverhältnis vorzubeugen und andererseits die Partizipation Betroffener zu fördern, schlägt Ferguson (2015: 37, 124) die Leistung von Geldtransfers vor. Insbesondere, weil Betroffene selbst am besten ihre Bedürfnisse kennen und das Geld nicht ‚falsch‘ investieren (vgl. Kapitel 4.3).

Der zuvor thematisierte Eintausch und Verkauf von Hilfsleistungen kommt außerdem nicht nur bei Nahrungsmittelpaketen vor, sondern auch bei Gutscheinen. Werden Gutscheine zur Verfügung gestellt, können diese auf einem vorbestimmten Markt für von der Hilfsorganisation ausgewählte Produkte eingelöst werden. Gebende Institutionen haben auch hier einen Einfluss auf den Konsum der Begünstigten: sollen Produkte nicht konsumiert werden, dürfen sie von Händler*innen nicht angeboten werden (vgl. Kapitel 6.2). Die bewusste Einschränkung der Investitionsoptionen Begünstigter kann als paternalistisch verstanden werden, da gebende Institutionen in die Entscheidungshaltung Betroffener eingreifen, die ansonsten anders gehandelt hätten (vgl. Scoccia 2018: 12). Letzteres manifestiert sich einerseits in dem von den befragten Expert*innen für Gutscheine alternativ verwendeten Begriff ‚*restricted cash transfers*‘ als auch in der Tatsache, dass Begünstigte ihren Gutschein gegen Bargeld eintauschten. Sachtransfers sind daher als eine Hilfsleistung zu betrachten, die Begünstigten den Erhalt von Produkten zwar zusichert, aber die Bedürfnisse durch den weitestgehend vorbestimmten Konsum verfehlen kann. Sachtransfers werden demnach einem hohen und sehr unterschiedlichen Bedarfsaufkommen nicht gerecht, weil sie, wie Clay et al. (2005: 11) bereits anmerkte, nur eine begrenzte Auswahl an Konsumgütern bereitstellen. Andererseits geht aus den Analyseergebnissen hervor, dass Sachtransfers durch die Bereitstellung ausgewählter Produkte auch den Konsum von Genusswaren (z.B. Alkohol, Zigaretten) reduzieren können. Mit Geldtransfers kann ein solcher, von Hilfsorganisationen oftmals unerwünschter, Konsum nicht kontrolliert werden, weshalb Geldtransfers in Frage gestellt werden (vgl. Doocy et al. 2008: 102). Während in einigen Fällen Investitionen in bspw. Tabak und Alkohol nachgewiesen werden konnten,

scheinen einige Befragte auch ohne einen konkreten Hinweis diesen Zweifel zu hegen. Die befragte Person äußert in diesem Zusammenhang Bedenken, Geld auszuzahlen, erwähnt aber auch, dafür eigentlich keinen konkreten Anhaltspunkt zu haben. Problematisch wird es, wenn Begünstigte mit dem Geldtransfer Handlungen oder Praktiken unterstützen, die nicht den Zweck einer Hilfsleistung erfüllen. In einem Interview erzählt eine weitere befragte Person von der Befürchtung, dass Begünstigte mit dem erhaltenen Geld Kriegsgewalt unterstützen könnten (vgl. A03: Z: 27; Kapitel 6.5). Eine weitere befragte Person hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass zur Gewohnheit gewordene, gesellschaftliche Verhaltensweisen (z.B. Nutzung von Schusswaffen durch Kinder) vor der Leistung von Geldtransfers aufgearbeitet werden müssen. Die Interviewten plädieren daher auf eine situationsbedingte und kontextspezifische Entscheidung der zu erbringenden Hilfsleistung, scheinen jedoch generell zur Leistung von Geldtransfers zu tendieren, wenn es der Krisenkontext zulässt. Die Kritik am Konsum- bzw. Investitionsverhalten Begünstigter deutet darauf hin, dass gebende Institutionen Begünstigten zwar die Entscheidungsmacht über die Investition des Geldes formell übergeben, ihr Konsumverhalten aber dennoch kontrollieren wollen. Das scheint jedoch auch nicht vollkommen grundlos zu sein: Eine interviewte Person äußert in dem Zusammenhang, dass negative Verhaltensweisen, die aus einer Notsituation heraus entstehen, zu Gewohnheiten werden können, die zukünftig mit Geldtransfers indirekt gefördert werden könnten. So bspw. die Einbindung von Kindern in Waffengewalt oder deren frühe Verheiratung.

Ein Argument, das die Effektivität beider Hilfsleistungen schmälert, ist der Aufwand, der Begünstigten bei der Entgegennahme der Geld- oder Sachleistung entsteht. Dabei werden Verteilungsstandorte und -mechanismen thematisiert, die für Betroffene in einer Notsituation zugänglich und zumutbar sein müssen. Gibt es bspw. nur zentral gelegene Postämter, Geldautomaten und Märkte, zeigen die Ergebnisse, dass Begünstigten ein nicht unerheblicher und teilweise kostenintensiver Mehraufwand für den Anfahrts- und Transportweg entsteht. Je nach Wohnort, sind kaum oder keine öffentlichen Verkehrsmittel vorhanden, sodass lange Fußwege zurückgelegt werden müssen. Dadurch wird ggf. eine Kinderbetreuung benötigt, die möglicherweise mit zusätzlichen Kosten verbunden ist. Die Analyseergebnisse bestätigen damit die Ausführungen von Gentilini (2016: 18), dass diese Faktoren bei der Auswahl der Hilfsmethode in einer Notsituation berücksichtigt und vor dem Hintergrund der möglichen Schaffung zentraler und dezentraler Standorte eruiert werden sollten. Damit einher geht die Diskussion um die Sicherheit der Begünstigten auf ihrem Weg zu und an Auszahlungs- und Verteilungsstandorte. Parallelen finden sich in den Analyseergebnissen mit den Feststellungen

von Harvey und Bailey (2011: 31, 96) bzgl. des erhöhten Diebstahlrisikos an festgelegten Auszahlstellen. Zwar haben die Analyseergebnisse gezeigt, dass Begünstigte das Geld zeitunabhängig abholen können, allerdings besteht das Sicherheitsrisiko weiterhin auf dem Rückweg. Der Heimweg wird neben dem Diebstahlrisiko an Auszahlstellen in den Analyseergebnissen jedoch am häufigsten erwähnt. Im Widerspruch zu diesem Ergebnis steht auch die Maßnahme einer Hilfsorganisation: um während einer Nahrungsmittelkrise die Geldabholung für Begünstigte sicherer zu gestalten, werden die Auszahlungsstellen zentralisiert und mit Sicherheitskräften ausgestattet (vgl. Lesotho: 21). Dies bedeutet jedoch für einige Begünstigte einen längeren Anfahrtsweg, den sie selbst oft als unsicher empfinden (vgl. Kapitel 6.5). Der Gewinn an Sicherheit scheint daher gering zu sein, da die höheren Sicherheitsmaßnahmen mit einer Begrenzung an Auszahlungsstellen und somit längeren, unsicheren Anfahrtswegen einhergehen. Eine Alternative könnten hier mobile Verteilungsteams bieten, wie sie auch für die Verteilung von Sachtransfers eingesetzt werden. Eine Befragte spricht sich für den Einsatz mobiler Teams während des örtlichen Krieges aus, bei dem Begünstigte auf dem Anreise- und Heimweg durch den bewaffneten Konflikt potenziell gefährdet sind. Mobile Teams liefern die Hilfsleistung zu den Begünstigten nach Hause, sodass auch ein potenzielles Ansteckungsrisiko z.B. während der Covid-19 Pandemie bei der Entgegennahme der Sachleistung weitgehend verringert werden kann (vgl. Kapitel 6.6). Diese Möglichkeit kommt als Auszahlungsalternative für Geldtransfers kaum zur Sprache. Jedoch werden das Ansteckungsrisiko durch Menschenmengen vor Geldautomaten und anderen Auszahlstellen sowie der Diebstahl des Geldes auf dem Heimweg als größte Risikofaktoren genannt, denen mit dem Einsatz mobiler Teams gleichermaßen, wie bei Sachtransfers, vorgebeugt werden könnte. Das setzt möglicherweise die Begleitung des Geldtransfers von zusätzlichen Sicherheitskräften voraus, wie sie auch Harvey und Bailey (2011: 32) bereits erwähnen (vgl. Kapitel 3.3). Mehr Sicherheit in Bezug auf ein Ansteckungsrisiko scheinen ferner das Geldabheben an Automaten zu geben, die eine biometrische Authentifizierung anbieten. Da diese Möglichkeit aber nur in einer Studie erwähnt wird, scheint dies ein relativ neues und noch nicht weit verbreitetes Verfahren zu sein. Für zukünftige Berücksichtigungen eines solchen Systems bleibt dementsprechend noch Recherchepotenzial, inwiefern Geldautomaten mit biometrischer Authentifizierungsfunktion in Notsituationen verfügbar und unbedenklich einzusetzen sind – zumal der Missbrauch von sensiblen Personendaten für Betroffene gefährlich werden kann.

Das plötzlich durch die Covid-19 Pandemie entstandene Ansteckungsrisiko hat Hilfsorganisationen ohnehin herausgefordert. Geldtransfers wurden kurzerhand durch

Ausgangssperren, Schließungen von Bankfilialen und Postämtern sowie den Wegfall des öffentlichen Verkehrsnetzes durch Sachtransfers ersetzt. Mit der Marktöffnung galten Geldtransfers zwar wieder als sinnvoll, allerdings griffen Hilfsorganisationen nun auf die Geldüberweisung über mobile Zahlungssysteme zurück, für deren Nutzung die Hilfsorganisationen von Begünstigten Digitalkompetenz voraussetzten (vgl. Kapitel 6.5). Über die Effektivität dieser Zahlungssysteme zeigen sich die Befragten uneinig. Während ein Befragter den Einsatz solcher mobiler Zahlungssysteme als unproblematisch und standardisiert einstuft, sieht eine andere Befragte das damit vorausgesetzte Nutzungswissen kritischer. Ausschlaggebend scheint dabei zu sein, wie erprobt und normalisiert solche Zahlungssysteme bereits bei der Lokalbevölkerung sind. Dem kurzfristigen Einsatz von z.B. *Mobile Wallets* in einer Notsituation, um Betroffenen Geld auszuzahlen, könnten diese Bedenken im Weg stehen. Laut einer Befragten sei die Banküberweisung im Vergleich zur Überweisung an ein mobiles Zahlungssystem auch für Hilfsorganisationen sicherer, da ein nicht mitgeteilter Wechsel der Telefonnummer für eine nicht revidierbare Fehlüberweisung bereits genüge. Bevorzugt wird die Auszahlung von Geldtransfers jedoch über Bankkarten, wenn Finanzinstitute intakt sind. Zwar kann sich das Anlegen eines Bankkontos für manche Bevölkerungsgruppen als problematisch herausstellen (z.B. Geflüchteten), allerdings können Hilfsorganisationen auch aufladbare Karten erstellen, für die Begünstigte kein herkömmliches Bankkonto benötigen (vgl. Kapitel 6.5).

Abschließend wird mit Blick auf die analysierten Fälle der fünf herangezogenen Krisenkontexte generell eine Tendenz zur komplementären Verwendung von Geld- und Sachtransfers, sogenannte Mischtransfers, für viele humanitäre Notlagen festgestellt. Besonders für Betroffene von Kriegen, gefährdeter Gesundheit, Nahrungsmittelkrisen und Naturkatastrophen befürworten durchführende Institutionen die komplementäre Leistung von Geld- und Sachtransfers. Für diese Mischtransfers im Kontext einer Nahrungsmittelkrise plädieren auch Begünstigte, die angaben, sich durch eine Balance beider Leistungen besser abgesichert zu fühlen. Aus zwei anderen Fällen wird ersichtlich, dass die Entscheidung für oder gegen Geld- und/oder Sachtransfers in enger Verbindung zur Zielsetzung steht. Zwar hätten Geldtransfers einerseits die Nahrungsmittelversorgung gewährleisten können, was aber nicht zu nachhaltiger Nahrungsmittelsicherheit geführt habe. Geldtransfers werden in diesem Fall also nicht vollends abgelehnt, aber auch nicht für Nahrungsmittelkrisen klar befürwortet. In einem anderen Fall werden Geldtransfers als sinnvoll erachtet, wenn die Ernährungsqualität Betroffener verbessert werden soll. Mit Sachtransfers könne hingegen Nahrungsmittelarmut effektiver adressiert werden.

Im Kontext der Studien zum Krieg, zur Gesundheitskrise und den Naturkatastrophen werden Geldtransfers und Mischtransfers nicht nur von Hilfsorganisationen, sondern auch von Begünstigten als grundsätzlich sinnvolle Hilfsleistung genannt. Im Kontext der analysierten Fälle zu Migration bevorzugen sowohl Hilfsorganisationen als auch Begünstigte die alleinige Leistung von Geldtransfers als Hilfsmethode. Die befragte Person hebt hierbei den Vorteil bestehender Mechanismen zur Auszahlung von Geldtransfers für Hilfsorganisationen hervor, die für mehrere Interventionen genutzt werden könne. Als wichtigste Vorteile für Begünstigte bei der Auszahlung eines Geldtransfers nennt sie die flexible und großflächige Befriedigung von Bedürfnissen. Nicht zuletzt würden Geldtransfers immer mehr von deutschen Ministerien als Hilfsmedium empfohlen. Anzumerken ist hier, dass Begünstigte meist auch nur zu einem Vergleich von Geld- und Sachtransfers aufgefordert werden und die Möglichkeit zum Erhalt von Mischtransfers in den analysierten Fällen weniger geboten wird.

Die folgende tabellarische Darstellung²⁰ spiegelt die mehrheitliche Meinungshaltung wider, die im Zuge der Studien- und Interviewanalyse festgestellt werden konnte:

	Geldtransfers	Sachtransfers	Mischtransfers
Migration	Hilfsorganisationen Begünstigte		
Krieg	Expert*innen Hilfsorganisationen		Hilfsorganisationen
Gesundheitskrise	Begünstigte		Hilfsorganisationen
Nahrungsmittelkrise		Hilfsorganisationen	Hilfsorganisationen Begünstigte
Naturkatastrophe	Hilfsorganisationen Begünstigte		Hilfsorganisationen

Abbildung 2: Mehrheitliche Meinungshaltungen zur Verwendung von Geld-, Sach- oder Mischtransfers der beteiligten Personengruppen in den Fällen

Daraus wird einerseits deutlich, dass eine ergänzende Verwendung von Geld- und Sachtransfers für die Nothilfe grundsätzlich in Betracht gezogen werden sollte, da sie vermehrt thematisiert wird und zudem die Reichweite und Wirksamkeit in humanitären Notlagen erhöht. Geldtransfers als alleinige Maßnahme werden damit aber nicht grundsätzlich abgelehnt. Interessant ist, dass 3 von 4 Befragten Geldtransfers prinzipiell als sinnvoll

²⁰ Expert*innen sind die Menschen, die für die Interviews dieser Arbeit befragt wurden und Begünstigte sind Betroffene einer Notsituation, die in dem jeweiligen Krisenkontext mindestens eine der beiden Hilfsleistungen erhalten und sich im Zuge der Studien dazu geäußert haben.

empfinden und deren Verwendung zukünftig befürworten würden, zum Zeitpunkt des Interviews aber die Verwendung von Sach- oder Mischtransfers unterstützen, weil sie in der jeweiligen Situation (alle 3 beziehen sich auf einen Kriegskontext) die Leistung von Geldtransfers als nicht effektiv empfanden. Zudem müsse die Effektivität von Geldleistungen stetig ausgewertet werden, um die Hilfsmaßnahme möglicherweise an sich verändernde Notsituationen anzupassen (z.B. steigende Inflation seit Beginn des Ukrainekriegs 2021).

Dennoch scheinen Geldtransfers ein großes Potenzial für viele Krisenkontexte zu haben, wenn grundsätzliche Parameter wie u.a. der Zugang zu und die Versorgung von Märkten gegeben sind. Wenn Begünstigte sich nach Erhalt einer Hilfsleistung bzgl. ihrer Präferenz geäußert haben, sprachen sie sich überwiegend für Geldleistungen aus. Ein oft genannter Grund ist die Investitionsflexibilität und Entscheidungsfreiheit, welches Bedürfnis nun prioritär adressiert wird. Die alleinige Bereitstellung von Sachleistungen in humanitären Notlagen wird zwar oft praktiziert, aber erweist sich nicht immer als wirkungsvoll für die Betroffenen. Sie scheinen insbesondere als erste Hilfsmaßnahme sinnvoll zu sein, wenn eine Krise gerade eingetreten ist und Erstversorgung geleistet werden muss. Sachleistungen können dann bspw. Notunterkünfte und Decken für Geflüchtete oder Betroffene eines verheerenden Unwetters sowie Nahrungsmittelpakete, medizinische Versorgung oder Hygieneartikel in Gesundheitskrisen umfassen. Die Tendenz, Sachtransfers anderen Hilfsmethoden vorzuziehen, scheint sowohl für Begünstigte als auch die interviewten Personen sowie Hilfsorganisationen eher gering zu sein. Nur bei Nahrungsmittelkrisen kann in den Fällen eine mehrheitliche Meinungshaltung zu Sachtransfers unter Hilfsorganisationen festgestellt werden.

8 Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich Betroffenen in humanitären Notlagen, die sozialer Sicherung bedürfen und auf Nothilfeleistungen von Hilfsorganisationen angewiesen sind. In der humanitären Hilfe gelten dafür Geld- und Sachtransfers als prominente Hilfsmittel, deren Unterscheidung in Kapitel 3 erläutert wurde. Der Stand der Forschung in Kapitel 4 verdeutlicht, dass für die Leistung von Geld- und Sachtransfers nicht ausschließlich der Auslöser der humanitären Notlage maßgeblich ist, sondern insbesondere der Landeskontext eine bedeutende Rolle spielt. Grund dafür ist die Unterschiedlichkeit der Auswirkungen einer Notsituation auf die jeweiligen Landeskontexte, in denen sie eintreten. Dass eine Pauschalisierung der Anwendungsgebiete von Geld- und Sachtransfers nahezu unmöglich ist, bestätigen auch die Analyseergebnisse. Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse konnten jedoch Parameter herausgearbeitet werden, die Aufschluss über die potenzielle Effektivität und Sinnhaftigkeit von Geld- oder Sachtransfers in humanitären Notlagen geben. Da Nothilfemaßnahmen einerseits von Hilfsorganisationen umsetzbar sein müssen, aber auch für die Betroffenen der Krise Wirkung zeigen sollen, wurden in der vorliegenden empirischen Analyse beide Perspektiven bestmöglich beleuchtet. Während die Studien zu Forschungszwecken seitens Forschungseinrichtungen oder Hilfsorganisationen durchgeführt wurden,²¹ stützen sich die Interviews auf Expert*innen, die im Krisengebiet von Hilfsorganisationen eingesetzt werden und daher nah an den Betroffenen arbeiten (z.B. durch aktive Kommunikation mit diesen und Austeilen der Hilfsleistung) und leben. Mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse dieser Primär- und Sekundärdaten konnten so nicht nur Potenziale und Grenzen beider Hilfsmethoden aus Fallstudien mit hoher Teilnehmendenzahl entnommen werden, sondern auch persönliche Erkenntnisse aus aktiver humanitärer Arbeit. Die eingangs erwähnte Forschungsfrage, warum und in welchen Notsituationen es sinnvoll ist Sachtransfers zu leisten und wann die Auszahlung von Geld ein effektiverer Beitrag zur Nothilfe ist, soll im Folgenden nun beantwortet werden.

In Bezug auf Sachtransfers hat die qualitative Inhaltsanalyse unter anderem aufgezeigt, dass sich diese für Notsituationen eignen, in denen schnell reagiert werden muss. Sachtransfers, in Form fertig gepackter Pakete mit Nahrungsmitteln und/oder Hygieneartikeln oder in Form von vorübergehenden Unterkünften, bieten Betroffenen einen ersten Schutz und können gezielt die Versorgung Betroffener sicherstellen. Das gilt auch für Krisenkontexte, aus denen ein mehrheitlich gleicher Bedarf an bspw. Nahrungsmitteln, Medikamenten oder

²¹ Darunter UNHCR, Center for Global Development, Danish Refugee Council, Caritas Jordan, World Vision, um einige zu nennen.

Notunterkünften entsteht oder ein bestimmtes Bedürfnis adressiert werden soll (z.B. Unterernährung bekämpfen). Mit Sachtransfers können Hilfsorganisationen den Konsum von Begünstigten lenken, was einerseits selbstschadende Verhaltensweisen einschränkt. Andererseits wird dies sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als paternalistisch und machtergreifend interpretiert als auch von Begünstigten so empfunden. Sind die Sachleistungen ausreichend für die Betroffenen, können sie eine zielgruppengerechte Ernährung ermöglichen. Zudem konnten Sachtransfers in Krisenkontexten mit dauerhaft eingeschränkter Infrastruktur und instabiler Wirtschaftslage erfolgreich erbracht werden. Sachtransfers erfordern nicht zwangsweise, dass Begünstigte ihren Standort wechseln müssen. Werden sie in Form von Versorgungspaketen erbracht, können sie zunächst importiert und dann mittels mobiler Teams in die Krisenregionen geliefert werden. Auf diese Weise können Betroffene bspw. vor Überfällen geschützt werden. Überwiegend werden Sachtransfers in den analysierten Fällen an mehreren Standorten verteilt, zu denen die Begünstigten eigenständig anreisen. Hervorgehoben wurde hierbei, dass Sachtransfers Begünstigten weitestgehende Sicherheit bei der An- und Heimreise bieten, weil sie nicht zum Raub verleiten. Wenn Krisen jedoch mit potenziellen Gefahren einhergehen (z.B. bewaffnete Konflikte, Gewaltandrohungen, wiederkehrende Naturkatastrophen) bietet sich die Verteilung von Sachtransfers mittels mobiler Teams an, weil diese die Hilfspakete in die betroffenen Regionen ausliefern und Begünstigten so bestmöglich schützen.

Sachtransfers werden zudem als sinnvoll erachtet, wenn die Möglichkeit zur Einkommensgenerierung für Betroffene beschränkt ist und sie daher bspw. keine Lebensmittel kaufen können. Sie ermöglichen zwar kein direktes Einkommen, stellen aber eine Grundversorgung sicher. Genannt werden hier durch Naturkatastrophen zerstörte Wirtschaftssektoren, die zu Arbeitslosigkeit und Einkommensverlust führten. Aber auch die Covid-19 Pandemie wird in diesem Zusammenhang hervorgehoben, in welcher der vielerorts langfristig verhängte Lockdown die Wirtschaft lahmlegte und dazu führte, dass Menschen nicht arbeiten konnten. In einigen Fällen hatten Lebensmittelgeschäfte nach kurzer Zeit wieder geöffnet, sodass Begünstigte dann auch wieder mit einem Geldtransfer einkaufen konnten. Gleichzeitig verdeutlichen die Analyseergebnisse, dass stabile Wirtschaftsstrukturen für die Leistung von Geldtransfers sprechen. Besteht also kein Gefahrenpotenzial durch Sicherheits- und Ansteckungsrisiken oder einer Imbalance zwischen Angebot und Nachfrage, hätten in diesen Krisenkontexten auch Geldtransfers geleistet werden können.

Außerdem ist zu hinterfragen, ob bestimmte Zielgruppen per se keinen Geldtransfer erhalten sollten. Daher bleibt auch unklar, warum Menschen mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen, Geflüchtete, Kinder und alleinerziehende Mütter mit Sachtransfers versorgt werden sollen anstatt mit Geldtransfers. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Hilfsorganisationen davon ausgehen, dass diese Menschen Schwierigkeiten haben, die Auszahlungsstellen zu erreichen und selbstständig (ohne Hilfestellung oder Kinderbetreuung) einkaufen zu gehen. Dennoch sollte darüber kontextspezifisch entschieden werden. Denkbar wäre bspw. eine Erstversorgung mit Sachleistungen (z.B. einer Unterkunft) und einem daran anschließenden Geldtransfer, damit bspw. Geflüchtete nach einer ‚Eingewöhnungszeit‘ vor Ort mit Bargeld einkaufen können.

Hier liegt auch die höhere Effektivität von Geldtransfers gegenüber Sachtransfers begründet. Sind die mit einer Notsituation entstandenen Bedürfnisse vor Ort durch Produkte oder Dienstleistungen erwerbbar, scheinen Geldtransfers grundsätzlich effektiv zu sein. Begünstigten wird so nicht nur die größtmögliche Investitionsflexibilität und Entscheidungsfreiheit übergeben, sondern auch die Möglichkeit, mehrere Bedürfnisse zu befriedigen. Damit bieten sich Geldtransfers insbesondere in Notsituationen an, aus denen sehr unterschiedliche Bedürfnisse entstehen (z.B. Wohnraumverlust, aber auch medizinische Versorgung, Begräbnisse, Schulkosten und Produktionsmittel). Da Begünstigte aktiv in den Entscheidungsprozess über die für sie wichtigsten Bedürfnisse einbezogen werden, wird mit der Leistung von Geldtransfers ein partizipativer Ansatz verfolgt. Im Sinne Fergusons (2015) „Politics of Distribution“ ermöglichen Geldtransfers in der internationalen Zusammenarbeit eine Verteilung von Ressourcen, die dem Nord-Süd Machtgefälle entgegenwirkt. Anstatt Abhängigkeit zu fördern, wird so Teilhabe geschaffen (vgl. Kapitel 4.3).

Die Leistung von Geldtransfers ist auch dann sinnvoll, wenn Betroffene ihre Bedürfnisse nicht durch einen Sachtransfer decken können (z.B. Mietzahlungen, Schulkosten). Auch, wenn Gutscheine für solche Bedürfnisse ausgestellt werden können, gelten sie in der Regel nur für einen bestimmten Zeitraum. Geldtransfers hingegen sind zeit- und ortsungebunden einsetzbar. Für Hilfsorganisationen ist hier die Wahl der Auszahlungsmethode ausschlaggebend für die Sinnhaftigkeit und Effektivität des Geldtransfers. Wird dauerhaft Bargeld ausgezahlt, ist mit einer höheren Personalnachfrage für Auszahlungsstellen, Postämter etc. zu kalkulieren, als wenn Zahlungssysteme schon etabliert sind (z.B. eingerichtete Bankkonten, intakte und zugängliche Geldautomaten, Vertrautheit mit der Nutzung mobiler Zahlungssysteme wie *Mobile Wallets*). Geldtransfers können dann

nachweislich zur Grundversorgung Betroffener beitragen und Einkommenseinbrüche ausgleichen. Sie gelten ferner als schneller anpassungsfähig und können daher auch für potenziell inflationsgefährdete Kontexte in Betracht gezogen werden, sofern die Ressourcen für eine Anpassung vorhanden sind. Nicht zuletzt gelten Geldtransfers als effektiv in der Unterstützung der lokalen Wirtschaft, da durch die Auszahlung von Geld die Kaufkraft angekurbelt wird und sich der Absatzmarkt für lokale Händler*innen vergrößert.

Daraus ist abzuleiten, dass Sachtransfers mit hoher Wahrscheinlichkeit nach Naturkatastrophen sinnvoll zu erbringen sind, weil sie eine Erstversorgung trotz unzugänglicher Märkte oder schwierig überwindbarer Wege ermöglichen können. Differenziert werden sollten hierbei Naturkatastrophen, mit denen letzteres nicht einhergeht. Dürreperioden, Waldbrände oder Flutwellen zerstören nicht zwangsweise Zufahrtswege und Märkte. Sind Märkte zugänglich und ausreichend mit Waren versorgt und Wege passier- und zumutbar, scheinen Geldtransfers sinnvoller. In Kriegskontexten wie auch in Gesundheitskrisen hingegen muss die Art der Hilfsleistung möglicherweise abhängig gemacht werden vom Gefahrenpotenzial. Ist das Verlassen des Wohnraums unzumutbar, sind Überfälle wahrscheinlich oder kann das Zusammentreffen großer Menschenmengen zu einer Verbreitung einer Krankheit führen, kann mit direkt zugelieferten Sachtransfers eine Grundversorgung ermöglicht werden. In Nahrungsmittelkrisen scheint hingegen ausschlaggebend zu sein, ob Nahrungsmittel zu einem gerechtfertigten Preis erwerbbar sind, Märkte überwiegend durch die lokale landwirtschaftliche Produktion versorgt werden oder Produkte auch außerhalb von Krisenzeiten importiert werden.

Für Migrations- und Fluchtkontexte ist eine solche Schlussfolgerung deutlich schwieriger. An erster Stelle steht sicherlich die Grundversorgung der Geflüchteten, Migrierten und/oder Vertriebenen, die vor dem Hintergrund nicht vorhandener lokaler Bankkonten und Zufluchtsorte zunächst mit Sachtransfers gedeckt werden kann (z.B. Decken, Nahrungsmittel, Kleidung, Hygieneartikel). Es kann jedoch auch in Betracht gezogen werden, diesen Menschen Bargeld auszuzahlen, womit sie zunächst selbst ihren Grundbedarf decken können und später womöglich ihren Lebensunterhalt finanzieren können. Generell scheint ausschlaggebend zu sein, wie die Verteilung der Hilfsleistung organisiert ist. Wird sie wohnortsnah erbracht, wird jegliches Gefahrenpotenzial für Begünstigte verringert. Für den Akuteinsatz in einer humanitären Notlage scheinen *Mobile Wallets* als Auszahlungsmechanismus jedoch weniger geeignet zu sein, da ein Vorwissen seitens Begünstigter kaum erwartet werden kann.

Dennoch wirft die qualitative Inhaltsanalyse Themen auf, die Raum zu kritischer Diskussion geben. Dazu gehört die Thematisierung des Konsums von Produkten, die nicht dem kollektiven Wohl des begünstigten Haushalts dienen. Aus der wissenschaftlichen Literatur in Kapitel 3 geht hervor, dass Akteur*innen der internationalen Zusammenarbeit den Tabak- und Alkoholkonsum als Rechtfertigung für die Leistung von Sachtransfers nutzen. Den Analyseergebnissen ist jedoch zu entnehmen, dass diese Investitionen bei einem Geldtransfer eher geringfügig und selten beobachtet wurden. Das verdeutlicht, dass die Entscheidung zur Leistung von Sachtransfers keinesfalls auf diesem Parameter beruhen sollte. Die Annahme der ‚Fehlinvestition‘ des Geldtransfers würde für Hilfsorganisationen bedeuten, dass Geldtransfers per se ineffektiv sind. Zudem kann die Entscheidung über die Bedürfnisse, unabhängig davon, ob es um den konkreten Umfang der Sachleistung geht oder um die Annahme von Bedürfnissen, als anmaßend und damit paternalistisch interpretiert werden.

Darüber hinaus sollte die Entwicklung negativer Bewältigungsstrategien, die bei beiden Hilfsleistungen vorkommen, bedacht werden. Während Begünstigte von Sachtransfers teilweise zusätzlich Geld leihen mussten, um ihren Nahrungsmittelbedarf zu decken, führte ein zu geringer Geldtransfer zu Betteln, ausbeuterischer Arbeit oder der Verheiratung von Kindern. Wie bereits in Kapitel 6.3 erläutert, wird zudem angenommen, dass Sachtransfers z.B. Kinderarbeit unterbinden. Deckt ein Sachtransfer die Bedürfnisse des Haushalts, müssen Kinder nicht mehr bei der Nahrungsmittelproduktion helfen und können zur Schule gehen. Bei der Wahl der Hilfsleistung sollte also bedacht werden, dass kurzfristig unterbundene Verhaltensweisen danach wieder aufgenommen werden können und die Hilfe dann nur einen vorübergehenden Nutzen hat. Das gilt auch für Sachtransfers in Form von Notunterkünften, wenn Vertriebenen Schutz geboten wird. Diese Schutzmöglichkeit kann nicht als dauerhafte Lösung betrachtet werden und könnte langfristig zu Unzufriedenheit und der Notwendigkeit führen, eigenmächtig nach einer Lösung zu suchen, die schlecht für Betroffene ist.

Da Nothilfeleistungen in der Regel zeitbegrenzt geleistet werden und Betroffene auch darüber hinaus sozialer Sicherung bedürfen, ist es sinnvoll im Vorhinein zu eruieren, ob Geld- oder Sachtransfers auch eine nachhaltigere Wirkung für Betroffene haben können. In der wissenschaftlichen Literatur wird hierbei von ‚Resilienz‘ gesprochen. Diese gewinnt an Bedeutung, wenn Länder mit hoher Wahrscheinlichkeit von Folgekrisen erschüttert werden (z.B. durch Klimaveränderungen). In Kapitel 7 wurde bereits erläutert, dass sowohl Geld- als auch Sachtransfers zu Resilienz beitragen können. Dabei führt die Grundaussage darauf zurück, dass mit dem Erhalt von Sachtransfers privates Einkommen gespart oder für andere

Bedürfnisse aufgewendet werden kann. An dieser Stelle scheint es jedoch auch sinnvoll zu erläutern, dass diese Möglichkeiten abhängig vom verfügbaren Privatvermögen der Begünstigten sind und es Grund zur Annahme gibt, dass Begünstigte unterschiedliche Haushaltsbudgets haben. Während ein Haushalt über private Ressourcen verfügt, die durch einen Sachtransfer entlastet und in andere Bedürfnisse investiert werden können, hat ein anderer Haushalt weder regelmäßiges Einkommen noch Ersparnisse. Ist kein Privatvermögen verfügbar, kann es auch nicht durch einen Sachtransfer entlastet werden. Ob und wie gut Haushalte mit privaten finanziellen Ressourcen ausgestattet sind, mag auch abhängig vom Landeskontext (z.B. Arbeitslosenrate, vorhandene Systeme der sozialen Sicherung) und dem Zeitpunkt sein, wie schnell Geld- und Sachtransfers nach Kriseneintritt geleistet werden. Umso wichtiger ist es, dass Institutionen der internationalen Zusammenarbeit sich mit antizipativer humanitärer Hilfe auseinandersetzen, damit die Auswirkungen einer Krise auf Betroffene frühzeitig gemildert werden können (vgl. dazu UN OCHA 2022: 74).

Auch wenn mit dieser Arbeit nur ein kleiner Teil einer Momentaufnahme um die Diskussion zur Verwendung von Geld- oder Sachtransfers in der Nothilfe wiedergegeben werden kann, bietet sie doch Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschungen. So sollte bspw. hinterfragt werden, ob die komplementäre Leistung von Geld- und Sachtransfers nicht effektiver ist als die Entscheidung für ausschließlich eine Hilfsleistung. Ferner ist der Zeitpunkt, die Dauer und der Umfang der Leistungserbringung ausschlaggebend für die Schadensbegrenzung und die Widerstandsfähigkeit der betroffenen Bevölkerung. Finanzielle Flexibilität seitens gebender und implementierender Institutionen spielt eine wichtige Rolle bzgl. der Möglichkeit, überhaupt agieren zu können. Die Verfügbarkeit von zweckungebundenen Geldern kann eine schnelle Reaktion auf eine Krise ermöglichen (vgl. dazu UN OCHA 2022: 88). Akteur*innen der internationalen Zusammenarbeit sollten jedoch insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Krisen und schwindender finanzieller Ressourcen reflektieren, ob Nothilfeleistungen ein Resultat ineffektiver internationaler Zusammenarbeit (‚Entwicklungshilfe‘) und vermeidbarer (politischer) Konflikte sind. Vor diesem Hintergrund gewinnt die von Ferguson (2015) diskutierte Debatte um ein bedingungsloses Grundeinkommen an Bedeutung, da Menschen so nachhaltig gestärkt werden könnten.

Humanitäre Hilfe ist zu einer Anpassungsstrategie geworden. Langfristig ist es aber von hoher Bedeutung, bei den Ursachen der Krisen anzusetzen und wieder dahinzukommen, dass sie verringert oder verhindert werden können. Zwar ist dies nicht die Aufgabe humanitärer Hilfe,

aber ein Appell an politische Entscheidungsträger*innen, mit dem ich, inspiriert durch die Teilnahme am 6. Humanitären Kongress in Wien, diese Arbeit schließen möchte:

“Humanitarian aid is not a solution to crises. Crises need political solutions.“

(Fazit der Podiumsdiskussion zum Thema *„Starvation as a method of warfare“*,
stattgefunden am 6. Humanitären Kongress in Wien am 16. Juni 2023.²²)

²²Nachzuhören in der Videoaufzeichnung der Podiumsdiskussion: vgl. Österreichisches Rotes Kreuz (16.06.2023).

9 Literatur

- Ahmed, Akhter U./Quisumbing, Agnes R./Nasreen, Mahbuba/Hoddinott, John F./Bryan, Elizabeth (2009): Comparing Food and Cash Transfers to the Ultra-Poor in Bangladesh, International Food Policy Research Institute.
- Bailey, Sarah/Savage, Kevin/O'Callaghan, Sorcha (2008): Cash transfers in emergencies: a synthesis of World Vision's experience and learning.
- Baker, Andy (2015): Race, Paternalism, and Foreign Aid: Evidence from U.S. Public Opinion, in: American Political Science Review 109, 93–109.
- Banerjee, Abhijit V./Hanna, Rema/Kreindler, Gabriel E./Olken, Benjamin A. (2017): Debunking the Stereotype of the Lazy Welfare Recipient: Evidence from Cash Transfer Programs, in: The World Bank Research Observer 32, 155–184.
- Barrett, Christopher B./Maxwell, Daniel G. (2005): Food Aid After Fifty Years: Recasting its role, London, New York: Routledge.
- Bowen, Thomas/Del Ninno, Carlo/Andrews, Colin/Coll-Black, Sarah/Gentilini, Ugo/Johnson, Kelly/Kawasoie, Yasuhiro/Kryeziu, Adea/Maher, Barry/Williams, Asha (2020): Adaptive Social Protection: Building Resilience to Shocks, The World Bank.
- Brand, Ulrich (2009): Die Multiple Krise: Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik, in: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Clay, Edward/Riley, Barry/Urey, Ian (2005): The Development Effectiveness of Food Aid: Does Tying Matter?, in: The Development Dimension.
- Cunha, Jesse M. (2010): Testing Paternalism: Cash vs. In-kind Transfers in Rural Mexico, Stanford, CA.
- Currie, Janet/Gahvari, Firouz (2007): Transfers in Cash and In Kind: Theory Meets the Data, Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.
- Danchurchaid (2014): Cash Transfer Programming: Standard operating procedures and administrative requirements for the four main categories of cash transfer programmes: Unconditional Cash, Conditional Cash, Vouchers, Cash-for-Work, in: Danchurchaid Projects and Programmes Guidelines.
- Devereux, Stephen (2008): Innovations in the Design and Delivery of Social Transfers: Lessons Learned from Malawi.

- Devereux, Stephen/Marshall, Jenni/MacAskill, Jane/Pelham, Larissa (2005): Making cash count: Lessons from cash transfer schemes in east and southern Africa for supporting the most vulnerable children and households.
- Dodlova, Marina (2020): International Donors and Social Policy Diffusion in the Global South, in: Schmitt, Carina (Hg.) (2020): From Colonialism to International Aid: External Actors and Social Protection in the Global South, Global Dynamics of Social Policy, Cham: Palgrave Macmillan, 189–220.
- Doocy, Shannon/Johnson, Diane/Robinson, Courtland (2008): Cash grants in humanitarian assistance: a nongovernmental organization experience in Aceh, Indonesia, following the 2004 Indian Ocean Tsunami, in: Disaster medicine and public health preparedness 2, 95–103.
- Escobar, Arturo (2016): Die Hegemonie der Entwicklung (1992), in: Schmidt, Lukas/Schröder, Sabine (Hg.) (2016): Entwicklungstheorien: Klassiker, Kritik und Alternativen, Wien: Mandelbaum, 337–347.
- Evans, David L./Popova, Anna (2014): Cash Transfers and Temptation Goods: A Review of Global Evidence.
- Ferguson, James (2015): Give a man a fish: Reflections on the New Politics of Distribution, The Lewis Henry Morgan lectures, Durham/London: Duke University Press.
- Ferguson, James/Lohmann, Larry (2016): The Anti-Politics Machine: "Development" and Bureaucratic Power in Lesotho, in: Haenn, Nora/Wilk, Richard R./Harnish, Allison (Hg.) (2016): The Environment in Anthropology: A Reader in Ecology, Culture, and Sustainable Living, New York: New York University Press, 185-195.
- Fisher, David (2007): Fast Food: Regulating Emergency Food Aid in Sudden-Impact Disasters, in: Vanderbilt Journal of Transnational Law 40, 1127–1153.
- Gelan, Ayele (2006): Cash or Food Aid? A General Equilibrium Analysis for Ethiopia, in: Development Policy Review 24, 601–624.
- Gentilini, Ugo (2016): The Other Side of the Coin: The Comparative Evidence of Cash and In-Kind Transfers in Humanitarian Situations, v-51.
- Harvey, Paul/Bailey, Sarah (2011): Cash transfer programming in emergencies, in: Good Practice Review.

- Helfferrich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 559–574.
- Hoddinott, John/Sandström, Susanna/Upton, Joanna (2018): The Impact of Cash and Food Transfers: Evidence from a Randomized Intervention in Niger, in: American Journal of Agricultural Economics 100, 1032–1049.
- Johnson, Richard/Chambers, Deborah/Raghuram, Parvati/Tincknell, Estella (Hg.) (2004): The Practice of Cultural Studies, London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- Kebede, Emebet (2006): Moving from Emergency Food Aid to Predictable Cash Transfers: Recent Experience in Ethiopia, in: Development Policy Review 24, 579–599.
- Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel: 4. Auflage, Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo/Dresing, Thorsten/Rädiker, Stefan/Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation: Der Einstieg in die Praxis, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lieser, Jürgen (2013): Was ist humanitäre Hilfe?, in: Lieser, Jürgen/Dijkzeul, Dennis (Hg.) (2013): Handbuch Humanitäre Hilfe, Berlin, Heidelberg: Springer, 9–28.
- Mayring, Philipp/Fenzl, Thomas (2014): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 543–556.
- Misoch, Sabina (2015): Qualitative Interviews, Berlin/München/Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Moffitt, Robert (1983): An Economic Model of Welfare Stigma, in: American Economic Review 73, 1023–1035.
- Österreichisches Rotes Kreuz (2023): Starvation as a Method of Warfare - As Old as War Itself, Outlawed but Deadly Popular and Creativ, Österreich: 6. Humanitärer Kongress Wien,
<https://www.youtube.com/watch?v=5gyWgwZIQMA&list=PLnIor8YHV963Lsd7ZIN27oCouGfR9zJ7K&index=5>, Zugriff am 30.06.2023.
- Rawlings, Laura B./Rubio, Gloria M. (2005): Evaluating the Impact of Conditional Cash Transfer Programs, in: The World Bank Research Observer 20, 29–55.

- Scoccia, Danny (2018): The concept of paternalism, in: Grill, Kalle/Hanna, Jason (Hg.) (2018): The Routledge Handbook of the Philosophy of Paternalism, Routledge handbooks in philosophy, New York: Routledge Taylor & Francis Group, 11–23.
- Souza Leão, Luciana de (2019): What's on trial? The making of field experiments in international development, in: The British journal of sociology 71, 444–459.
- UN OCHA (2022): OCHA: Annual Report 2022, Geneva, Switzerland.
- Vishwanath, Tara/Xiaoqing, Yu (o.D.): Providing social protection and livelihood support during post-earthquake recovery, in: EAP DRM Knowledge Notes, 1–7.
- Wagner, Michael/Weiß, Bernd (2014): Meta-Analyse, in: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 1117–1126.
- Wieters, Heike (2017): The NGO CARE and Food Aid From America, 1945-60: 'Showered with Kindness'?, Manchester: Manchester University Press.
- World Bank Group (2016): Strategic Note: Cash Transfers in Humanitarian Contexts.
- Ziai, Aram (2014): Post-Development-Ansätze: Konsequenzen für die Entwicklungstheorie, in: Ziai, Aram (Hg.) (2014): Entwicklungstheorien: Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen, Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 48, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 405–434.

9.1 Datenkorpus

Fallstudien-Berichte

- Aker, Jenny (2013): Cash or Coupons? Testing the Impacts of Cash versus Vouchers in **Kongo** the Democratic Republic of Congo, in: CGD Working Paper.
- Caritas Schweiz/Caritas Germany/Caritas Jordan (2020): Rapid Assessment for Cash **Jordanien** Feasibility, Jordan.
- Devereux, Stephen/Jere, Paul (2008): Cash and Food Transfers in Swaziland: An **Swasiland** evaluation of Save the Children's Emergency Drought Response, 2007/08.
- Devereux, Stephen/Mhlanga, Michael (2008): Cash Transfers in Lesotho: An **Lesotho** evaluation of World Vision's Cash and Food Transfers Pilot Project.
- García Castillo, Jorge (2021): Deciding between cash-based and in-kind distributions **Kolumbien** during humanitarian emergencies, in: Journal of Humanitarian Logistics and

Supply Chain Management 11, 272–295.

Hall, Samuel (2021): UNHCR Jordan Multi-purpose cash assistance 2020: Post-Distribution Report, commissioned by UNHCR Jordan, Amman. **Jordan M**

Ivaschenko, Oleksiy/Doyle, Jesse/Kim, Jaekyun/Sibley, Jonathan/Majoka, Zaineb (2020): Does 'Manna from Heaven' help? The role of cash transfers in disaster recovery-lessons from Fiji after Tropical Cyclone Winston, in: Disasters 44, 455–476. **Fidschi**

Kelaher, David/Dollery, Brian (2008): Cash and in-kind food aid transfers: The case of tsunami emergency aid in Banda Aceh, in: International Review of Public Administration, 117–128. **Indonesien**

Sabates-Wheeler, Rachel/Devereux, Stephen (2010): Cash transfers and high food prices: Explaining outcomes on Ethiopia's Productive Safety Net Programme, in: Food Policy 35, 274–285. **Äthiopien**

Schwab, Benjamin (2020): In the Form of Bread? A Randomized Comparison of Cash and Food Transfers in Yemen, in: American Journal of Agricultural Economics 102, 91–113. **Jemen**

Tumusiime, Emmanuel (2015): Do early cash transfers in a food crisis enhance resilience? Evidence from Niger, in: Development in Practice 25, 174–187. **Niger**

Interviews

Interview 1, Anhang S. 2-18

A01 Jordanien

Interview 2, Anhang S. 19-30

A02 Syrien

Interview 3, Anhang S. 31-39

A03 Syrien

Interview 4, Anhang S. 40-54

A04 Syrien

10 Anhang

10.1 Abstract Deutsch

Tagtäglich wird von Situationen berichtet, in denen sich Menschen aufgrund von Krisen wie Kriegen, Naturkatastrophen und Epidemien in einer Notsituation wiederfinden. Während einige vor Ort verweilen und schrittweise ihre Lebensgrundlage verlieren, fliehen andere aus ihrem gewohnten Umfeld auf der Suche nach Schutz. Um die negativen Auswirkungen von Krisen bestmöglich abfedern zu können und Betroffenen Hilfestellung im Umgang mit der Situation zu geben, spielen national etablierte Systeme der sozialen Sicherung eine große Rolle. Insbesondere in Ländern, in denen soziale Sicherung nicht oder kaum vorhanden ist, sind Hilfsbedürftige auf internationale humanitäre Unterstützung angewiesen. Sachtransfers gelten dabei als prominente Methode, um Betroffenen Unterstützung in Form von u.a. Nahrungsmitteln, Kleidung oder auch Unterkünften zukommen zu lassen. Darüber hinaus wird die Verwendung von Geldtransfers als Hilfsleistung zunehmend in verschiedenen Notsituationen pilotiert und nicht zuletzt rege von internationalen Hilfsorganisationen sowie Betroffenen diskutiert. Geld- und Sachtransfers werden damit Gegenstand der Debatte um die sinnvollere und effektivere Hilfsleistung, zu welcher die vorliegende Arbeit einen Beitrag leistet. Die Analyse stützt sich dabei auf elf Fallstudien unterschiedlicher humanitärer Organisationen, die in fünf Krisenkontexten durchgeführt wurden, sowie auf vier Interviews, mit denen eine lokale Perspektive zur Wahrnehmung der Hilfsleistung einbezogen wird. Die Ergebnisse zeigen, dass eine Pauschalisierung des Anwendungsgebietes für sowohl Geld- als auch Sachtransfers nicht möglich ist. Vielmehr wird einerseits vorgeschlagen, sich bei der Entscheidungsfindung für die Art der Hilfsleistung an einzelnen Parametern zu orientieren und andererseits Geld- und Sachtransfers als komplementäre Hilfsleistung in Betracht zu ziehen.

Schlagwörter: Humanitäre Hilfe, Krisenintervention, Geldtransfers, Sachtransfers, Soziale Sicherung

10.2 Abstract English

Every day we hear of situations where people find themselves in distress caused by crises such as wars, natural disasters, and epidemics. While some decide to remain in the affected country and gradually lose their livelihoods, others feel forced to flee and seek shelter elsewhere. In order to cushion the adverse impacts of crises as early as possible and enable those affected to cope with the situation, nationally established social protection systems are of great importance. Especially in countries where social protection is (almost) non-existent, the population in need must rely on international humanitarian aid. To date, in-kind transfers have been a prominent response modality and provided support to affected populations, including food, clothing, or shelter. However, the use of cash transfers is also increasingly being piloted in various humanitarian emergencies and actively discussed by humanitarian actors as well as affected populations. Cash- and in-kind transfers are thus at the centre of the debate on the most appropriate and effective type of relief assistance, to which the present paper contributes. Based on eleven case studies conducted by different humanitarian organisations in five crisis contexts, and four interviews, the analysis also includes a local dimension on the perception of effective humanitarian aid. The results show that there is no clear answer as to whether cash- or in-kind transfers ought to be delivered in a particular crisis context. Rather, the findings unveil two suggestions: First, it is not possible to draw upon a general assumption about the most appropriate response modality per crisis context. Therefore, this paper outlines concrete parameters that can serve as guidance when deciding on the type of aid to be provided. Second, cash- and in-kind transfers must not be seen as competitors but should rather be considered as complementary response modalities.

Keywords: Humanitarian Assistance, Crisis Response, Disaster Relief, Cash Transfers, In-kind Transfers, Social Protection

10.3 Interviewleitfaden

Introduction:

Hello.

Thank you for taking the time to do an interview with me. I am Ronja Berner and I am studying International Development at the University of Vienna and I am happy to talk to you today about the topic of social protection in crises and especially on the provision of cash and/or in-kind transfers in humanitarian emergencies. Before we start, I would like to make sure that it is okay to record the interview for transcription purposes? [...] Thank you very much, I will start the recording now. [Start recording].

	YES	NO
Recording the interview		
Sending of the transcript		
Anonymisation of the name		
Usage of the name of the project countries and crisis context		

Before I start, I would like to tell you briefly how I came to do research on this topic and why this interview with you is very important to me. Social protection in crises is a topic that interests me not least because the current Corona pandemic has highlighted how important it is for individuals to be protected by the state in the event of a crisis. Having spent some time in the global South and still maintaining social relations there, I know that many people suffer from non-existent or insufficiently developed social protection systems and move closer to the poverty line, especially after a crisis has occurred. Since we will also be exposed to crises in the future and people in distress situations are particularly vulnerable, I would like to do more research on that topic to find out, what kind of transfer is most effective - at the implementation level, but also for those affected by a crisis. To narrow it down for the master's thesis, I am focusing particularly on the provision of in-kind and cash transfers. As you are professionally involved in this field and have/had contact with beneficiaries in your project work, it is a great benefit for me to be able to talk to you.

Leitfrage / Stimulus / Erzählaufforderung	Inhaltliche Aspekte - Stichworte	(Nach-)Fragen
Working context		
1) To start with, can you tell me something about your field of work and your role at Caritas/MfM/WFP?	- Task, responsibilities - Relation to cash- and/or in-kind transfers	

Project work		
2) What is your experience with or involvement in the provision of cash and/or in-kind transfers in humanitarian emergencies? 3) What circumstances led to the choice of this transfer modality and to what extent has the choice proved to be effective?	- Project activity / type of transfer modality - Crisis context / type of crisis - Infrastructure - Functionality of markets - Access to beneficiaries - Limitations - Success stories	- With which transfer modality did you work here and why? - What was the specific crisis context in your project? - To what extent did factors such as local infrastructure, market functionality and accessibility of beneficiaries (place of residence) influence the choice of transfer modality? - Looking back, what limitations have emerged in the implementation? - On which achievements can you look back in the context of project implementation?
Beneficiaries' perspectives		
4) You have worked quite closely with beneficiaries: How did they perceive the transfer? What advantages and disadvantages did they mention?	<u>Possible problems:</u> - Conflicts with non-beneficiaries - Investment opportunities insufficient - Transfer payments too scarce <u>Cash-transfers:</u> - Corruption - Robbery - Travel route for beneficiaries to the place of disbursement	- What problems did beneficiaries describe afterwards? - Have beneficiaries had experiences with corruption or theft of money, or reported a long, possibly expensive and unsafe journey to the place of transfer disbursement?

	<u>In-kind transfers:</u> - Trade-in of the received transfer - Markets not in dangerous areas - Travel route for beneficiaries to the market	- Do beneficiaries tend to substitute the received transfers and were markets located in potential danger zones? Did beneficiaries have to travel long, possibly expensive and unsafe routes to the place of disbursement? - In your specific project context, have cash or in-kind transfers been demonstrably helpful to beneficiaries and why?
Clarification questions on the state of the art		
5) Case example in-kind transfers: Did you have the impression that the in-kind transfers (e.g. in the form of food packs) were able to support the beneficiaries to generate income or were they more of a barrier to this?	- Coverage of own needs through transfer in order to produce food for sale - Demand for food on the market restricted because of food packs - Period over which in-kind transfers are made	- In-kind transfers are often used to stabilise the food supply. Beneficiaries can thus cover their own needs and besides boost the production of food for the market in order to generate income. However, if the demand for food through in-kind transfers is low, the products can hardly be sold. What experiences have you had in this regard in your project context?
6) If several areas of life were affected: You mentioned that the crisis destroyed several areas of life: How was the transfer modality decided in this case, especially when the needs of affected people were very different?	- Meeting multiple needs → cash-transfer - Non-working markets/inflation → in-kind transfers - Combination of transfer modalities	

Bilanzierungsfragen / Einstellungsfragen		
Paternalism		
7) To what extent have you had the impression so far that the transfer provided may have limited the ability of beneficiaries to act and that a different transfer modality would have been of greater benefit from the beneficiaries' perspective?	<u>In-kind transfers:</u> - Autonomy for beneficiaries or consumption determination - "Beneficiaries make bad investments" - Meeting multiple needs vs. meeting one need <u>Cash-transfers:</u> - Hardly any investment opportunities - Mixed transfers are preferred	- How do you feel about the fact that in-kind transfers to some extent determine the consumption behaviour of beneficiaries? - How do you react on beneficiaries demanding a say in the choice of transfer modality?
Abschlussfrage: Fehlt was?		
Anything else?		
8) Are there any other points that are relevant from your point of view but that we have not addressed yet?		

Closing remarks:

- THANK YOU!
- Recording used for transcription purposes only

10.4 Codesystem

▼ ●  Codesystem	1154
▼ ●  Aspekte für Sachtransfers	1
●  N: Als Akuthilfe	15
●  N: Bedarf einschätzbar ist	32
●  N: Lokale Wirtschaft instabil	16
●  N: Infrastruktur dauerhaft eingeschränkt	8
●  N: Kaum/wenig Einkommenserträge	13
●  N: Verlust von eigenem Wohnraum	11
●  S: Erhöhen Resilienz	19
●  S: Hohe Erreichbarkeit und Zufriedenheit	14
●  S: Bieten gewisses Maß an Sicherheit	14
●  S: Begünstigte zu vorbestimmten Konsum bewegen	10
▼ ●  Aspekte gegen Geldtransfers	0
●  N: Lokale Wirtschaft instabil	64
●  N: Hohes Sicherheitsrisiko	16
●  N: Infrastrukturelle Herausforderungen	39
●  U: Negative Bewältigungsstrategien trotz UCTs	32
●  U: Wenig Mehrwert bei Mehraufwand für Begünstigte	28
●  U: Geldleistung ist an bestimmte Erwartung gekoppelt	11
▼ ●  Aspekte für Geldtransfers	0
●  N: Auszahlmechanismen sind intakt und zugänglich	45
●  N: Bedarf ist sehr unterschiedlich	37
●  N: Wohnraum zerstört oder gefährdet	17
●  N: Märkte intakt und zugänglich	40
●  N: Grundversorgung gefährdet/Nahrungsmittelsicherheit geben	62
●  S: Bergen geringes Sicherheitsrisiko	18
●  S: Anpassungsfähig	19
●  S: Keine alternativen Einkommensmöglichkeiten	32
●  S: Lokale Wirtschaft wird unterstützt	17
●  S: Förderung von Resilienz	70
●  S: Investitionsflexibilität	43
▼ ●  Aspekte gegen Sachtransfers	1
●  N: Wirtschafts- und Verteilungsstrukturen beeinträchtigt	17
●  N: Bedarfe sind kaum einschätzbar/sehr unterschiedlich	44
●  U: Konsumfreiheit ist eingeschränkt	25
●  U: Kostenintensiver Mehraufwand für Begünstigte	7